

# VISION

# 2000

Nr. 5/2013

## Portrait



Univ. Prof. Vladimir Palko

### **Frédéric Ozanam**

Ein Heiliger für heute  
(Seite 16-17)

### **Wenn alte Eltern Abschied nehmen**

Die Bedeutung der  
Versöhnung vor dem Tod  
(Seite 18-19)

### **Erneuerung einer Pfarre in Marseille**

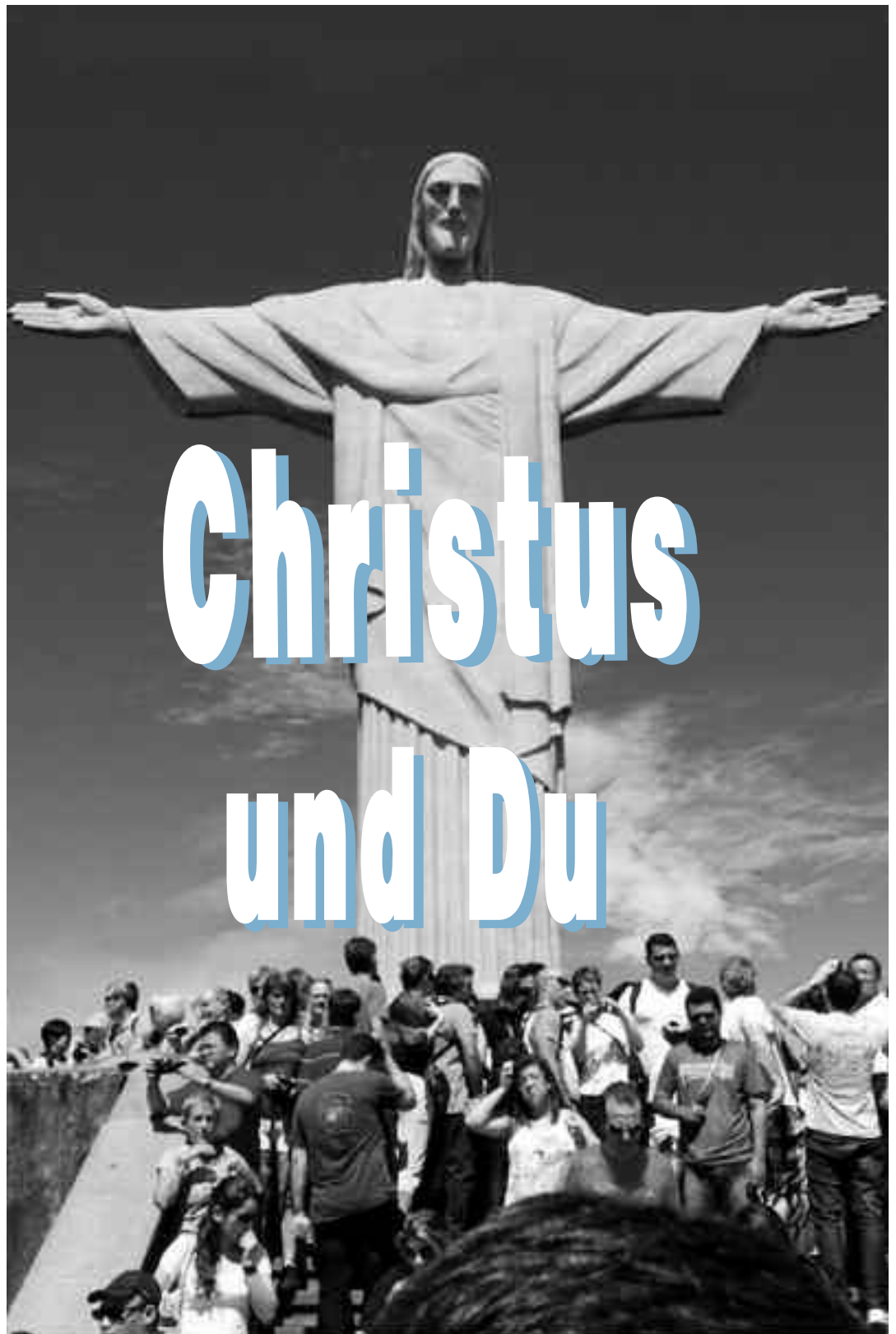
Heilige Messe feiern,  
Beichte hören – und viele  
persönliche Kontakte  
(Seite 20-21)

### **Die Weltjugendtage in Rio: ein Fest**

Rückblick des österreichi-  
schen Bundesjugendseel-  
sorgers – und viele begei-  
sterte Zeugnisse  
(Seite 22-24)

### **Nur in Freiheit kann man lieben**

Raphael Bonelli über die  
verbreitete Fehlhaltung des  
Perfektionismus  
(Seite 24-25)



P.b.b  
Verlagsort: 1010 Wien  
11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

# Liebe Leser

Mit dieser Ausgabe sind 25 Jahrgänge der Zeitschrift vollzählig erschienen, denn die erste Ausgabe wurde im Oktober 1988 an die Teilnehmer des 12. Internationalen Familienkongresses in Wien verteilt. Aus diesem Anlass haben wir – wie schon in der vorigen Nummer angekündigt – eine Tagung in Heiligenkreuz bei Wien geplant. Zu ihr wollen wir Sie, liebe Leser, auch in dieser Ausgabe noch einmal herzlich einladen. Das Programm der Tagung finden Sie auf Seite 19.

Bisher haben sich rund 110 Leser für die Veranstaltung angemeldet. Und auch diesmal möchte ich unsere Bitte wiederholen, sich **anzumelden**, wenn Sie die Absicht haben, am 28. September nach Heiligenkreuz zu kommen. Damit erleichtern Sie uns die Vorbereitungsarbeiten. Einige Leser wollten wissen, ob die Teilnahme etwas kosten würde. Die Antwort ist schlicht und einfach: nein. Für jene, die sich durch eine Spende – die uns freuen würde – an den Kosten beteiligen wollen, werden wir eine Spenden-Box bereitstellen.

Weiters bieten wir für alle, die nicht mit dem Auto anreisen, eine Fahrgelegenheit von Wien aus an. Bitte teilen Sie uns möglichst rasch mit, wenn Sie dieses Angebot in Anspruch nehmen wollen, weil es ebenfalls einer entsprechenden Planung bedarf.

Noch eine kurze Anmerkung: Sollten Sie sich erst in letzter Minute für die Teilnahme entscheiden, sind Sie selbstverständlich auch unangemeldet herzlich willkommen. Allerdings hoffen wir, dass möglichst wenige von diesem „Last minute“-Angebot Gebrauch machen.

Eine weitere wichtige Ankündigung darf in dieser Ausgabe nicht fehlen: Nach 25 Jahren in der Elisabethstraße übersiedeln wir aus Kostengründen jetzt mit dem Büro, das wir schweren Herzens verlassen, weil es besonders schön und neben dem Burggarten und dem Kunsthistorischen Museum im Zentrum der Stadt gelegen ist. Ab **No-**

**vember** haben wir eine neue Adresse, ebenfalls in Zentrumsnähe. Sie lautet:

VISION 2000  
Beatrixgasse 14a/12  
1030 Wien.

Telefonnummer und E-Mail-Adresse ändern sich nicht.

Ich möchte diese Gelegenheit wieder einmal nutzen, um Ihnen, liebe Leser, die uns seit so vielen Jahren die Treue halten, herzlich für Ihre Unterstützung durch Gebet und Spenden zu danken. Es ist uns wirklich bewusst, dass es in diesen Zeiten mit verbreitet sinkenden Real-einkommen für viele ein immer größeres Opfer darstellt, sich finanziell am Erscheinen der Zeitschrift durch Spenden zu beteiligen. Wenn wir es auch nicht in jeder Ausgabe erwähnen, so sei es an dieser Stelle hervorgehoben: Wir sind uns bewusst, dass Ihre Beiträge kostbar sind. Nochmals herzlichen Dank.

Wir hoffen, viele von Ihnen demnächst in Heiligenkreuz begrüßen zu dürfen.

## Leserbriefe

### Bibelfälscher

*Die Bibelfälscher* von Klaus Berger ist tatsächlich „lesenswert“. Berger beschreibt, als katholischer Exeget an der protestantischen theologischen Fakultät Heidelberg emeritiert, Fehler der historisch-kritischen Methode in der Exegese, wie sie besonders von Dibelius und Bultmann, wie auch Theissen und Schweitzer erarbeitet wurden. Er antwortet sehr überzeugend mit fachkompetenter Exegese zu einem entscheidenden Topos in Mk 9,1-11, indem er die sogenannte falsche Naherwartung Jesu als richtige erklärt... Schön ist auch die Bemerkung Bergers: „Wenn Physiker Probleme haben, gewisse Wunder im Neuen Testament zu akzeptieren, sollen sie sich zuerst einmal mit etwas Leichterem befassen und die ‚Levitatio‘ erklären.“ Gut findet sich das Postulat im Schlusswort: „Ich verlange

strikten und reinen Gehorsam gegenüber dem Text.“ Leider war dies 2001 bei Berger selbst nicht so. Im Buch „Wozu ist Jesus am Kreuz gestorben?“ scheint Berger eine total andere Exegese zu vertreten. (...) Frage: War zwischen 2001 und 2013 eine „Bekehrung“ Bergers bekannt?

Dr. Josef Bätig,  
CH-4132 Muttenz

### Hirntote sind nicht tot

Die Organtransplantationsgeschichte treibt seit den Umfragen der Krankenkassen bezüglich der Zustimmung oder Ablehnung der Patienten zur Organentnahme seltsame Blüten. So wurde der Priester Martin Bestebe der Diözese Augsburg schweren Anschuldigungen seitens seiner Pfarrkinder, verschiedener Gruppen und der Presse ausgesetzt, als er die Organspende im Zusammenhang mit dem Hirntod im Pfarrbrief realistisch in den Blick nahm. Die Vorwürfe gegen den mutigen und gewissenhaften Priester lassen sich jedoch ganz einfach entkräften, wenn man der Transplantationsgeschichte ehrlich auf den Grund geht.

Beispielhaft für die kritischen Stimmen schreibt der Arzt Stephan Sahn in der FAZ: „Es will offenbar nicht recht passen, dass ausgerechnet im Mutterland der Hirntod-Definition, den Vereinigten Staaten, die „President's Commission on Bioethics“ im Dezember 2008 die Gründe, die bislang zur Rechtfertigung angeführt wurden, als irrtümlich zurückgewiesen hat. (...) Die biologische Hirntod-Definition kann nicht aufrechterhalten werden. Die Annahme, Hirntote zeigten keine somatische Integration mehr, hat sich als falsch erwiesen. (...) Der Leiter des Fachgebiets Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Axel W. Bauer stellte eindeutig fest: Der (bezüglich des Hirntods) juristisch für tot Erklärte sei im biologischen und phänomenologischen Sinne noch am Leben. „Für eine Bestattung wäre der Hirntote längst nicht tot genug“ (*Die Tagespost*, 13. 6. 2013). Pfarrer Bestebe hat also nichts zugespitzt, wie Weihbischof DDr. Anton Losinger als Mitglied im EU-Ethikrat behauptete, sondern die Sachlage lediglich auf den Punkt ge-

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an**, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

**Konto Österreich:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804 (BLZ 60000, Konto Nr. 763 2804), BIC: OPSKATWW

**Konto Deutschland:** Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01 (BLZ 700 800 00, Konto Nr. 558 988 501), BIC: DRESDEFF700

**Konto Schweiz:** Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3 (Konto Nr. 371 7273), SWIFT: RAIFCH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

bracht. Es ist höchste Zeit, dass sich Rom endlich in einem verbindlichen Schreiben gegen die Organspende sterbender und noch nicht toter Menschen ausspricht und damit zumindest Klarheit bei den Katholiken geschaffen wird.

Fanny Jakob, D-86508 Rehling-Allmering

## Das verlorene Leben in Fülle

Danke für dieses wichtige Generalthema „Werden wie die Kinder“. Zu Ihrem Beitrag auf S. 12f und dem von Christa Meves auf S. 11 möchte ich ergänzen, dass unser Leben primär auf Beziehungen aufgebaut ist und dabei von Liebe geleitet werden soll. Dies bedeutet vor allem und besonders am Anfang des Lebens die Beziehung zu Eltern und Geschwistern, bald dann auch die Gottesbeziehung. Aus Gier (heute: Wirtschaftswachstum, Selbstverwirklichung, Egoismus) sind wir den Götzen Mammon und Moloch hörig geworden und verlieren dadurch das zugesagte Leben in Fülle (Joh 10,10). Auch der Schatz einer großen Familie geht verloren.

Meine Frau und ich feierten am Anfang dieses Jahres unsere goldene Hochzeit mit einem Dankgottesdienst zusammen mit unseren 4 Kindern, deren Partnern und 7 Enkelkindern. Trotz aller Herausforderungen des Lebens sind wir mit Gottes Hilfe eine fröhliche und gesegnete Großfamilie geworden. Als Christen sind wir in der heutigen heidnischen Umwelt aufgerufen, eine Kontrastgesellschaft bewusst in unserem Umfeld zu entwickeln und nicht mit dem Zeitgeist mitzuheulen.

Dr. Hans Eisenhardt, A-1220 Wien

## Warum Medjugorje?

So sehr ich Ihre Zeitschrift seit vielen Jahren schätze und verteele, hat sie für mich persönlich einen „Punkt“, der mich stört, nämlich: Die jeweiligen „Botschaften“ von Medjugorje. Ist es nicht ein Wagnis, solche Texte offiziell als „Worte der Muttergottes“ zu veröffentlichen, wo doch von unserer obersten Kirchenleitung noch in keiner Weise eine Anerkennung vorliegt? (...) Wenn die Aussagen der „Seher“ über deren persönliche „Erscheinungen“ der Wahrheit entsprechen würden, dann müsste die Muttergottes ja

schon über 10.000 Mal erschienen sein...

Hans Hautz, A-6162 Mutters

**Wir sehen staunend die vielen Früchte des Geschehens in Medjugorje, bringen die Botschaften jedoch, ohne sie explizit Maria zuzuschreiben.**

## Sabatina ist glaubwürdig

Am 22.9.2011 hielt Papst Benedikt XVI. in Berlin vor dem deutschen Bundestag eine berühmte Rede. Kurz zuvor konnte an der gleichen Stelle Sabatina James auf Einladung der CDU/CSU sprechen. In einer flammenden Rede erinnerte sie an die heute oft verzweifelte Situation der Christen in Irak und Pakistan sowie anderen islamisch dominierten Ländern. Meine frühere Haushälterin hat sie im Fernsehen gesehen und war sehr beeindruckt. Sabatina James hätte es wohl als Unrecht angesehen, wenn sie nicht jede Gelegenheit nützen würde, um Menschen vor allem in Europa und Amerika an die vielen Morde zu erinnern, die heutzutage durch Islamisten an Christen verübt werden. Eva Viragh zweifelt an der Glaubwürdigkeit von Sabatina. Hat sie jemals das Buch von ihr gelesen: „Nur die Wahrheit macht uns frei“ erschienen im Pattloch Verlag? Heutzutage wird die Tätigkeit des Islam tatsächlich oft verharmlost. Die praktizierte Täuschung an Ungläubigen, zu denen auch die Christen gezählt werden (Takiya) wird intensiv eingesetzt, um den Islam als eine Religion des Friedens hinzustellen. Gerade dies tut Sabatina nicht. Jene, die sich aus dem Islam zum Christentum bekehrten, kennen die Pläne ihrer Lehre am besten und verdienen daher volle Unterstützung.

P. Leopold Strobl,  
A-5152 Michaelbeuern

## Impulse für das Glaubensleben

Ich möchte von Herzen danke sagen für euren wertvollen Dienst, den ihr durch die Zeitschrift VISION 2000 leistet. Neben dem YOU Magazin ist VISION 2000 für mich die wichtigste und wertvollste Zeitschrift, wo ich jetzt schon seit 2005 immer wieder neue Impulse für mein Glaubensleben geschenkt bekomme. Ihr wisst gar nicht, wieviel Gutes ihr mit dieser

Zeitschrift bewirkt! VISION 2000 hat wesentlichen Anteil daran, das mein Glaubenswissen über die Jahre so gewachsen ist und weiter wächst. Von Herzen danken möchte ich auch für die Ausgabe 3/13. Ich habe viele neue Impulse, gerade für das Jahr des Glaubens geschenkt bekommen. Tief im Herzen berührt hat mich der Artikel von Romano Guardini „Alles bleibt gleich – und wird doch ganz anders“.

Johann Scharinger,  
johann.scharinger@hotmail.com

## Marxistische Wurzeln

Im Artikel „Kinder in die Mitte stellen“ (VISION 4/13) heißt es: „Ein besonders schwerwiegendes Risikopotential besteht z. B. deshalb in dem mächtig forcierten gesellschaftlichen Trend, Babys und Kleinkinder so rasch wie möglich in kollektive Fremdbetreuung zu geben.“ Diese Erziehungsmethode hat marxistische Wurzeln. Die beiden prominenten marxistischen Theoretiker J.N. Bucharin und J.A. Preobraschenski fassten diese Ideologie 1919 in ihrem ABC des Kommunismus zusammen. Es heißt dort: „Das Recht der Eltern auf die Erziehung der eigenen Kinder ist vom sozialistischen Standpunkt in nichts begründet“, die staatliche Erziehung bringe „... ungeheuer große, wirtschaftliche Vorteile“ mit sich. „Hunderte, Tausende, Millionen Mütter werden bei der gesellschaftlichen Erziehung für die Produktion und die eigene kulturelle Entwicklung frei.“ Damit forderten die Genossen die marxistische Gehirnwäsche von der Wiege bis zur Bahre. Hitler hatte vergleichbare Vorstellungen und unsere Macher haben diese verstaubte Ideologie wieder aufgegriffen, obwohl deren Nachteile für die Kinder längst erwiesen sind.

Karl Robel, D-83317 Teisendorf

## Es geht um Abschaffung der Familie

Die intensiven Bemühungen in unserer Gesellschaft, Frauen in den Arbeitsprozess einzubinden, beruhen nur nachrangig auf dem Hunger der Wirtschaft nach Arbeitskräften (so wie es von Ralph Dawirs gesehen wird) – vorrangig gab und gibt es aber die vielen, seit langem vorbereiteten und nachhaltig wirkenden ideologischen Einflüsse. Die bekannten

linken Kräfte in unseren demokratischen Ländern streben unerbittlich eine „veränderte Gesellschaft“ an (z.B. gemäß dem Hamburger Programm der SPD, den „Demokratischen Sozialismus“ einzuführen) und orientieren sich dabei noch immer am kommunistischen Manifest. In diesem wird auch unmissverständlich die Abschaffung der Familie und die gesellschaftliche Erziehung der Kinder verlangt, welche die häusliche Erziehung ersetzen soll, um so die Erziehung als solche dem Einfluss der „herrschenden Klasse“ zu „entziehen“. (...) Mit der Abschaffung der Familie wird unsere Gesellschaft nicht nur verändert, sie wird zersetzt.

Karl u. Maria Kolbe  
D-65468 Trebur

## Schamgefühl nicht verletzen

Es gibt zu denken, dass vor kurzem in Borken/NRW sechs Kinder in der Biologiestunde beim Bezeichnen der Geschlechtsorgane kollabierten, wie viele Massenmedien in Deutschland berichteten. „Der Sexualität ist eine einzigartige Intimität eigen. Intime Dinge brauchen einen Schleier; sie verlangen Schamhaftigkeit“ (Philosoph v. Hildebrand). Sie gehören in den von elterlicher Liebe geschützten Raum der Familie. In der Biologie ist Sexualität in den öffentlichen Raum der Schulklasse gestellt und dadurch werden das Schamgefühl und die Unschuld der Kinder verletzt. „Eine solche Verletzung ist ein verabscheuungswürdiges Ärgernis“ (Bischof Danylak, Rom). Die Kirche bringt es auf den Punkt: „Die Gläubigen müssen auch in unserer Zeit, ja heute noch mehr als früher, zu den Mitteln greifen, welche die Kirche schon immer empfohlen hat, um ein keusches Leben zu führen.“ Und eines dieser Mittel ist die „Wahrung des Schamgefühls“ (Glaubenskongregation 1975).

In Kroatien gab es kräftigen und erfolgreichen Widerstand – auch der kroatischen Bischöfe – gegen den schulischen Sexualkundeunterricht. Er wurde gestoppt. Sind nicht der Vorfall in Borken und der Widerstand in Kroatien ein Alarmzeichen, den schamzerstörenden, sexuell stimulierenden Sexualunterricht auch bei uns aus den Schulen zu entfernen?

Hilde Bayerl, D-81241 München

**EINLEITUNG**

**D**as Jahr des Glaubens neigt sich dem Ende zu. Zwar haben wir schon in den Ausgaben 4/12 und 3/13 dem Thema Glauben einen Schwerpunkt gewidmet, wollen nun aber trotzdem noch einmal auf diese zentrale Frage zu sprechen kommen – und zwar auf den Kern unseres Glaubens: auf Jesus Christus. An Ihm und an unserer Beziehung zu Ihm entscheidet sich ja alles. Papst Benedikt XVI. hat es bei seiner Predigt in Mariazell 2007 klar zum Ausdruck gebracht: „Wir brauchen Gott, den Gott, der uns Sein Gesicht zeigt und Sein Herz geöffnet hat: Jesus Christus.“

Wir – damit sind Sie, liebe Leser, und damit bin ich gemeint. Wir brauchen Ihn heute. Kein Mensch, sei er Christ oder Moslem, Jude oder Hindu, Atheist oder Agnostiker, kommt an Jesus Christus vorbei. Im Philipper-Brief sagt es der Apostel Paulus klipp und klar: „Alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde (werden) ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu“ (2,10). Dieses Bewusstsein, dass die Seligkeit des Menschen – und noch einmal sei es gesagt: jedes Menschen – davon abhängt, wie er sich zu Jesus Christus stellt, ist uns im Zeitalter des Pluralismus vielfach abhanden gekommen, auch uns Christen.

Sicher: Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt. Aber alle diese Wege haben eines gemeinsam: Sie führen über Jesus Christus, der nicht nur eine unter den vielen großen Persönlichkeiten der Weltgeschichte gewesen ist, sondern dessen Geist die Welt mit Macht regiert und der klar gestellt hat, Er werde bei uns sein „alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) Damit das nicht ein frommer Spruch bleibt, Teil eines Evangeliums, das man zerstreut an sich vorbeirauschen lässt, ist es so wichtig, diese zentrale Wahrheit stets neu ins Licht zu rücken. Diesem Anliegen dient der folgende Schwerpunkt.

*Christof Gaspari*

*Mit Jesus verwandelt sich das ganze Leben*

# Füg Christus hinzu!

Von Papst Franziskus

**Diesen Appell richtete Papst Franziskus an die in Rio beim Weltjugendtag versammelten jungen Leute. Wo Jesus in ein Leben eingelassen wird, ändere sich zunächst äußerlich kaum etwas, aber im Inneren finde ein Revolution statt.**

**B**ota fé“ – „Füg’ Glauben hinzu“. Das Weltjugendtagskreuz hat diese Worte während seiner ganzen Pilgerreise durch Brasilien ausgerufen. „Füg’ Glauben hinzu“: Was bedeutet das? Wenn ein gutes Gericht zubereitet wird, und du merkst, dass Salz fehlt, dann „tust“ du noch Salz dazu; fehlt Öl, dann „tust“ du noch Öl dazu ... „Dazutun“, d. h. einbringen, einbringen. So ist es auch in unserem Leben, liebe junge Freunde. Wenn wir wollen, dass es wirklich sinnerfüllt ist, so wie ihr es wünscht und verdient, dann sage ich jedem und jeder von euch: „Füg’ Glauben hinzu“ und das Leben wird einen neuen Geschmack haben, das Leben wird einen Kompass haben, der die Richtung anzeigt. „Füg’ Hoffnung hinzu“ und jeder deiner Tage wird hell sein und dein Horizont wird nicht mehr düster, sondern klar sein. „Füg’ Liebe hinzu“ und dein Leben wird wie ein Haus sein, das auf Fels gebaut ist, dein Weg wird voll Freude sein, denn du wirst viele Freunde treffen, die mit dir gehen. Füg Glauben, Hoffnung und Liebe hinzu! Alle zusammen: „Füg’ Glauben hinzu!“, „Füg’ Hoffnung hinzu!“, „Füg’ Liebe hinzu!“

Aber wer kann uns dies alles schenken? Im Evangelium hören wir die Antwort: Christus. „Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“ Jesus bringt uns Gott und bringt uns zu Gott. Mit ihm verwandelt sich unser ganzes Leben, es wird neu und wir können die Wirklichkeit mit neuen Augen sehen, vom Gesichtspunkt Jesu aus, mit seinen Augen (vgl. Enzyklika Lumen fidei, 18). Daher sage ich euch heute, einem jeden von euch:



Papst Franziskus

„Füg’ Christus hinzu“, nimm Christus in dein Leben hinein und du wirst einen Freund finden, auf den du dich immer verlassen kannst. „Füg’ Christus hinzu“ und du wirst die Flügel der Hoffnung wachsen sehen, um den Weg der Zukunft voll Freude zu beschreiten. „Füg’ Christus hinzu“ und dein Leben wird voll von Seiner Liebe sein, es wird ein Leben sein, das Frucht bringt. Denn wir alle sehnen uns danach, ein Leben zu haben, das Frucht bringt, ein Leben, das anderen vom Leben erzählt!

Heute täte es allen gut, sich ehrlich zu fragen: In wen setzen wir unser Vertrauen? In uns selbst, in die materiellen Dinge oder in Jesus? Alle sind wir oft versucht, uns selbst in den Mittelpunkt zu stellen, zu glauben, dass wir die Achse des Universums sind, zu glauben, dass es an uns allein liegt, unser Leben aufzubauen, oder zu denken, dass Besitz, Geld, Macht es glücklich machen. Aber wir alle wissen, dass es nicht so ist! Sicher, der Besitz, das Geld, die Macht können einen Augenblick des Rausches bieten, die Illusion, glücklich zu sein, aber am Ende sind diese Dinge es, die uns besitzen und uns drängen, immer mehr zu wollen, nie genug zu haben. Am En-

de sind wir „abgefüllt“, aber nicht genährt, und es ist sehr traurig, eine „abgefüllte“, doch schwache Jugend zu sehen. Die Jugend muss stark sein, sich von seinem Glauben nähren und nicht mit anderen Dingen abfüllen! „Füg’ Christus hinzu“, nimm Christus in deinem Leben hinein, setze dein Vertrauen in Ihn und du wirst nicht enttäuscht sein!

Schaut, liebe Freunde, der Glaube vollbringt in unserem Leben eine Revolution, die wir kopernikanisch nennen könnten: Er rückt uns aus dem Mittelpunkt heraus und stellt Gott wieder in die Mitte; der Glaube taucht uns in Gottes Liebe ein, die uns Sicherheit, Kraft und Hoffnung gibt. Äußerlich scheint sich nichts zu ändern, aber tief in unserem Innersten ändert sich alles. Wenn Gott da ist, wohnen in unserem Herzen Friede, Sanftmut, Herzlichkeit, Mut, Gelassenheit und Freude, die Früchte des Hei-

**Jeder sollte sich fragen: In wen setze ich Vertrauen?**

ligen Geistes sind (vgl. Gal 5,22).

Unser Leben wird also verwandelt, unsere Weise zu denken und zu handeln erneuert sich, sie wird die Weise des Denkens und Handelns Jesu, des Denkens und Handelns Gottes.

Liebe Freunde, der Glaube ist revolutionär, und heute frage ich dich: Bist du bereit, in diese revolutionäre Welle des Glaubens hineinzugehen? Nur wenn du in diese Welle hineingehst, erhält dein junges Leben Sinn und so wird es Frucht bringen.

Lieber Jugendliche, liebe Jugendliche! „Füg’ Christus hinzu“, nimm Christus in dein Leben hinein. In diesen Tagen wartet er auf dich: Höre aufmerksam auf ihn und seine Gegenwart wird dein Herz mitreißen.

*Aus der Predigt beim Begrüßungsfest mit den Jugendlichen an der Strandpromenade der Copacabana in Rio de Janeiro am 25.7.13*

Wie sehr die Begegnung mit Jesus Christus das Leben eines Menschen zu verändern vermag, zeigt das folgende Zeugnis: Nach einer Karriere als Drogensüchtiger, am Rande des Selbstmordes, kommt Ivan in die Gemeinschaft Cenacolo, die solche gestrandete Existenzen aufnimmt, um ihnen einen Rückweg ins Leben zu eröffnen. Über den entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben erzählt P. Ivan folgendes:

Wenn ich heute an mein Leben zurückdenke, dann muss ich sagen, es war nicht immer so. Es gab Zeiten ohne Glauben, wo ich wirklich tot war, wo mein Leben eingeschlossen war im Grab, als die Droge und alles, was die Droge mit sich gebracht hat, mein Leben getötet hat. Die Droge hat viel Traurigkeit in meinem Herzen gesät. Ich habe in meinem Leben keinen Sinn mehr finden können. In meinem Herzen war nichts Gutes mehr. Ich habe die Erfahrung der Todesnähe gemacht. (...)

Ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen und habe den Glauben von meinen Eltern mitbekommen, aber es war nur ein Traditions-glaube. Und wie viele Jugendliche hab ich Gott ganz vergessen. Ich bin den Angeboten dieser Welt nachgelaufen. Ich dachte, ich finde dort die Freude, ich finde die wirkliche Freiheit. Aber ich hab total verloren. (...)

Ich möchte eine entscheidende Begebenheit in meinem Leben erzählen: Ich war vier Monate in der Gemeinschaft und noch unter dem Bann der Droge. Ich war so traurig, das könnt ihr euch gar nicht vorstellen! Ich war so zornig, zornig auf mich selbst. Ich wurde mit meinen Niederlagen, dem Versagen in meinem Leben nicht fertig, mit allem, was ich zerstört hatte, was ich meiner Familie angetan hatte. Ich konnte keinen inneren Frieden finden. Ich hab alle und alles in der Gemeinschaft gehasst. Jeden Tag wollte ich abhauen.

Ich erinnere mich an einen Tag – ich war völlig am Ende. Ich war

furchtbar wütend auf einen Bur-schen. Er hatte mich beleidigt, und ich wollte ihm eine runterhauen. Es ging ihm selber schlecht, er hat mich provoziert, und ich bin explodiert.

Ich hab ihm ins Gesicht geschrien, hab geschimpft und geflucht. Und ich hab erwartet, dass er bald zuschlagen wird. Ich hab gehofft, dass er mich schlägt, damit ich ihm eine drüberziehen kann. So war ich es gewohnt von der Straße. Aber ich werde diesen einen Augenblick vor dem Haus in Saluzzo nicht vergessen.

Dieser Junge ist absolut ruhig geblieben. Er hat meinen Zorn gesehen und hat mir in die Augen geschaut. Ich werde den Blick dieses Jungen nie vergessen, die-

war ich wie benommen, ich hab nichts verstanden von dem, was da passiert ist. Ich war durcheinander. Ich hab ihn angeschaut, und er hat geweint. Das hat mich so tief berührt im Herzen. In diesem Moment hab ich nichts verstanden.

Aber wenn ich heute über diese Szene nachdenke, dann weiß ich:

**„Ich werde diesen Blick nicht vergessen“**

Jesus ist mir durch diesen Jungen, der mir verziehen hat und der mich umarmt hat, zum ersten Mal begegnet. In diesem Moment hab ich sicher nicht an Gott gedacht.



Strahlende Gesichter im Cenacolo im burgenländischen Kleinfrauenhaid

ses Liebliche, dieses Schöne in seinen Augen. Ich hab bis dahin noch nie erlebt, dass jemand so im Frieden bleiben kann. Ich war schockiert, dass er auf meinen Hass mit einem solchen Frieden geantwortet hat. Er hat mich mit seinem Gesichtsausdruck im Herzen getroffen.

Dann hat er zwei Schritte auf mich zu gemacht, mich umarmt und gesagt: „Ich hab dich gern. Und es tut mir leid, ich werde dich nie mehr provozieren. Verzeih mir!“ Und bei den Worten „Verzeih mir!“ hat er mich noch fester gedrückt.

Als er mich ausgelassen hat,

Ich hab nicht an Gott geglaubt. Denn ich war ja blind vor Zorn und Traurigkeit. Das einzige, was ich bis dahin in meinem Herzen empfinden konnte, war Egoismus und Kälte. Aber durch diese Worte und diese Umarmung hat mein krankes Herz zum ersten Mal erfahren dürfen, was Liebe ist. Irgendetwas ist passiert, es hat gebrannt in mir drinnen. Dieser Junge, Giorgio hat er geheißen, ist in der Gemeinschaft geblieben und für die anderen immer ein Vorbild gewesen. Ich hab ihn oft mitten in der Nacht beten gesehen. Man hat gespürt, er hat Jesus im Herzen. Wenn du Gott nicht

im Herzen hast, kannst du nicht so reagieren. Nur, wenn du dem Auferstandenen wirklich begegnet bist, dann schaffst du es, dieses Fluchen und diese Provokation auszuhalten, im Frieden zu bleiben, wenn dich einer schlagen will.

Nur Gott in deinem Herzen kann dir die Kraft geben, auch die Feinde zu lieben. Jesus hat begonnen, langsam in mein Leben einzutreten durch diesen Jungen. Und das ist die Kraft unserer Gemeinschaft.

Ich hab damals noch nicht an Jesus geglaubt, aber an Giorgio hab ich geglaubt. Ich bin sein Freund geworden. Nach all dem Bösen, das ich in meinem Leben angestellt habe, hatte jeder das Vertrauen in mich verloren. Ich hab gestohlen, alles niedergemacht, alles verraten. Ich hatte keinen mehr, der mir vertraut hätte. Und auch ich hab das Vertrauen verloren. Es gab niemanden, an den ich geglaubt hätte, nicht einmal an mich selber. Ich war so weit, mir mein Leben zu nehmen.

Und genau da hab ich begonnen zu glauben. Der erste, dem ich vertraut habe, war Giorgio. Ich habe an das Herz von Giorgio geglaubt. Ich hab nicht einmal gewusst, dass er Gott im Herzen hat, aber ich glaubte an sein Herz.

Wenn wir Gott im Herzen haben, dann können wir Gott auch anderen weitergeben, so wie dieser Giorgio mir Gott gegeben hat. Und das ist die schönste Sache dieser Welt, die größte Freude dieser Welt: Wenn du diesen lebendigen Gott einem anderen weitergeben kannst.

**P. Ivan**

P. Ivan ist Priester in der von Sr. Elvira Petrozzi gegründeten Gemeinschaft „Cenacolo“, sein Zeugnis ein Auszug aus seinem Vortrag am Dienstag der Osterwoche in der Kalasantinerkirche in Wien, abgedruckt in der Zeitschrift DER JÜNGER CHRISTI 8/13.

„Für wen halten mich die Leute?“, hat Jesus Seine Jünger gefragt. Diese Frage stellt Er heute auch uns. Die Antworten gehen da ebenso auseinander wie vor 2000 Jahren – selbst unter Christen. Weil es da um das Zentrum des Glaubens geht, ist die folgende Klarstellung besonders wichtig.

Heute ist die alte Irrlehre des Arianismus erneut aktuell geworden. Sie stellt die Ursache von vielen Glaubensproblemen dar, die uns in der heutigen Theologie und in der pastoralen Praxis beschäftigen. Diese Arianisierung des Christus-Glaubens zeigt sich vor allem in dem Phänomen, dass sich nicht wenige Christen heute vor allem von den menschlichen Dimensionen an der Gestalt Jesu von Nazareth berühren lassen, dass ihnen aber das Glaubensbekenntnis, Jesus von Nazareth sei der eingeborene Sohn Gottes, der als der Auferweckte unter uns gegenwärtig ist, weithin Mühe bereitet. Selbst in der Kirche scheint es oft nicht mehr zu gelingen, im Menschen Jesus das Antlitz Gottes wahrzunehmen und Ihn als Gottessohn zu bekennen und in Ihm nicht einfach einen, wenn auch besonders guten und hervorragenden Menschen zu sehen.

Papst Benedikt XVI. hat bereits als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre hellsehtig darauf aufmerksam gemacht, dass der eigentliche Gegensatz, dem wir uns in der heute schwierig gewordenen pastoralen Situation der Kirche stellen müssen, noch nicht mit der heute viel beschworenen Formel „Jesus ja – Kirche nein“ zum Ausdruck gebracht wird, sondern vielmehr mit der Formel umschrieben werden muss: „Jesus ja – Christus nein“ oder „Jesus ja – Sohn Gottes nein“.

Dieser Bedeutungsverlust zeigt sich zweifellos in der radikalsten Form auch in der christlichen Theologie, in den religionspluralistischen Strömungen, die nicht mehr davon ausgehen, dass in Jesus Christus die Offenbarung Gottes schlechthin geschehen ist. Sie nehmen in Jesus vielmehr nur eine Offenbarungsgestalt unter vielen anderen wahr und zwar in der Annahme, das Geheimnis Gottes könne sich ohnehin keiner Offenbarungsgestalt

ganz zeigen. Dementsprechend wird betont, es gäbe nicht nur eine Vielfalt von Religionen, sondern auch eine Pluralität von Offenbarungen Gottes. Demgemäß sei Jesus Christus ein religiöses Genie neben anderen im postmodernen polytheistischen Olymp.

Diese religionspluralistische Bestreitung, dass Jesus Christus die Offenbarung Gottes und damit der einzige und universale Mittler des Heiles für alle Menschen ist, ist der zentrale und fundamentale Punkt des christlichen Glaubens. Dabei steht die Identität des Christentums auf dem Spiel, dem es um das elementare Bekenntnis zur geschichtlichen Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth geht.

Mit diesem christologischen Fundamentalbekenntnis steht oder fällt der christliche Glaube. Wenn Jesus, wie heute selbst viele Christen annehmen, nur ein Mensch gewesen wäre, dann wäre er unwiderruflich in die Vergangenheit zurückgetreten und nur unser eigenes Erinnern – das ja manchmal nicht so ganz stark ist – könnte Ihn dann mehr oder

### Nicht eine Offenbarungsgestalt unter vielen

weniger in unsere Gegenwart hereinholen. So aber wäre Jesus nicht der einzige Sohn Gottes, in dem Gott selbst bei uns gegenwärtig ist. Nur wenn das kirchliche Bekenntnis wahr ist, dass Gott selbst Mensch geworden und Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist und so Anteil an der Gegenwart Gottes hat, die alle Zeiten umgreift, nur dann kann Jesus Christus nicht bloß gestern, sondern auch heute unser wirklicher Zeitgenosse sein. Nur wenn Jesus nicht nur ein Mensch gewesen ist, der vor 2000 Jahren gelebt hat, sondern als Sohn Gottes auch heute lebt, können wir Seine Gegenwart erfahren und können wir durch Jesus Christus erfahren,

Das Zentrum unseres Glaubens: Einmaligkeit der Offenbarung in Jesus Christus

# Der einzige Sohn Gottes

Von Kardinal Kurt Koch



Kardinal Kurt Koch

wer und wie Gott ist.

Wer es mit dem Menschen Jesus zu tun bekommt, bekommt es mit dem lebendigen Gott selbst zu tun, der Sein Antlitz in Seinem Sohn gezeigt hat.

\*

Die neutestamentliche Botschaft (ist) überzeugt, dass es sich beim Bekenntnis zur Auferstehung Jesu um den radikalen Ernstfall des christlichen Glaubens handelt, wie der Apostel Paulus den Korinthern, die den Glauben an ihre eigene Auferstehung offensichtlich nicht annehmen wollten, mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit geschrieben hat: „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos“ (1 Kor 15, 13-14). Dieselbe Grundüberzeugung hat die alte Kirche mit den kernigen Worten zum Ausdruck gebracht: „Nimm die Auferstehung hinweg, und auf der Stelle zerstörst du das Christentum.“

Diese Glaubenszeugnisse dokumentieren, dass es den bibli-

schen Schriftstellern und den ersten Christen ganz bewusst gewesen ist, dass der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi den Kerngehalt ihres Bekenntnisses bildet und dass es sich bei ihm folglich nicht bloß um einen mehr oder weniger wichtigen Zusatz zu ihrem Gottesglauben handelt, sondern um seine Radikalisierung, gleichsam um die entscheidende Feuerprobe, die er zu bestehen hat: Was wäre dies denn für ein Gott, der Jesus, seinen geliebten Sohn, im Tod gelassen hätte?

Der im christlichen Glauben offenbare Gott stellt aber seine unbeirr- bare Treue auch und gerade

über Kreuz und Tod hinaus unter Tatbeweis. Nur ein Gott, der, um mit Walter Benjamin zu reden, den „Tigersprung ins Vergangene“ schafft und der auch dem der Vergangenheit anheimgegebenen Toten neues Leben zu schenken vermag, verdient den Namen „Gott“.

Dieses großartige Werk der Auferweckung hat Gott in exemplarischer Weise am getöteten Jesus inszeniert. Ihn, den die Menschen ans Kreuz geschlagen haben, hat Gott gerade nicht im Tod gelassen, sondern hat ihn aus dem Tode auferweckt in sein österlich neues Leben hinein. In der Auferstehung Jesu Christi hat sich Gott als wahrer „pontifex maximus“ zwischen dem menschlichen Todesbereich und dem Reich seiner lebendigen Ewigkeit erwiesen. Das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu Christi aus dem Tod in das neue und ewige Leben bei Gott ist das Lebenszentrum des christlichen Glaubens.

Der Autor ist Präsident des Rates für die Einheit der Kirche, sein Beitrag ein Auszug aus seinem Vortrag: „Gottes Antlitz in Jesus Christus schauen“ am 28.8.13 im Rahmen der Theologischen Sommerakademie in Aigen im Mühlkreis.

**Entscheidend für den Glauben ist die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift. Die vielfach angezweifelte Zuverlässigkeit ihrer Berichte wird heute durch die historische Bewertung der Texte und durch archäologische Funde umfassend bestätigt.**

Wenn wir von der Auferstehung Jesu Christi sprechen, so ist uns bewusst, dass es sich dabei um die zentrale Botschaft des christlichen Glaubens handelt. Mit dieser Botschaft steht und fällt der Glaube an Jesus Christus: Wenn Jesus tatsächlich von den Toten auferstanden ist, dann ist er wirklich der Herr über Leben und Tod und damit der Sohn Gottes. Dann ist wirklich der Christus, der gekommen ist, um den Menschen Heilung und Erlösung zu bringen. Wenn aber Jesus nicht von den Toten auferstanden ist, dann ist der ganze christliche Glaube an den Sohn Gottes und an die Erlösung des Menschen hinfällig. Der Apostel Paulus sagt es uns mit deutlichen Worten: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.“ (1 Kor 15,14-15).

Die entscheidende Frage lautet also: Ist Jesus Christus tatsächlich von den Toten auferstanden, oder ist die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi nur eine fromme Legende? Ist die Auferstehung Jesu Christi ein Mythos oder ein Faktum?

Die große zeitliche Nähe der Quellen und der nüchterne und kontinuierliche Stil der biblischen Texte sind Hinweise dafür, dass die Texte über die Erscheinungen des auferstandenen Jesus ein reales Ereignis schildern. Die große zeitliche Nähe und der nüchterne und kontinuierliche Stil der biblischen Texte erlauben es nicht, die Texte über die Erscheinungen des auferstandenen Jesus einfach als mythologische Texte zu klassifizieren.

Weiters sprechen folgende Gründe für die Glaubwürdigkeit der Autoren: Es gibt biblische und frühchristliche Quellen, die über die Autoren berichten. Die junge Kirche hat bei der Erstellung des biblischen Kanons nur Schriften von Autoren zugelassen, die entweder Apostel oder Apostelschüler waren. Auf diese Weise können wir davon ausgehen, dass

*Ist die Auferstehung ein historisches Ereignis?*

## Nüchterne Berichte glaubhafter Zeugen

es sich bei den Autoren um Augenzeugen oder um verlässliche Bekannte von Augenzeugen handelt.

Was die Erscheinungen des Auferstandenen selbst anbelangt, können wir zusammenfassend sagen, dass die Berichte von den Erscheinungen auf folgende Dinge hinweisen:

- Die Erscheinungen des auferstandenen Jesus wurden von vielen Personen erlebt.
- Die Erscheinungen fanden an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten statt.
- Die Erscheinungen wiederholten sich über einen längeren Zeitraum.
- Die Auferstehung Jesu wurde von mehreren skeptischen Personen überprüft.

Es wird damit ein Gesamtbild der Erscheinungen vermittelt, welches eine Summe von Zeugnissen und Zeugen enthält. Dieses Gesamtbild trägt entscheidend zur Glaubwürdigkeit der Berichte über die Auferstehung bei. Bei den Erscheinungen des auferstandenen Jesus handelte es sich um ein geschichtliches und um ein übernatürliches Ereignis. Die Erscheinungen geschahen auf leibhaftige Weise innerhalb von Raum und

Zeit und waren deshalb ein geschichtliches Ereignis. Die Erscheinungen des leibhaft auferstandenen Jesus erfolgten aber unabhängig von den Gesetzen der Materie und waren deshalb auch ein übernatürliches Ereignis.

Es sei auch noch die Frage gestellt, wieso wir am historisch fundierten Glauben festhalten sollen. Wir wollen es ganz ein-

### Berichte, die bald nach dem Ereignis verfasst wurden

fach sagen: Wenn der Glaube kein historisches Fundament hat, riskiert er „gegenstandslos“ zu werden. Dann ist er nur mehr eine Sache der „sola fides“, des reinen Glaubens. Ein solcher Glaube riskiert dann, zu einer reinen Vision, zu einer psychologischen Projektion, zu einer philosophischen Idee, zu einer spirituellen Inspiration, zu einem Produkt der gläubigen Gemeinde, zu einem subjektiven Empfinden zu werden.

Das Christentum war aber von Anfang an eine Religion, die auf Tatsachen aufbaut. Der christliche Glaube baut auf dem historischen Jesus auf, der sich durch

Seine Lehre und durch Sein übernatürliches Wirken als der Sohn Gottes ausweist und offenbart. Der christliche Glaube baut schließlich auf den leibhaftigen Erscheinungen des auferstandenen Jesus in einem geschichtlichen Rahmen auf.

Wir müssen heute als gläubige Christen dazu stehen, dass es übernatürliche Phänomene wie Wunder, Dämonen und Auferstehung gibt. Diese übernatürlichen Phänomene wurden uns von glaubwürdigen Augenzeugen bestätigt, die für ihr Zeugnis auch in den Tod gegangen sind.

Es gibt offensichtlich übernatürliche Phänomene, die sich wahrnehmbar und empirisch in der Geschichte manifestieren und somit das Weltbild des Materialismus und der Naturwissenschaft sprengen.

Nur wenn wir an die Möglichkeit des übernatürlichen Wirkens Gottes in der Welt und in der Geschichte glauben, können wir zu den übernatürlichen Glaubenswahrheiten gelangen und unser Heil erlangen. Und nur wenn wir an die Auferstehung glauben, wie sie uns von den biblischen Autoren berichtet wird, ist unser Glaube an Jesus Christus als den Sohn Gottes und Erlöser begründet und sinnvoll!

*Peter Egger*

*DDDr. Peter Egger unterrichtet am bischöfl. Gymnasium „Vinzentinum“ in Brixen. Sein Beitrag ist ein stark gekürzter Auszug aus dem Vortrag „Die Auferstehung Jesu – Mythos oder Faktum?“ bei der Theol. Sommer-Akademie am 27.8.13*

**Das eigentlich Faszinierende am Leben des Christen ist die erfahrbare Gegenwart Jesu Christi im Alltag. Im Folgenden erinnert sich eine Großmutter an einige solche Erfahrungen...**

Meine Taufe ist mir noch sehr gut in Erinnerung. Ich war sieben Jahre alt und für mich begann wirklich ein neues Leben, denn ich suchte immer wieder Kontakt zu Jesus und lief oft, nach der Schule, in die Kirche. Dort erzählte ich von meinen Sorgen, Ängsten und auch, wennetwas besonders schön war. Immer ging ich getröstet und zufrieden nach Hause. Auch die Erstkommunion und später die Firmung waren sehr einprägsam. Mein Leben war von der Fürsorge

des Gottes begleitet, das kann ich rückblickend wirklich sagen, auch wenn manches schwer und vieles durchzutragen war.

Vor kurzem hatten wir sonntags das Evangelium, in dem Jesus den Blinden fragt: „Was soll ich Dir tun?“ Und das fragt Er auch mich! Und Er wartet auf meinen Wunsch, fordert mein Vertrauen heraus! Das hatte ich noch nie so betrachtet.

Dazu ein dankbarer Rückblick auf eine Begebenheit im vergangenen November. Es geht um ein

Enkelkind – ich habe nämlich eine große Familie mit 4 Kindern und 9 Enkelkindern –, das im Maturajahr stand und für die Eröffnung des Maturaballs eingeteilt war. Sie suchte lange nach einem passenden weißen Kleid. Alle waren zu teuer oder „schlach“, wie sie sagte, also hässlich. So machte sie sich allein auf den Weg und fand im Abverkauf endlich ein sehr günstiges. Zuhause probierte sie es nochmals, aber Mama stellte fest: passt nicht, oben

Fortsetzung Seite 8

## Leben mit Jesus im Alltag Vertrauen in die Führung Gottes

Fortsetzung von Seite 7

viel zu eng. „So kannst du nicht gehen!“ Meine Tochter rief mich an, um sich zu erkundigen, wie sie es richten könnte. Ich gab ihr einige Tipps, aber in meinem Inneren wuchs die Befürchtung, die Arbeit selber machen zu müssen...

So beschloss ich, mich ruhig zu verhalten, wandte mich aber an Jesus mit der Bitte, verschont zu bleiben. Allerdings strampelte ich mit dem „Nein, ich will nicht“ herum – eine richtige Belastung für mich. Der Versuch meiner Tochter, die „Enge“ zu beseitigen, gelang nicht. Ich hielt still! Aber das schlechte Gewissen rührte sich.

Dennoch: „Herr, ich will wirklich nicht. Solche Änderungen sind so eine Herausforderung.“ So ging das ein paar Tage, bis ich über meinen Widerwillen schon recht verzweifelt war. „Jesus, und jetzt sage ich Dir, wenn ich dieses elende Kleid wirklich ändern soll, dann musst Du mir Freude, Kraft, Ausdauer und Liebe dazu geben!“ Ich glaube, nicht einmal bitte gesagt zu haben. Also reinste Erpressung!

Wie vermutet ruft mich dann mein Mädchen an und bittet um meine Hilfe. Ich, ohne Begeisterung, sage halt ja. Ärgere mich, dass ich wieder einmal nicht nein sagen konnte. Wir machen einen Termin aus, zu dem sie pünktlich angereist kommt. Es läutet, sie steht in der Tür und über mich

strömt eine ganz große Liebe und Freude. Die Arbeit war zwar wirklich mühevoll. Immer wieder probieren, ändern, probieren, ändern... Zuletzt aber war das Kleid wirklich hübsch gelungen und wir waren beide sehr zufrieden – und ich so voll Dankbar-

### Solche Liebesbeweise beflügeln dann wieder...

keit. Ich jubelte buchstäblich über Gott, der mir diese Freude, Kraft und Ausdauer geschenkt hatte. Ich fühlte mich gar nicht würdig, aber so ist Er.

Solche Liebesbeweise beflügeln dann auch wieder, anderen Gutes zu tun, Hilfe, Freude oder Hoffnung zu schenken. Er will uns glücklich machen.

Eine andere Erfahrung: In einer großen Lebenskrise wollte ich einen Schritt setzen, von dem ich wusste, er ist nicht richtig. In meinem Inneren kämpfte ich zu erreichen, was ich wollte. Plötzlich umgab mich eine ganz klare, reine Stille, in der die Worte kamen: „Wenn du das tust, trennst du dich von mir!“ Was ich da gehört hatte, war mit Vollmacht gesagt, aber ohne jeden Vorwurf. Daraufhin konnte und wollte ich gar nicht mehr so handeln, wie ich es vorhatte. Es war Seine Liebe und Führung.

Ein ähnliches Erlebnis hatte ich davor schon, als meine Tochter

noch ein kleines Mädchen war. Damals gab es mit ihr immer wieder Schwierigkeiten und Spannungen, die mich sehr belasteten. Als ich wieder einmal sehr verzweifelt war, kniete ich mich in meinem Kummer einfach im Wohnzimmer hin und bekannte unter Tränen mein Unvermögen, das Kind in rechter Weise lieben und führen zu können.

Während ich so betete, wurde mir spürbar Freude und Liebe geschenkt, die ein neues Miteinander möglich machten. Damals war ich sehr erstaunt, dass so etwas möglich ist. Dass Jesus in der größten Not so nahe ist, war eine tolle Erfahrung.

Noch eine unglaubliche Begebenheit: Mein jüngster Sohn, ein besonders fröhliches, erlebnisreiches Menschenkind, war sehr, sehr anstrengend. Viele Jahre waren enorm belastet mit Angst und Sorge. Er war schon früh in einen „schlechten“ Freundeskreis geraten, kam nicht heim – und hatte noch viel, viel Schlimmeres in seinem Repertoire. Ich betete Tag und Nacht für Ihn.

Mit etwa 19 Jahren fuhr er dann mit einem Freund nach Marokko und blieb auch über Weihnachten weg. Ich war fast erleichtert, dass ich etwas Abstand aufgezwungen bekommen hatte und nicht dauernd mit den Sorgen konfrontiert wurde. So übergab ich Jesus die volle Verantwortung, sagte ihm auch, dass ich selbst nichts mehr

tun kann.

In der Folge geschah dann jedoch Unglaubliches: Am Heiligen Abend kam ein Anruf mit Weihnachtswünschen! Mir kommen jetzt noch die Tränen, wenn ich das jetzt so schreibe. Und als er dann heimkam, brachte er für jeden etwas wirklich Hübsches mit. Streitereien, Zornausbrüche fielen weg. Es gab gute Gespräche, auch mit einem Priester, der sich viel Zeit für ihn nahm. So eine große Überraschung und Freude! Er begann mit einer neuen Ausbildung, die er ernst nahm, auch der Zivildienst in einem

### Ich übergab Jesus die volle Verantwortung für ihn

Wohnheim für behinderte Erwachsene machte ihm Freude. Mittlerweile ist er Priester und ich kann nicht genug danken, dass er zu einer Umkehr gelenkt wurde und einen guten Weg einschlagen durfte.

Wenn ich das hier schreibe, fällt mir so vieles ein, dass ich wahrscheinlich eine Liste anlegen werde, auf die ich zurückgreifen kann, wenn es wieder einmal eine dunkle Zeit gibt.

So gehe ich dankbar meinen Glaubensweg weiter und möchte allen, die das lesen, Mut machen, immer mehr Vertrauen in die Führung Gottes zu haben.

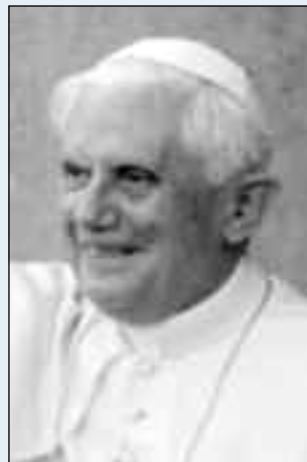
## Auf eine neue, machtvolle Weise gegenwärtig

Dann führte er sie hinaus in die Nähe von Bethanien. Dort erhob er seine Hände und segnete sie. Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel empor gehoben; sie aber fielen vor ihm nieder. Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück. Und sie waren immer im Tempel und priesen Gott“ (24,50-53).

Dieser Abschluss (des Lukas-Evangeliums) verwundert uns. Lukas sagt, dass die Jünger voll Freude waren, als der Herr endgültig von ihnen gegangen war. Wir würden das Gegenteil erwarten. Wir würden erwarten, dass sie ratlos und traurig zurückblieben. Die Welt hatte sich nicht geändert, Jesus war endgültig von ihnen gegangen.

Sie hatten einen Auftrag erhalten, der unausführbar schien und ihre Kräfte überstieg. Wie sollten sie vor die Menschen in Jerusalem, in Israel, in der ganzen Welt hintreten und sagen: „Dieser Jesus, der gescheitert schien, ist doch der Retter von uns allen“?

Jeder Abschied hinterlässt Trauer. Auch wenn Jesus als Lebender von ihnen gegangen war: Wie sollte sein endgültiges Scheiden von ihnen sie nicht traurig machen? Und doch – da



steht, sie kehrten in großer Freude nach Jerusalem zurück und priesen Gott. Wie können wir das verstehen? Jedenfalls folgt daraus, dass die Jünger sich nicht verlassen fühlen. Dass sie Jesus nicht als weit von ihnen in einen unzugänglichen Himmel entschwinden

ansahen. Sie sind offenbar einer neuen Gegenwart Jesu gewiss. Sie sind sich gewiss (wie es der Auferstandene nach Matthäus denn auch gesagt hat), dass Er gerade jetzt auf eine neue und

machtvolle Weise bei ihnen gegenwärtig ist. Sie wissen, dass „die Rechte Gottes“, zu der er „erhöht ist“, eine neue Weise Seiner Gegenwart einschließt, dass Er nun unverlierbar bei ihnen ist, so wie eben nur Gott uns nahe sein kann.

Die Freude der Jünger nach der „Himmelfahrt“ korrigiert unser Bild von diesem Ereignis. „Himmelfahrt“ ist nicht Weggehen in eine entfernte Zone des Kosmos, sondern die bleibende Nähe, die die Jünger so stark erfahren, dass daraus beständige Freude wird.

### Papst Benedikt XVI.

Auszug aus: *Jesus von Nazareth Bd. 1. Von Joseph Ratzinger – Papst Benedikt XVI., Herder-Verlag, 447 Seiten, 24 Euro*



Trotz Verfolgung und Leid die Hoffnung und Geduld nicht verlieren

# Ich bin immer bei Euch

Von Urs Keusch

**Auch wir Christen sind versucht, unser Glück von guten Lebensbedingungen: Gesundheit, Wohlstand, Anerkennung... zu erhoffen. Jesus hingegen hat uns Schwierigkeiten und Kampf vorhergesagt, aber auch die Zusicherung gegeben: „Ich bin bei euch – alle Tage bis zum Ende der Welt.“**

Neulich las ich ein Buch über den letzten Starzen im russischen Kloster Optina, den seligen Nektarij, der als heiligmäßiger Mönch dort gelebt hat und dann gefangen genommen wurde. Das war im Jahre 1923, zu der Zeit, als die antichristliche Revolution gegen die Kirche und das gläubige russische Volk ihr mächtiges und grausames Haupt erhob. „Kommt jetzt der Antichrist, kommt jetzt das Ende der Welt?“ – mit dieser Frage bedrängten die Menschen den seligen Nektarij. Sie mussten zusehen, wie tausende Mönche und Priester umgebracht, viele Klöster geschlossen und zerstört wurden, und die Prophezeiungen über das Weltende sprossen wie Pilze aus dem Boden.

Und was war die Antwort dieses heiligen Mannes? „Es gibt viele Menschen, die sich mit der Erforschung der Anzeichen des Endes der Welt beschäftigen, doch über ihre eigene Seele machen sie sich keine Sorgen. Den Menschen ist es nicht nützlich, die Zeit der zweiten Ankunft zu wissen. ‚Wachet und betet‘ (Mt 26,41), sprach der Erretter. Das heißt, es ist nicht nötig, Ereignisse vorauszuahnen. Zur entsprechenden Zeit werden treuen Dienern Gottes alles offenbar werden.“

Diese Antwort des erleuchteten Mannes ist heute so wahr und gültig wie damals. Wir Menschen wollen wissen, was in Zukunft geschieht, doch über unsere eigene Seele machen wir uns keine Sorgen...

Wie wahr! Bei vielen frommen Christen ist heute eine förmliche

Weltendestimmung verbreitet, die dem christlichen Geist der Hoffnung doch so entgegensteht, ein schweres Lebensgefühl, in dem die beseligende Gegenwart des Herrn nicht mehr wahrgenommen wird. Und wo dieses Dunkle in ein Haus einzieht, da vergiftet es die ganze Familie, macht die Kinder mutlos und spä-

wendet man sich heute verächtlich von Christus ab oder gegen das Christentum als „das größte Unglück der Menschheit... Es bleibt dem Kritiker des Christentums nicht erspart, das Christentum verächtlich zu machen.“ So Nietzsche in *Der Antichrist*.

Aber das alles ist uns in der Bibel vorausgesagt, zu unserer Trö-

Katechismus fasst sehr gut und in knappen Worten zusammen, was die Bibel darüber sagt:

- „Vor dem Kommen Christi muss die Kirche eine letzte Prüfung durchmachen, die den Glauben vieler erschüttern wird.

- Die Verfolgung, die ihre Pilgerschaft auf Erden begleitet, wird das ‚Mysterium der Bosheit‘ enthüllen: Ein religiöser Lügenwahn bringt den Menschen – um den Preis ihres Abfalls von der Wahrheit – eine Scheinlösung ihrer Probleme.

- Der schlimmste religiöse Betrug ist der des Antichrists, das heißt eines falschen Messianismus, worin der Mensch sich selbst verherrlicht, statt Gott und seinen im Fleisch gekommenen Messias.“ (675)

- Das Kommen des verherrlichten Messias hängt zu jedem Zeitpunkt der Geschichte davon ab, dass er von ‚ganz Israel‘ anerkannt wird, über dem zum Teil ‚Verstockung liegt‘, so dass sie Jesus ‚nicht glaubten‘.“ (674)

Man muss sich diese vier Sätze immer wieder vor Augen halten, liebe Leser, man muss die entsprechenden Bibelstellen aufschlagen und lesen, die der Katechismus dazu anführt. Wir werden davon ausgehen dürfen, dass die Verfolgung der Kirche im 20. Jahrhundert mit seinen Millionen Märtyrern Teil der „letzten Prüfung“ war, aber was uns noch bevorsteht, ist uns verborgen.

Starez Nektarij äußerte sich einmal so: „Unsere tiefsten Bitternisse gleichen Mückenstichen verglichen mit dem Gram des künftigen (3.) Jahrtausends.“ Dass heute nur noch wenige Christen (im Westen) mit ganzem Herzen zur Kirche als dem Licht Christi und der Mutter unserer Freude, ja, als dem verborgen anwesenden auferstandenen Christus selbst halten, ist tägliche Erfahrung, sonst würden Pfarrer in ansehnlichen Landpfarreien nicht die Werktagsmessen streichen, weil niemand mehr kommt.

Dass sich weltweit der Geist

Fortsetzung auf Seite 10



Über das Fernsehen zieht das Dunkle in jedes Haus

ter meist voll Widerspruch, ja Hass gegen Eltern und Kirche. Es ist eine fast nicht heilbare Krankheit der Seele, von der Papst Franziskus sagt: „Traurigkeit ist Satans Zauberkunst, die unser Herz verhärtet und verbittert.“

Seit der Mönch Nektarij gelebt hat, sind fast 100 Jahre vergangen – und Christus ist noch nicht gekommen. Die Welt ist seither von weiteren Revolutionen und Bürgerkriegen zerrissen worden. Ein neuer Weltkrieg schlug das Angesicht der Welt blutig. Das „Mysterium der Bosheit“ entfaltet fast ungehindert mit allen Mitteln der Technologie seine satanische Wirklichkeit und etabliert sich zusehends auf der ganzen Welt in allen Bereichen des menschlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens. Weitverbreitet

stung, zu unserer Ermutigung, und darum haben wir keine Ursache zu Panik, Pessimismus und unseliger Angst, wie jene sie haben, die ohne Hoffnung sind. Auf keiner einzigen Seite der Bibel steht geschrieben, dass wir hier auf Erden ein gemächliches Leben haben werden, wenn wir zu

## Große Probleme heute: Kein Grund zur Panik

Christus gehören.

Es wird uns vielmehr gesagt, dass, wenn die Zeiten dem Ende zu drängen, die Macht Satans zunehmen wird, dass der Kampf gegen Christus (in Gesellschaft und Kirche) sich verstärken wird. Der

Fortsetzung von Seite 9

des Antichrists durchsetzt – der Geist der Lüge, der Scheinheiligkeit, der Abwesenheit von Freude im Denken und Sinnen der Menschen, der Regierungen, Theologien, in vielen Teilen der verweltlichten Volkskirche – das kann jeder sehen, der noch Augen hat.

Dieser Geist der Lüge findet über die Medien seit Jahrzehnten Eingang in jede Wohnstube, auch in unsere, in jedes Herz, auch in unser Herz, er dringt vor bis in die entlegenste afrikanische Hütte und vernebelt und zersetzt selbst die „guten, frommen Christen“, lähmt sie und entfremdet sie dem Geist der Freude, dem Geist Jesus Christi und der Wahrnehmung Seiner beseligenden Gegenwart.

Wie viel Depressivität und Resignation wird am Bildschirm erzeugt, wie viel Abneigung gegen das Heilige, die Wahrheit, die Kirche! Aber wer will schon auf das uferlose Angebot und schillernde Blendwerk von Bild und Infover-zichten und der Bequemlichkeit absagen?

Was die Bekehrung der Juden angeht, die dem herrlichen Kommen unseres Herrn vorausgeht: Wer hätte es je für möglich gehalten, dass einmal (seit dem II. Vatikanum) ein versöhntes, ja freundschaftliches Gespräch zwischen Juden und Christen in Gang käme und von allen Päpsten seither intensiv gepflegt wurde und wird. Das aber ist erst ein Anfang von dem, was dem herrlichen Kommen des Herrn vorausgehen wird. Geduld ist heute angesagt, Beharrlichkeit und Geduld! Doch es tut sich heute Unglaubliches für die, die im Lichte Christi die Dinge betrachten.

Machen wir uns darum keine falschen Hoffnungen, liebe Leser, mit denen wir die Realität der Bibel verschleiern und uns dem Anspruch Christi zu Wachsamkeit und Gebet, zu Treue und beharrlicher Geduld im Leiden entziehen wollen. Halten wir uns vielmehr die Mahnung des hl. Augustinus vor Augen, die er schon im 5. Jahrhundert vielen Christen gegenüber anbringen musste, die sich in bedrängter Zeit utopischen Hoffnungen von Frieden und Triumph hingegeben haben: „Wenn ihr wahre Christen seid, dann macht euch auf

Drangsale in dieser Welt gefasst. Hofft nicht auf bessere und ruhigere Zeiten. Ihr täuscht euch. Was das Evangelium euch nicht verspricht, das verspricht euch nicht selbst.“

Doch das verspricht uns das Evangelium: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) An jedem Tag, zu jeder Stunde! Und: „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.“ (Joh 12,46) Ich bin Dein Licht! Wenn Du glaubst, wirst Du nicht mehr in der Dunkelheit Deiner Mutlosigkeit und Traurigkeit sein. Doch bedenke: „Der Glaube ist nicht ein Licht, das alle Finsternis vertreibt, sondern eine Leuchte, die unsere Schritte in der Nacht leitet, und dies genügt für den Weg.“ (Papst Franziskus in der Enzyklika *Lumen fidei*). Und dies genügt für den Weg – auch für Deinen!

### Was Du wissen musst, sagt dir der Geist rechtzeitig

Verlange nicht nach andern Lichtern, die sich als Irrlichter erweisen werden und Dich in tiefere Mutlosigkeit stürzen. Und was die Zukunft betrifft, was Du wirklich wissen musst, das wird Dir zur rechten Zeit der Geist des Herrn kundtun. „Er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird“ (Joh 16,13). „Nehmt euch in acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euch nicht verwirren ... Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt.“ (Lk 21,34-36)

Hilf, o Mutter, unserem Glauben! Öffne unser Hören dem Wort, damit wir die Stimme Gottes und Seinen Anruf erkennen ... Hilf uns, dass wir uns Ihm ganz anvertrauen, an Seine Liebe glauben, vor allem in den Augenblicken der Bedrängnis und des Kreuzes ... Erwinnere uns daran: Wer glaubt, ist nie allein. Lehre uns, mit den Augen Jesu zu sehen, dass Er Licht sei auf unserem Weg; und dass dieses Licht des Glaubens in uns immerfort wachse, bis jener Tag ohne Untergang kommt, Jesus Christus selbst, dein Sohn, unser Herr! (Gebet am Schluss der Enzyklika *Lumen fidei*)

Der Autor ist emeritierter Pfarrer. Das zitierte Buch: NEKTARIJ, STAREZ VON OPTINA, Edition Hagj Sophia.

In unserer Welt, die den Relativismus kultiviert, ist es notwendig, sich immer wieder aufs Neue die absolute Einmaligkeit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus bewusst zu machen. Im folgenden einprägsame Worte eines großen Theologen.

Wozu ist nun Jesus gekommen? Um in der Stufenfolge der Werte einen noch höheren zu zeigen? Eine neue Wahrheit über den schon bekannten? Eine edlere Gesinnung über denen, die bereits im Menschenherzen erwacht sind? Eine Ordnung, die gerechter wäre, als die bisher schon unternommenen Versuche, das Menschendasein recht zu gestalten? Nein, sondern Er ist gekommen, um uns zu Bewusstsein zu bringen, dass alles, Höheres wie Geringeres, Niedrigeres wie Edleres, das Ganze mitsamt seinen Teilen, vom Leibe bis zum Geiste, vom Trieb zum herrlichsten Menschenwerk – dass alles das in einem letzten Sinne verfallen ist.

Damit ist das Werk des einzelnen nicht geleugnet. Was gut ist, bleibt gut, und edles Streben wird immer edel sein. Dennoch ist das Ganze des Menschendaseins von Gott abgesunken. Und Christus ist nicht gekommen, um darin Einzelnes zu erneuern oder höhere Möglichkeiten zu erschließen, sondern um dem Menschen die Augen darüber zu öffnen, was Welt und Dasein als Ganzes sind; um ihm einen Standpunkt zu geben, von dem aus er allem, was ist, auch sich selbst gegenüber, neu anfangen kann. (...)

Es ist wie wenn da ein Schiff wäre; eines jener gewaltigen Fahrzeuge, die eine kleine Welt bilden: Apparate und Vorrichtungen für die verschiedensten Zwecke; Verantwortlichkeiten und Leistungen aller Art; gute Menschen, zweifelhafte, schlechte und mit ihnen alles, was Leben ausmacht; Kräfte des Herzens und des Geistes, Leidenschaften, Spannungen, Kämpfe.

Und nun käme jemand und sagte: Was jeder von euch tut, ist wichtig, und ihr habt recht, es immer besser machen zu wollen. Ich nun will euch helfen; aber nicht um dieses oder jenes auf dem Schiff zu ändern, sondern

damit ihr seht, dass es falschen Kurs hat und in den Untergang steuert. . . So steht es etwa.

Christus tritt nicht in die Reihe der Philosophen, um eine bessere Philosophie zu lehren; der Ethiker, um eine reinere Sittlichkeit zu verkünden; der religiösen Naturen, um zu einem tieferen Erfahren des Daseinsgeheimnisses zu führen, sondern Er will uns sagen, dass unser ganzes Dasein samt allem, was an ihm mehr oder weniger gut ist, Wirtschaft und Philosophie, Trieb und Geist, Natur und Kunst, Ethik und Frömmigkeit von Gott weg in den Untergang stürzt.

Er will uns die Augen öffnen, dass wir das sehen. Er will uns einen Punkt schaffen, auf den wir uns stellen und von dem wir das Dasein auf Gott zurückwerfen können, und uns die Kraft geben, die dazu nötig ist. Darum handelt es sich; jede andere Einschätzung Jesu ist belanglos.

Wenn dieses nicht gilt, dann

Mit Jesus im Alltag zu leben – das bedeutet für mich ein ständiges Bemühen. Bei meinen Versuchen, mit Jesus durch den Alltag zu gehen, erlebe ich immer wieder meine Unvollkommenheiten. Ich weiß aber, dass mich Jesus auch mit meinen Fehlern annimmt. Es genügen ihm mein guter Wille und mein Bemühen. So darf ich jeden Tag neu anfangen, um mehr mit Jesus verbunden zu leben.

Vor Jahren habe ich einmal von einem heiligmäßigen Priester bei Exerzitiem ein kurzes Weihegebet an die Muttergottes gehört. Es ist ganz einfach und lautet: „Mutter, dein bin ich für Zeit und Ewigkeit. Durch dich und mit dir will ich für immer ganz Jesus gehören.“ Für mich ist Maria die größte Hilfe, um mit Jesus zu leben. Daher bete ich dieses

Eine Heraus

Er ist die W

forderung, den Kurs zu wechseln

# Wahrheit schlechthin

Von Romano Guardini



Romano Guardini

soll jeder mit sich fertig werden, wie er kann, und sich die Helfer suchen, die ihm vertrauenswürdig vorkommen. Und vielleicht sind dann Goethe oder Platon oder Buddha bessere Führer, als

das, was noch von Jesus übrigbleibt.

Aber Jesus ist wirklich der Erlöser, der den neuen Anfang öffnet. Hierher deuten die Worte vom Gewinnen der Welt und dem Verlust des Eigentlichen; vom Aufgeben des Lebens, der Seele, des Selbst, um es neu und wirklich zu gewinnen. Sie sprechen vom Glauben und von der Nachfolge.

Glauben heißt sehen und es damit wagen, dass Christus die Wahrheit ist. Nicht nur ein Lehrender, und wäre es auch der Größte, der aber, zusammen mit allen Lehrenden sonst, unter dem allgemeinen Maßstab der Wahrheit stünde; nein, die Wahrheit, das ist Er (Joh 14, 6).

Die Wahrheit heiliger Wirklichkeit beginnt mit Ihm. Wenn Er ausgelöscht werden könnte, dann stünde es nicht so, dass die Wahrheit, die Er gelehrt hat, bestehen bliebe, nur ihr erster Ver-

künder und bester Vertreter verschwunden wäre, sondern die Wahrheit wäre nicht mehr da. Die lebendige Wahrheit ist Er selbst, der Logos; so heißt Glaube, Ihn dafür zu nehmen und in Seine Schule zu gehen.

Würde man nun schon richtig glauben, wenn man erklärte und fest aufrechterhielte, was Er gesagt hat, sei wahr? Das wäre erst ein Beginn. Glauben bedeutet, mit dem Denken, mit dem Her-

## Ein Punkt, von dem aus alles neu anfängt

zen, mit dem Gefühl für Richtig und Unrichtig, mit allem, was Menschendasein ausmacht, in Christi Schule zu treten. Denken wir daran: Das ganze Schiff fährt falsch. Da hilft es nichts, im Schiff von rechts nach links zu gehen, oder für einen Apparat einen anderen einzusetzen; das Ganze muss anders fahren.

Glauben ist also ein Vorgang, eine Unterweisung, eine Umformung, worin die Augen neu geschaffen, die Gedanken anders gerichtet, die Maßstäbe selbst umgemessen werden.

Aus: DER HERR. Von Romano Guardini S. 342f. Herderbücherei Band 813 (1980)

## Mit Jesus im Alltag leben

Gebet gleich nach dem Erwachen, ja oft noch im Halbschlaf – immer wieder. Dann erst folgen meine anderen Morgengebete.

Ich will aber gestehen, dass es mir viele Jahre überhaupt nicht gelungen ist, regelmäßig ein Morgengebet zu verrichten. Da standen nach meinem Erwachen sofort alle Arbeiten vor meinem Geist, alle Erledigungen, Pflichten und Sorgen. Nach oftmaligem Fallen und Wieder-aufstehen, ist es mir jedoch zur inneren Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit geworden, den Tag ganz bewusst mit Jesus und seiner Mutter zu beginnen.

Während des Tages gibt es für mich meist intensive Gebetszeiten, die hl. Messe, den Rosenkranz und die Schriftlesung. Diese Zeiten geben mir die Kraft, mit Jesus in Verbindung



zu bleiben – vor allem durch verschiedene spontane Stoßgebete. Manchmal gelingt es mir nur mit dem Blick auf Jesus und mit seiner Hilfe, mich selbst zu überwinden, um geduldig zuhören oder freundlich zu antworten, auch wenn ich bereits genervt bin. Mit diesem Blick auf Jesus kann ich dann auch negative Gedanken gegenüber anderen korrigieren und für diese

Personen still beten. Mit dieser Einstellung gelingen mir auch kleine Taten der Liebe: für jemanden eine Ware aufzuheben, die ihm im Supermarkt aus dem Regal gefallen war, eine Mutter mit ihrem Kleinkind bei der Kasse vorzulassen, oder einfach zuvorkommend und hilfsbereit zu sein.

Drei Dinge sind für mich im Alltag besonders wichtig: Ich versuche meine Leiden, seien es körperliche oder seelische Schmerzen, mit dem Leiden Jesu zu vereinen, um ihnen Fruchtbarkeit zu verleihen. Ich trachte danach, immer aus ganzem Herzen zu vergeben; möglichst gleich und vollständig. Und schließlich ist es mir ein ständiges Anliegen, Jesus auch mit Worten im alltäglichen Gespräch zu bezeugen.

Ingeborg Obereder

Jesus kommt nicht, um es uns bequem zu machen, sondern Er wirft Feuer in die Erde, das große, lebendige Feuer der göttlichen Liebe, die der Heilige Geist ist, Feuer, das brennt. In einem von Origenes überlieferten apokryphen Jesuswort heißt es: „Wer mir nahekommt, kommt dem Feuer nahe.“

Wer demnach in seine Nähe kommt, muss bereit sein, sich brennen zu lassen. Wir sollten diese Aussagen gerade heute einem nichtssagenden, banalisierten Christentum entgegenstellen, das möglichst anspruchslos und bequem sein will. Christentum ist groß, weil die Liebe groß ist. Es brennt, aber das ist kein Zerstörungsfeuer sondern eines, das hell macht, rein, frei und groß.

## Dem Feuer nahe kommen

Christsein ist daher das Wagnis, sich diesem brennenden Feuer anzuvertrauen. (...)

Jesus zieht uns aus unserer Bequemlichkeit heraus in den Kampf, in das Leiden der Wahrheit hinein. Nur so auch kann der wirkliche Friede gegenüber dem Scheinfrieden entstehen, hinter dem sich dann Heuchelei und Konflikte aller Art verbergen.

Das Wort vom Feuer gehört zu dem größeren Friedenswort Jesu, aber es zeigt zugleich, dass der wirkliche Friede streitbar ist. Dass die Wahrheit das Leiden und auch den Streit wert ist. Dass ich nicht die Lüge hinnehmen darf, damit Ruhe ist.

Denn nicht Ruhe ist die erste Bürger- und Christenpflicht, sondern das Stehen zu dem Großen, das Christus uns geschenkt hat, und das zu einem Leiden, zu einem Kampf bis zum Martyrium hin werden kann – und gerade so friedensstiftend ist.

Kardinal Joseph Ratzinger

Auszug aus dem Interview-Buch mit Peter Seewald, GOTT UND DIE WELT, DVA, 400 Seiten, 14 Euro

**Wenn die Menge mit Francesco-Rufen dem Papst Ovationen darbringt, fordert er sie auf, mit noch größerer Lautstärke Jesus Christus zu loben. Denn an Ihm allein hängt all unserer Glaube. Dies zu vertiefen, ist die Herausforderung im Jahr des Glaubens.**

In seinem Buch *Die kurze Erzählung vom Antichrist* erzählt Wladimir Solowjew folgende Geschichte: Nach einer von schweren Krisen geprägten Periode übernimmt ein brillanter, gebildeter, schöner, von allen bewundertes Mann die Herrschaft über die Welt. Alles atmet auf. Ordnung wird wiederhergestellt, Wohlstand stellt sich ein. Ewiger Friede werde herrschen, alle kommen zu ihrem Recht... Nach der Lösung aller politischen und sozialen Probleme bleibt noch die religiöse Frage zu klären.

Um sie zu lösen, beruft der Kaiser ein Konzil ein, wo er um die Anerkennung der Versammelten wirbt und zwar mit Gunsterweisen und Zuwendungen, von denen er annimmt, sie seien den jeweiligen Glaubensgemeinschaften, Katholiken, Orthodoxen und Evangelischen besonders teuer. Ein Großteil der Versammelten huldigt daraufhin begeistert dem Herrscher. Verbleibt zum zuletzt noch ein Häuflein Uneinsichtiger. Diese fragt der Antichrist mitteilend: „Was ist euch das Teuerste am Christentum?“

Ihm antwortet Papst Petrus II. stellvertretend für den um ihn gescharten Rest: „Das Teuerste am Christentum ist für uns Christus selbst...“ Daraufhin erhebt sich im Kaiser „ein höllischer Sturm“ und er verliert völlig „sein inneres Gleichgewicht“, schreibt Solowjew. Denn die zentrale Wahrheit unseres Glaubens, die dem totalen Anspruch des Antichrist entgegensteht, war feierlich verkündet worden: Das Teuerste am Christentum ist Jesus Christus, Er, der einzige Sohn des Vaters, voll Gnade und Wahrheit, wie der Evangelist Johannes schreibt (Joh 1,14).

Wer die Apostelgeschichte liest, erkennt sofort: Dass sich alles an Jesus Christus entscheidet, dass in Ihm das Leben ist, genau diese Botschaft verkünden Petrus, Paulus, Philippus, Stephanus und all die anderen, die das Evangelium in die Welt getragen haben. Und diese Botschaft scheidet die Geister: Sie löst massenweise Bekehrung aus, wie die Pfingstpredigt des Petrus, sie führt zum verbissenen Widerspruch und Martyrium, wie bei Stephanus.

Diese Radikalität ist uns heute abhandengekommen. Wenn es um Fragen der Orientierung geht, drehen sich die Gespräche meist um das Thema der Werte. Jeder Politiker, der etwas auf sich hält, stellt Werte in die Auslage. Und dabei dürfen sogar christliche

*Christliches Zeugnis: nicht nur Eintreten für Werte*

## „Das Teuerste am Christentum ist Jesus Christus“

Werte zur Sprache kommen. In gewisser Weise macht es ja auch Sinn, wenn man für diese Werte, die sich aus der Botschaft Christi ergeben, eintritt. Es sind ja Handlungsanweisungen und Ratschläge für ein lebenskräftiges Verhalten des Menschen. Wer für Werte wie Demut, Armut, Wahrheits- und Nächstenlieben, Gehorsam, Keuschheit... die Werbetrommel rührt, tut etwas Gutes.

Vielfach entsteht dann aber der Eindruck, Christsein erschöpfe sich darin, christliche Werte zu

Aber bei all dem trifft man immer noch nicht den Kern dessen, was den christlichen Glauben ausmacht: das aktuelle mächtige, segensreiche Wirken Christi in unseren Tagen.

Warum haben wir solche Schwierigkeiten, uns ausdrücklich zu Jesus Christus zu bekennen? Dabei sind heute Gespräche über den Sinn des Lebens durchaus wieder „in“. Man kann nur staunen, was da alles als lebenskräftig herumgereicht wird. Mit größter Selbstverständlichkeit wird von Erfahrungen mit Reiki, Pendeln, Rutengehen, mit Yoga, Feng-shui, Helleherei, Kartenlegen... berichtet. Mit Interesse werden Rezepte und Geheimtipps ausgetauscht, Vegetarier entwickeln Perspektiven von hundertjährigem Leben, Gurus werden empfohlen und Kurstermine für transzendente Meditation notiert.

Und wir Christen? Sitzen dann etwas verschüchtert daneben, wissen zwar, dass all dies in den Augen Gottes Götzendienst ist, halten uns aber zurück. Man will

**Es ist schwierig, sich als Christ zu „outen“**

bekennen und sie – so gut es eben geht – im Leben umzusetzen. In weltanschaulichen Diskussionen lässt sich dann die Zuträglichkeit bestimmter Werthaltungen an Beispielen belegen, kann man die nachteiligen Folgen eines Lebens, das sich nach „Unwerten“ orientiert, hervorheben.

### Sehnsucht nach einer Herzensbeziehung mit Jesus

In nur wenigen Tagen gibt es für mich einen wunderbaren Anlass zur Freude, denn vor 25 Jahren habe ich als Jugendliche mein Leben Jesus geschenkt. Seit diesem Zeitpunkt ist Er der Mittelpunkt meines Lebens, die Nummer eins. Obwohl ich verheiratet bin und Kinder habe, ist dieser Tag meiner Lebensübergabe in meinen Augen der wichtigste Tag gewesen, da ich begonnen habe, meine Taufe ernst zu nehmen und wirklich als Kind Gottes zu leben.

Täglich wiederhole ich mein „Ja“, mein allumfassendes, bedingungsloses und unwiderrufliches „Ja“ zu Jesus, denn ich weiß, dass Er mich unendlich liebt und mir immer das Beste schenken möchte. Da wir aus uns nichts, ja rein gar nichts ver-

mögen, will ich ganz von Ihm abhängig sein. Jeder Atemzug, jeder Schluck Wasser, jede Bewegung, der Glaube... - alles ist nur von Ihm geschenkt.

So versuche ich, mein Heute immer auf Jesus und für Jesus auszurichten. Seit bald einem Vierteljahrhundert besuche ich täglich die Heilige Messe, da ich Jesus in der Heiligen Eucharistie am nächsten sein kann. Wie der heilige Johannes will ich mich an meinen Heiland „anschmiegen“, Seinem Herzen ganz nahe sein. In der Heiligen Messe kann ich Ihm alles abgeben, alles anvertrauen, alles empfangen, mich verwandeln lassen...

Jeder, der mich kennt, weiß, dass mich nichts von der Eucharistiefeier abhalten kann. Wenn wir als Familie auf Urlaub fah-

ren wollen, suchen wir uns eine Gegend aus, wo wir die Heilige Messe besuchen können. So danke ich auch Gott von ganzem Herzen, dass unsere beiden Söhne so eifrige Ministranten sind, die an nahezu allen schulfreien Tagen mit mir in die Kirche gehen.

Obwohl ich so armselig bin und beim Gebet oft nur an der Oberfläche bleibe, suche und sehne ich mich mehr und mehr nach einer tiefen Herzensbeziehung mit Jesus und Maria. Wie ein Kind bin ich von Ihm abhängig, und es vergeht kaum ein Tag, wo ich nicht eine „Hilfe von oben“, ein „besonderes Zucker“, eine Gebetserhörung erfahre.

Nach der Geburt meines zweiten Sohnes habe ich ein multiples Organversagen wie

durch ein Wunder (es hatten viele gebetet!) überlebt, von zwei unheilbaren Leiden habe ich Heilung erfahren, drei Tage meines Lebens durfte ich die Liebe Gottes ganz intensiv körperlich spüren, sodass ich mich wie im Himmel fühlte. Ja, das sind nur die größten Zuwendungen und Gnadengeschenke Gottes, die mir geschenkt wurden.

Jesus ist mir immer wichtig, und ich möchte keinen Augenblick ohne Ihn leben. In unserem Weihegebet an Maria sprechen mein Mann und ich beinahe täglich den Satz, der mir so bedeutungsvoll ist: „Jesus, schenke uns die Gnade, niemals von Dir getrennt zu sein.“ So will ich mein Heute und mein Morgen mit und für Jesus leben.

Z.K.

e, sondern Bekenntnis zum auferstandenen Herrn

# Glauben ist für uns Christus selbst“

ja niemanden vor den Kopf stoßen. Und vielleicht ist an dem einen oder anderen doch etwas dran... Man erinnert sich an den Satz: „Prüft alles, und behaltet das Gute!“ (1Thess 5,21) – und schweigt. Von Jesus Christus als Mensch gewordenem Gott zu sprechen, der gekommen ist, um all das als Irrweg zu entlarven, kommt wohl nicht gut an.

In mancher Hinsicht ist dieses Verhalten nachvollziehbar. Die Verunsicherung ist groß. Was wurde uns nicht alles an Theorien über Jesus Christus vorgesetzt – auch von Theologen! Da wurde und wird an fast allem gezweifelt: dass Jesus überhaupt gelebt hat; dass Er der Sohn Gottes gewesen ist (vielmehr sei Er der Sohn des Joseph oder eines römischen Soldaten); dass Er am Kreuz gestorben ist (vielmehr sei Er scheinot gewesen und habe Sein Leben – eventuell mit Maria von Magdala irgendwo, vielleicht in Indien beendet); dass Er von den Toten auferstanden ist (ein Konstrukt, das sich Seine Jünger haben einfallen lassen, damit die „Sache Jesu weitergehe“)... Ich kann mich erinnern, solches in Predigten gehört zu haben.

Wenn dieses Jahr des Glaubens wirklich Frucht bringen soll, muss sich an dieser Situation etwas tiefgreifend ändern. Die erwähnte zentrale Botschaft unseres Glaubens muss erkennbar und glaubwürdig in den Vordergrund rücken: „Das Teuerste am Christentum ist für uns Christus selbst...“ Das erfordert zunächst vor allem, dass wir Christen unser Leben von Seiner Gegenwart erfüllen lassen.

Mit Ihm treten vollkommen neue Perspektiven ins Leben. Wer sich darauf einlässt, an Seiner Hand zu gehen, wird wahrnehmen dürfen, was Gott alles im Leben verändert. Oft gelingt dies nur im Rückblick, weil uns der Alltagstrott mit seinen vielen Ablenkungen diesbezüglich den Blick trübt und oft nur das Beschwermliche und Leidvolle ins

Bewusstsein hebt. Darum ist das Bewusstsein unter Christen – obwohl auch Klagen möglich sein muss – so weit verbreitet.

Und dabei wäre es so wichtig, dass die Welt erfährt, dass Jesus



Papst Franziskus auf der Copacaban: „Füg Christus hinzu!“

Christus heute mächtig wirkt. Dass Er nicht nur eine große historische Persönlichkeit unter vielen ist, sondern dass Ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, wie der Apostel Matthäus berichtet.

Im Leben der Heiligen wird dieses Wirken Gottes besonders

**Die Welt muss erfahren, dass Jesus heute wirkt**

deutlich. Aber dann heißt es oft: Ja, das seien eben Ausnahmeerscheinungen, besonders Auserwählte. Unter uns, den Menschen wie du und ich, da geschieht all das eben nicht. Dem können wir gegensteuern, wenn wir die Aufforderung von Papst Franziskus

an die in Rio de Janeiro versammelten Jugendlichen ebenfalls umsetzen: „Füg Christus hinzu, nimm Christus in dein Leben hinein und du wirst einen Freund finden, auf den du dich immer verlassen kannst!“

Ich habe das in meinem Leben unzählige Male erleben dürfen. Die erste Erfahrung nach meiner Bekehrung vor etwa 40 Jahren war das Bewusstsein: „Du bist nie mehr allein. Ich begleite dich auf deinen Wegen. Ich werde deine Augen öffnen...“ Seither habe ich immer einen Ansprechpart-

plaren erreicht; Radio Maria, ebenfalls eine Privatinitiative, das mittlerweile weltweit nach Radio Vatican das Radio mit den meisten Hörern ist...

Und ich durfte ganz konkrete Wunder erleben, von denen ich eines zum Abschluss als Zeugnis für das Wirken des Herrn in unseren Tagen erzählen möchte.

Wir hatten es schon seit längerem bemerkt: Unterhalb des Kinns meines Vaters – er war damals eineinhalb Jahre zuvor mit 61 Jahren in Pension gegangen – war eine Geschwulst zu sehen.

**Ein Freund, auf den du dich verlassen kannst**

Sie wuchs langsam, aber unaufhörlich. Werden Vater darauf ansprach, bekam eine ausweichende Antwort: „Nichts besonderes. Kein Grund zur Sorge.“

Als erste Schwierigkeiten beim Reden auftraten, drängten wir ihn, endlich einmal zum Arzt zu gehen. Keine Reaktion, bis die Situation unhaltbar geworden war und mein Bruder – selbst Arzt – ihn ins Spital zur Untersuchung mitnahm. Die Diagnose: Krebs im fortgeschrittenen Stadium. Welche Art von Krebs, wollte man gar nicht erst herausfinden. Zu gefährlich.

Nachdem die Diagnose feststand, besuchte ich ihn am Abend. Er war allein in einem eher trostlosen kleinen, aber hohen Spitalzimmer, ratlos, hilflos. Unbeholfen auch unser Gespräch. So hatte ich meinen eher unnahbaren Vater noch nie erlebt. Tiefes Mitleid erfüllte mich, als ich ihn allein zurückließ.

Und dann: Ich überquere die Straße vor dem Spital auf dem Weg zu meinem abgestellten Auto. Da weiß ich plötzlich mit unumstößlicher Sicherheit, dass mich der Herr wissen lässt: „Wenn Du neun Tage fastest, wird Dein Vater gesund.“ Nicht der geringste Zweifel. Es lag jetzt nur an mir, mich für das Angebot zu entscheiden. Eine tiefe Ruhe war da.

Ich fastete also, der Vater unterzog sich einer Strahlenbehandlung – und wurde gesund. Er starb mehr als 20 Jahre später.

Dank sei Dir, Herr!

*Christof Gaspari*

ner, der mich ermutigt, aufrichtet, tröstet, mir in Momenten der Versuchung Kraft zum Widerstand gibt.

Ich durfte auch miterleben, wie Christus erstaunliche, vorher kaum vorstellbare Werke der Evangelisation entstehen ließ: den 12. Internationalen Familienkongress 1988 in Wien mit 12.000 Teilnehmern, ein Riesenunternehmen, das viel zur Glaubenserneuerung nicht nur in Österreich beigetragen hat und nur aus der Bereitschaft einer Handvoll Menschen entstanden ist, die sich ermutigt durch die selige M. Teresa auf ein Abenteuer eingelassen haben; die Zeitschrift VISION 2000, die nun seit 25 Jahren ohne institutionelle Unterstützung besteht und eine Auflage mehr als 25.000 Exem-

**B**ahnhof Bratislava Petržalka: Mein Mann und ich werden von František Míloško (Portrait 6/95) und seinem Freund und politischen Mitstreiter Vladimir Palko abgeholt. Sehr gespannt sind wir auf letzteren – wir wissen, dass er einige Jahre slowakischer Innenminister war – denn wir sind gerade dabei die deutsche Fassung seines Buches „Die Löwen kommen“ zu überarbeiten. Der Autor hat uns durch seine Geradlinigkeit als Politiker und seine treffende Analyse des Zeitgeschehens beeindruckt. Als „sehr sympatisch, geradlinig und offen“ war er mir von anderen Slowaken beschrieben worden.

Die Begegnungen mit ihm und die Aussagen des Buches gaben den Ausschlag, den Ex-Minister um ein persönliches Interview zu bitten. In einem gemütlichen Kaffeehaus trafen wir uns dann neuerlich in Bratislava: Wirklich sehr sympatisch erzählt er, der ja, wie er sagt, „mit möglichst vielen Menschen seine Erfahrungen teilen möchte,“ bei einer Schale Tee bereitwillig aus seinem Leben.

1957 kommt er in einem kleinen Ort in der Nähe von Bratislava zur Welt. „Am Background meiner Familie kann man die problematische Situation unseres Landes der vergangenen 60 Jahre erkennen. Mütterlicherseits waren da katholische Bauern. Mein Vater jedoch war als Waisenkind in einem staatlichen Heim aufgewachsen und von kommunistischen Betreuern als guter Kommunist und ohne Bezug zum Glauben erzogen worden.“ Der Vater wird daher Mitglied der kommunistischen Partei und tritt in die Armee ein. Die Eltern sind nur standesamtlich verheiratet.

Als Vladimir vier Jahre alt ist, lassen sie sich scheiden. Sie kommen aus zu unterschiedlichen Welten. Die Mutter heiratet ein Jahr später einen Katholiken, der dem Buben ein guter Vater sein wird. Den leiblichen Vater sieht er die nächsten 10 Jahre nicht.

Zu Hause hat er nun ein rein katholisches Umfeld. Die Familie geht sonntags in die kleine barocke Kirche zum Gottesdienst. In der Schule allerdings ist Kommunismus angesagt. Daher bekommt Vladimir von Anfang an ständig den Zwiespalt zwischen staatlicher Ideologie und religiösem Milieu daheim zu spüren. Untereinander besprechen die Kinder kei-

ne heiklen Themen. „Das war für uns normal. Ich war vor allem an Sport interessiert und habe sehr gerne Karl May oder Jules Verne gelesen. Das war mein hauptsächlich spiritueller Hintergrund,“ erzählt Palko lächelnd aus seiner Kindheit.

Religiöse Unterweisung wird nur ganz kurze Zeit – 1968 in den wenigen Monaten des Prager Frühlings – vom Staat toleriert. Als Vladimir sich wenig später einer religiösen Gruppe anschließt, ist ihm nicht wirklich bewusst, dass dies eine gehörige Portion Mut von dem Mann verlangt, der sie leitet, den Katechismus lehrt und Ausflüge und Ferien-Camps

### Ich war damals wirklich kein Heiliger

organisiert. Er weiß auch nicht, dass er damit selbst Teil der im Untergrund wirkenden Kirche ist.

Als Student der Mathematik lässt sein Interesse an Glaube und Religion nach. „Ich war damals wirklich kein Heiliger,“ lacht er. „Die Studentin, die ich kennengelernt habe, hat meine ganze Aufmerksamkeit beansprucht.“ Doch auch wenn er die religiösen Zirkeln nicht mehr besucht, bleibt doch, eher unbewusst, die spirituelle Erfahrung der Jugendzeit in seinem Denken und Handeln erhalten, meint er rückblickend.

Das merkt er, als er und seine Freundin ans Heiraten denken. Da tut sich nämlich ein Zwiespalt auf, der ihn aus seinem religiösen Dämmerenschlaf reißt: Viera, seine Verlobte soll auf Wunsch ihres Vaters, eines Parteimitglieds, wie vereinbart, nun auch in die Partei eintreten. „Da habe ich mich gefragt, in welche Richtung dann meine Ehe, meine Familie gehen würde? Wie würden wir unsere Kinder einmal erziehen?“, erinnert sich Palko. Dabei ist den Beiden bewusst, dass es im Kommunismus nicht besonders attraktiv ist, katholischer Christ zu sein, ja, dass es sogar gefährlich sein kann. Doch es geht jetzt um eine klare Entscheidung. „Es war im vierten Jahr unseres Studiums, 1979, als meine Verlobte dem KP-Führer der Universität erklärt hat, sie habe ihre Meinung geändert, werde der Partei nicht beitreten. Das war ein großer Skandal im ganzen kommunistischen Umfeld.“



Vladimir Palko, Mathematik-Professor und ehemals

## Den guten Kampf

Von Alexa Gaspari

Als Grund für ihre Absage teilt sie mit, sie werde auf Wunsch ihres Verlobten und dessen Eltern kirchlich heiraten. Drakonische Maßnahmen sind die Folge: Der zukünftige Schwiegervater (!) der Braut verliert seine Stelle im Justizministerium und Vladimir sowie seine Braut haben jede Chance auf die erhoffte Hochschullaufbahn verspielt. Sie dürfen zwar noch ihr Studium beenden, müssen dann aber die Uni verlassen. „Das war für mich eine sehr gute politische Erkenntnis, für die ich Gott dankbar bin. Für den politischen Kampf, wie wir ihn später geführt haben, muss man ja gewisse politische Erfahrungen sammeln.“ Nun weiß er, für welche Seite er kämpfen will und was für ihn nicht in Frage kommt. So eine dezidierte Entscheidung, auch wenn sie weh tut, täte jedem von uns Christen gut, denke ich.

Nach der Hochzeit bekommt er, provisorisch, an einer anderen Universität, eine Stelle. Mitte der 80-er Jahre, als die Familie um zwei Buben und ein Mädchen an-

gewachsen ist, wird ihm dort eine Dauerstellung angeboten – jedoch unter der Bedingung, dass er der KP beitrifft. „Ich habe es sofort abgelehnt und musste daher gehen. Ich durfte noch mein Ph.D. (Habilitation) fertig machen, musste dann aber schweren Herzens meine Arbeit in der sehr speziellen mathematischen Forschung, die ich sehr geliebt hatte, verlassen. Doch da der Kommunismus mit meinem Glauben nicht vereinbar ist, war es keine Frage: Ich musste gehen. Schon mein Stiefvater hat immer gemeint, dass es eine Grenze gäbe: niemals der Partei, deren Grundsätze dem Glauben widersprechen, beizutreten, obwohl man das System nicht provozieren sollte.“

Ab nun beginnt jedoch bei Palko trotz der Gefahren die Phase des Widerstands gegen das Regime. An seinem neuen Arbeitsplatz, der Akademie der Wissenschaften, lernt er nämlich Menschen kennen, die seinen Lebensweg entscheidend beeinflussen werden. „Beeindruckende Per-

sönlichkeiten: Frantisek Mikloško, Ján Čarnogurský, der politische Führer der Geheimkirche, Bischof Korec sowie Silvester Kréméry (Portrait 3/90) und Vlado Jukl, die wegen ihres Glaubens viele Jahre in Gefängnissen verbracht und die informelle Geheimkirche gegründet hatten.

Es folgt eine Zeit, in der diese glaubensstarke Geheimkirche den Kommunismus langsam zum Kippen bringt. Trotz drohender Repressalien engagiert sich Palko beim Verfassen von Artikeln in Untergrundzeitungen, von Petitionen, in denen es um religiöse Freiheit und zivile Rechte geht; er steht öffentlich im Gericht den aus religiösen Gründen Inhaftierten bei, sammelt Unterschriften für die Verurteilten und vieles mehr.

1988 findet die von Mikloško organisierte Kerzendemonstration statt: Rund 15.000 Menschen demonstrieren in Bratislava Rosenkranz betend, mit einer bren-

neuen Parlaments.

Doch bald tut sich eine neue, unerwartete Kampffront auf: „Wir hatten zunächst nicht viel Zeit gehabt, uns im Westen umzusehen. Anfangs hatten wir gedacht, wir müssten nun alles so machen wie die Christdemokraten im Westen. Doch bald erkannten wir, dass dies ein Fehler wäre. Denn manches, was sich dort etablierte hatte, war für uns nicht verhandelbar: z.B. bei Fragen des Lebensschutzes. In unserer Partei waren wir damals ganz klar gegen Abtreibung, sahen aber, dass die westlichen Politiker sich da allzu passiv verhielten, ja sogar für deren Legalisierung eintraten. Das Thema Abtreibung trennte uns von den meisten westlichen christdemokratischen Parteien.“ Im eigenen Land versuchen sie immer wieder, die seit kommunistischen Zeiten bestehende Abtreibungspraxis zu Fall zu bringen – leider ergebnislos.

Ungeborenen bis zum 6. Monat straffrei lässt.

„Da war also wieder so ein Moment der Entscheidung: Für uns war klar: Auch wenn wir die geltende Abtreibungspraxis in unserem Land nicht verhindern können, so ist es doch unmöglich, dass sie sich, solange wir in der Regierung sitzen, verschlechtert. Zu Recht wären wir ungläubwürdig. Also wird in der Regierung klar gestellt: Sollte das Gesetz durch-

### Im Sommer 2004 kam die erste Bewährungsprobe

gehen, verlassen wir die Regierung – was deren Sturz zur Folge hätte. Das Gesetz wurde abgelehnt,“ entsinnt sich Palko.

Dann kommt der 1. Mai 2004: der endgültige Schlusspunkt der Teilung Europas. Palko beschreibt in seinem Buch: „An diesem Tag sind acht ehemalige kommunistische Länder, unter ihnen die Slowakei, in die Europäische Union eingetreten. Am Dreiländereck, dort wo die Grenzen der Slowakei, Ungarns und Österreichs inmitten der Felder und Wiesen aneinander stoßen, habe ich mich als slowakischer Innenminister mit dem österreichischen Kollegen und der ungarischen Kollegin sowie mit den Bürgermeister und Bewohnern der nahe liegenden Gemeinden zu einem schönen Fest getroffen.“

Im Sommer 2004 kommt schon die erste Bewährungsprobe für die christlichen Regierungsmitglieder in der EU: Der slowakische Justizminister und Palko als Innenminister verweigern im EU-Rat im Namen der Slowakei als einziges Land – später schließt sich Malta an – ihre Zustimmung zu einem Punkt des „Haager Programms“, der vorsah, „dass die EU-Mitgliedsstaaten gegenseitig registrierte Partnerschaften gleichgeschlechtlicher Personen anerkennen sollten,“ wie sich Palko genauer erinnert. Da es zu keinem einstimmigen Beschluss, der bis zum Vertrag von Lissabon notwendig war, kommt, wird der Punkt fallengelassen. Hätte die Slowakei sich damals nicht dagegengestellt, wäre diese Regelung der Bevölkerung aller EU-Staaten still und heimlich unterschoben worden.

Dauernd christliche Werte ver-

teidigen zu müssen, ermüdet wohl viele christliche Politiker, meint Palko. Nicht jedoch vorerst die KDH-Politiker: Schon 2005 geht es nämlich um einen Vertrag mit dem Hl. Stuhl, der 2002 in das Regierungsprogramm aufgenommen worden war. Umstritten ist diesmal die Aufnahme des Rechts auf Gewissensfreiheit. Palko erläutert: „In Nordamerika und in vielen Teilen Europas entsteht eine neue Art der Christenverfolgung: Sie werden unter Androhung von Strafen (bis zu Gefängnisstrafen) zu unmoralischen Handlungen gezwungen: Ärzte zur Durchführung von Abtreibungen, Lehrer zum Vortragen unmoralischer Aufklärung, Beamte zum Trauen von homosexuellen „Ehen“... Ein Vertrag mit dem Vatikan über die Freiheit der Gewissensentscheidung wäre daher sehr wichtig für ganz Europa gewesen, als Beispiel dafür, wie man die Freiheit der Christen und Andersgläubiger bewahren kann.“ Sollte das nicht selbstverständlich sein, denke ich.

Als der damalige Premierminister sich weigert, den Konkordatsvertrag, wie ursprünglich vereinbart, zu unterstützen, beschließt die Regierungsmannschaft der KDH, ihm ein Ultimatum zu stellen. Die Parlamentsmitglieder der KDH unterstützen diese Vorgangsweise: „Entweder er unterschreibt den Vertrag mit dem Hl. Stuhl oder wir verlassen die Regierung! Premierminister Dzurinda hat den Vertrag als inakzeptabel abgelehnt – und wir haben die Regierung verlassen.“

Palko ist also nicht mehr Innenminister. „Dass ich meinen Ministerposten für den Gewissensvorbehalt aufgegeben habe, ist für mich die Sternstunde meiner politischen Karriere und wird es bis an mein Lebensende bleiben,“ erklärt Vladimir Palko sichtlich zufrieden. Hier ging es eben um ein unverhandelbares Gut. In seinem Buch schreibt er dazu: „Wir konnten es nicht zulassen, die Botschaft des Evangeliums politisch außer Acht zu lassen.“

In der KDH sieht man das allerdings bald anders. Der innerparteiliche Kampf um die Kultur des Lebens (oder des Todes) war länger schon im Gang: „Es war der Kampf, den Papst Johannes Paul II. vorhergesagt hatte,“ erinnert sich sichtlich schmerzlich mein

Fortsetzung auf Seite 16

naliger slowakischer Innenminister

## of kämpfen

nenden Kerze in der Hand für religiöse und bürgerliche Freiheit. Palko ist dabei, als Wasserwerfer und Polizeiwagen vergeblich versuchen, die Menge zu zerstreuen. Auch wenn diesen Menschen klar ist, dass der Kommunismus bald einer christlich geprägten Demokratie weichen muß, ahnt doch niemand, dass der Umschwung schon 1989 stattfinden wird.

Ján Čarnogurský gründet nach der Wende eine christlich-demokratische Bewegung: die KDH. Sie wird aber kein leichtes Spiel

### Er verfasst Artikel für die Untergrundzeitung

haben, denn die ehemaligen Kommunisten sind immer noch stark – und im Umgang mit Macht geübt. Um ihnen nicht ganz das Feld zu überlassen, engagieren sich die Katholiken nun auch politisch. Bei den ersten freien Wahlen wird die KDH die Zweitstärkste und Mikloško der erste Präsident des

In der Slowakei macht sich der Einfluss des liberalen Westen zunehmend breit: Daher Stimmeinbußen bei der KDH bei den nächsten Wahlen. Auch da sind nicht wenige für mehr Anpassung an den Westen. „Für Christen war es in der Politik schwierig: Auf der einen Seite die Ex-Kommunisten, auf der anderen der Einfluss der unchristlich gewordenen westlichen Ideologie,“ schildert Palko das Dilemma. Noch geben aber in der KDH jene den Ton an, die christliche Werte als unaufgebbar ansehen.

Zu ihnen zählt Palko, der 1996 stellvertretender Vorsitzender der Partei wird. Und im Oktober 2002 ist die KDH, zwar geschwächt, aber doch wieder in der Regierung, die aus einer Vier-Parteien-Koalition besteht. Palko wird Innenminister. Eine der liberalen Parteien, die aus Ex-Kommunisten besteht („Ex-Kommunisten wandeln sich gern zu sehr Liberalen“), versucht 2003, ein Gesetz durchzuboxen, das Abtreibung bei möglicher Behinderung des

Fortsetzung von Seite 15

Gegenüber. Die KDH geht aus wahltaktischen Gründen ein Bündnis mit liberalen Parteien ein. Čarnogurský verliert den Vorsitz: „Die Seele der KDH ging damals verloren. Bis dahin waren die Mitglieder Kämpfer gewesen, richtige Cowboys, doch immer mehr wollten nur mehr ihren Frieden und Vorteil haben.“ Es geht eben immer auch um einflussreiche Positionen und gute Gehälter.

Die waren jetzt nach dem Sturz der Regierung und den notwendig gewordenen Wahlen in Frage gestellt und so spitzt sich die Situation zu: Palko und einige andere KDH-Mitglieder sind gegen eine Zusammenarbeit mit dem Wahlsieger Robert Fico, einem ehemaligen Kommunisten und seiner post-kommunistischen Partei. Wieder große Enttäuschung unter den KDH-Kadern.

Palko, Mikloško und ihre Mitstreiter sind ernüchtert von dem Meinungswechsel: Das ist nicht mehr die Partei, die sie miteinander aufgebaut und in der sie die letzten 20 Jahre engagiert gearbeitet hatten. 2006 werden sie zwar noch in der KDH ins Parlament gewählt, doch 2008 treten sie aus der KDH aus und gründen eine neue Partei: KDS, die Konservativen Demokraten der Slowakei. Im April 2008 als Abgeordneter der KDS erklärt Palko im Parlament, warum der Lissabonner Vertrag (die Mitgliedstaaten geben die Souveränität in kulturellen und ethischen Fragen wie der Familie, Ehe und des Schutz des Lebens an die EU ab) abgelehnt werden soll: Der Relativismus, der Verlust der christlichen Werte in der EU sei nicht mit dem christlichen Glauben vereinbar. Obwohl sie recht haben, scheitern die KDS-Abgeordneten. 2010 zieht sich Palko aus der Politik – bis auf weiteres? – zurück.

Für seine politische Laufbahn gilt wohl das, was er Journalisten nach der erfolgten Abwehr des Passus im „Haager Programm“ in Brüssel gesagt hatte, ein Wort des heiligen Paulus: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Glauben bewahrt...“. Wäre es nicht notwendig, bei all unseren Entscheidungen so zu handeln, dass der Glaube, nicht nur oberflächlich, bewahrt bleibt? Damit wir keine Teilzeitchristen sind?! Um auch in schwierigsten Situationen so zu entscheiden, be-

darf es der Gnade Gottes. Dessen ist sich Palko bewusst. Und er fügt hinzu: „Sehr dankbar bin ich auch für die stetige Unterstützung meiner Frau. Sie hat eine unsichtbare Last getragen und viel von meinen Problemen und Frustrationen aufgefangen. Kein Christ, vor allem kein christlicher Politiker, sollte seine Ehe als Selbstverständlichkeit nehmen. Ich bete immer für meine Ehe. Denn Ehe und Familie sind heute unzähligen Angriffen ausgesetzt. Doch Familie ist, wenn sie intakt ist, eine Festung. Wenn ich für meine drei Kinder bete, so vor allem darum, dass sie glückliche Ehen und Familien führen.“ Seine Tochter ist übrigens mit einem Grazer verheiratet. Freizeit? Seit vielen Jahren pflegt er gemeinsam mit seiner Frau sei-



Vladimir Palko

ne schwerkranke und pflegebedürftige Mutter!

Palko ist heute zufriedener Professor, der junge Menschen in Informatik an der Universität unterrichtet. Ich bin sicher, dass seine Studenten durch ihren Professor, der innere Ruhe und Frieden ausstrahlt, weit mehr als nur Informatik ins Leben mitnehmen werden. Nämlich: Das Beispiel eines Mannes, der die Welt mit den Augen Jesu zu sehen gelernt hat. Der unbeirrt und mit großer Sicherheit bereit ist auch im Gegenwind, die Gebote Jesu – die zu unser aller Schutz bestehen – umzusetzen. So einem Professor kann man getrost vertrauen...

Bei der nächsten Präsidentschaftswahl im März wird er allerdings, ebenso wie einer seiner Söhne, Ján Čarnogurský – er ist ja einer seiner politischen Lehrer – unterstützen.

Zurück zum Buch, „Die Löwen kommen“, von dem anfangs die

Rede war, das Palko nach Beendigung seiner politischen Karriere zu schreiben begann. Was sein Anliegen war, frage ich ihn. „Ich denke, dass es für Menschen in Westeuropa vorteilhaft sein kann, sich über unsere Erfahrungen mit Kommunismus zu informieren. Christen, die heute in Europa die Verfolgungen zu spüren bekommen, könnten ihre Lage als hoffnungslos betrachten. Sie meinen, daran könnten sie nichts ändern. Als wir 20 waren, schien auch alles hoffnungslos, unumkehrbar. 10 Jahre später aber hat sich alles verändert – vor allem durch Menschen, die trotz aller Repressalien nicht aufgehört haben, ihren Glauben zu verteidigen und dementsprechend zu handeln. Wir leben jetzt in schweren Zeiten, aber wir sehen auch Zeichen der Hoffnung: z.B. in Frankreich, wo sich 1,5 Millionen Menschen (sehr viele Jungfamilien) unterschiedlicher Konfession mehrmals in Paris zusammengefunden haben, um in friedlichem Kampf für die unaufgebaren Werte der Familie, der Ehe einzutreten.“

Auswirkungen auf seinen Glauben? Sehr sicher antwortet er: „Rückblickend muss ich sagen, dass vieles in meinem Leben, das ich zunächst als unangenehm oder erschreckend erlebt habe, im Nachhinein ein Segen war, wofür ich Gott sehr dankbar bin. Das hat mich auf die Zukunft und die politischen Kämpfe vorbereitet und meinen Glauben und meinen inneren Frieden gefestigt.“

Lächelnd fügt er hinzu: „Ich sehe mich nicht als besonders wertvoll an. Als ich im Laufe meiner politischen Karriere als katholischer Hardliner gehandelt wurde, habe ich mich nicht sehr wohl dabei gefühlt. Das war überzeichnet. Es ist mir nicht gelungen, heilig zu werden, obwohl unsere Zeit wirklich neue Heilige braucht.“

Und nach einer kurzen Pause: „Ich wollte nur ein aufrechter, ehrlicher Politiker sein, der Wahrheit verpflichtet. Ich hoffe, dass junge Politiker an meiner Art, Politik zu betreiben, erkannt haben, dass es mir um das Christliche gegangen ist. Bleiben wir unserem Glauben treu und wir werden sehen was geschieht.“

Um ein Schlusswort für die Leser bitte ich ihn und er wiederholt, was Johannes Paul II. zu Beginn seines Pontifikats ausgerufen hat: „Fürchtet Euch nicht!“

Obwohl sie Franzosen waren, lebten Jean-Antoine Ozanam und seine Frau Marie in Mailand, als ihr Sohn Frédéric 1813 geboren wurde. Sie kehrten erst 1816 nach Lyon zurück. Frédéric war zutiefst durch die Erziehung seiner Eltern geprägt, die sich unermüdet Gott und den Armen widmeten: „Auf den Knien meiner Mutter habe ich die Furcht vor dir gelernt, Herr, und in ihren Augen die Liebe zu dir.“ Doch das Kind war von Geburt an schwächlich. Mit sechs Jahren wurde es von einem typhösen Fieber niedergestreckt und genas von dieser schweren Krankheit nur dank der wunderbaren Intervention des heiligen Jean-Francois Régis, zu dem seine Angehörigen inbrünstig gebetet hatten.

Trotz seiner engelhaften Reinheit, seiner ungekünstelten Aufrichtigkeit und seines zarten Mitgefühls für jedes Leid hatte Frédéric einen durchaus schwierigen Charakter. In einem Brief an einen ehemaligen Klassenkameraden beschrieb er sich folgendermaßen: „Nie war ich boshafter als im Alter von acht Jahren. Ich war eigensinnig, jähzornig und ungehorsam. Wurde ich bestraft, sträubte ich mich gegen die Strafe... Ich war in höchstem Grade faul. Es gab keine Streiche, die mir nicht in den Sinn gekommen wären.“ Mit neun Jahren wurde er von seinem Vater zum Besuch der fünften Klasse ins königliche Kollegium von Lyon eingeschrieben. Dort wurde sein Charakter dank der Güte seiner Lehrer fügsamer.

Mit 15 Jahren machte Frédéric eine Zeit der Glaubenszweifel durch. Unter dem Einfluss des herrschenden, von Unglauben geprägten Klimas fragte er sich schließlich, warum er glaubte. Widersprachen die neueren Entdeckungen der Wissenschaft nicht dem Glauben? Konnte die Vernunft überhaupt mit Sicherheit die Existenz Gottes erkennen? Diese Fragen bewegten ihn. Mitten in der schlimmsten Anfechtung versprach er dem Herrn, sein ganzes Leben der Verteidigung der Wahrheit zu widmen, wenn er diese vor seinen Augen gnädig aufleuchten lasse.

Gott erhörte ihn und führte ihn zu Abbé Noiret. Dieser Priester und Professor der Philosophie



lehrte ihn, den Glauben durch den rechten Gebrauch seiner Vernunft zu untermauern. Bisweilen denkt man, dass man sich zwischen Glauben und Vernunft entscheiden muss; doch das stimmt nicht. „Auch wenn der Glaube über der Vernunft steht,“ lehrt das I. Vatikanische Konzil, „so kann es dennoch niemals eine wahre Unstimmigkeit zwischen Glauben und Vernunft geben: denn derselbe Gott, der die Geheimnisse offenbart und den Glauben

einer hervorragenden Mutter gelehrt wurde und der meiner Kindheit so teuer war.“

1830 schickten Herr und Frau Ozanam ihren Sohn nach Paris, damit er Rechtswissenschaften studiere. Frédéric schloss sich dort einer Gruppe intelligenter und glaubensfester junger Katholiken an: „Wir hatten das Bedürfnis, unseren Glauben inmitten der Angriffe zu stärken, denen er von den verschiedenen Systemen der falschen Wissen-

Studentenzimmer teilte, trug er das wenige Brennholz, das ihm für die letzten Wintermonate noch geblieben war, zu einem armen Mann.

Am 23. April 1833 gründeten Frédéric und sechs seiner Freunde die „Konferenz der Liebe“ unter dem Patronat des heiligen Vinzenz von Paul. So entstand das karitative Werk der Konferenzen des Heiligen Vinzenz von Paul, das heute 800.000 in 47.000 Konferenzen organisierte Mitglieder in 132 Ländern zählt. „Ich will“, hatte Ozanam gesagt, „die ganze Welt mit einem Netz der Nächstenliebe umspannen“. – „Ein Anlaß zum Staunen für jeden, der die Geschichte der Kirche studiert – und für den Gläubigen eine Bestätigung ihres göttlichen Ursprungs –, ist die Tatsache der Bereitwilligkeit der christlichen Liebe, zu allen Zeiten Menschen und Werke zur Linderung aller Arten von Not aufzubieten“, sagte Pius XII. am 27. April 1952.

Zum materiellen Almosen fügten die neuen „Brüder“ die geistliche Wohltätigkeit hinzu: „Belehren, raten, trösten, ermutigen sowie vergeben und geduldig ertragen sind geistliche Werke der Barmherzigkeit.“ Die den Armen gespendeten materiellen und geistlichen Wohltaten zeigten die Vitalität der christlichen Liebe. Doch Ozanam dehnte seine Ansichten angesichts der Situation seiner Zeit aus und betrachtete die Erfordernisse der Liebe auch auf sozialer und politischer Ebene: „Die Frage, die die Menschen in unserer Zeit teilt“, sagte er, „ist keine Frage der politischen Formen, sondern eine soziale Frage: Es geht darum, ob der Geist des Egoismus oder der Geist der Aufopferung den Sieg davontragen wird, ob die Gesellschaft nur eine riesige Ausbeutung zugunsten der Stärksten oder die Aufopferung eines jeden im Dienste von allen sein wird.“

Das Denken und das Wirken Frédéric Ozanams und seiner Gefährten bieten uns ein nachzuahmendes Beispiel, wobei die neuen Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft berücksichtigt werden müssen. Denn auch wenn die sozialen Ungerechtigkeiten des letzten Jahrhunderts noch

nicht allesamt überwunden sind, kommen in der heutigen Zeit andere, nicht minder schwerwiegende Störungen hinzu.

„Die Ausbeutung zugunsten der Stärksten“, von der Ozanam sprach, äußert sich heute in der Vernichtung der Schwachen, d.h. der ungeborenen Kinder. Deswegen hört die Kirche nicht auf, das Verbrechen der Abtreibung anzuprangern. Sie ermahnt alle Menschen und insbesondere die Christen dazu, ihre Erfindungsgabe einzusetzen, um schwangeren Frauen, die diesem Drama ausgesetzt sind, beizustehen und ihnen beim Annehmen und bei der Erziehung ihres Kindes zu helfen (ohne Kompromiss mit unsittlichen, todbringenden Gesetzen). Die Verachtung des Lebens äußert sich auch in der Euthanasie.

Einige Jahre vergingen. Ozanam erhielt zweimal den Dokortitel; als brillanter Promovierter der Pariser Fakultät bekam er einen Lehrstuhl für Handelsrecht in Lyon, später wurde er Professor an der Sorbonne. Doch sein Lebensstand war noch nicht festgelegt, und er schwankte zwischen der religiösen Berufung und der Ehe. Die völlige Hingabe an Gott durch das Gelübde der Keuschheit zog Frédéric an. Andererseits erwog er auch den ehelichen Bund, gegen den er zunächst starke Bedenken hatte.

Eines Tages, als er den Rektor der Lyoner Akademie besuchte, bemerkte er zufällig ein junges Mädchen, das seinen gelähmten Bruder zärtlich umsorgte. „Die liebenswürdige Schwester und der glückliche Bruder!“ dachte er. „Wie sie ihn liebt!“ In Amélie Soulacroix, der Tochter des Rektors, war ihm das lebendige Abbild der Liebe erschienen. Die Erinnerung an diese Szene ließ ihn nie mehr los. Dieses Mädchen verkörperte das Ideal, das er sich von der christlichen Frau gemacht hatte. Die Hochzeit mit Amélie fand am 23. Juni 1841 statt.

Die Ernennung Frédéric Ozanams zum Professor für ausländische Literaturgeschichte an der Sorbonne im Januar 1841 gab ihm die Möglichkeit, seiner Berufung zum Apologeten zu fol-

Fortsetzung Seite 18

## Der selige Frédéric Ozanam

### Botschaft an uns

Von Dom Antoine-Marie OSB



**schwankte zwischen Ehe und religiöser Berufung**

eingießt, hat in den menschlichen Geist das Licht der Vernunft gelegt; Gott aber kann sich nicht selbst verleugnen, noch [kann] jemals Wahres Wahrem widersprechen.“

Abbé Noirot nahm Frédéric gerne als Begleiter auf seinen Spaziergängen mit. Dabei wurden zwischen Lehrer und Schüler die Fragen der Harmonie zwischen Wissenschaft und Glauben erörtert. Allmählich machten die Zweifel

Frédéric der Gewissheit Platz. „Seit einiger Zeit,“

schrieb er später, „fühlte ich bereits das Bedürfnis nach etwas Festem in mir, woran ich mich festklammern und worin ich Wurzeln schlagen konnte, um dem Ansturm des Zweifels Widerstand zu leisten. Heute ist meine Seele von Freude und Trosterfüllt. In Einklang mit meinem Glauben fand meine Vernunft jetzt jenen Katholizismus wieder, der mir durch den Mund

schaft ausgesetzt war.“

Doch die doktrinale Bildung und der historische Meinungs-austausch mit seinen Freunden aus dem Glauben heraus genügten Ozanam bald nicht mehr. Während seiner geschichtlichen Vorträge kam von den Zuhörern der Einwand: „Sie haben recht, wenn Sie von der Vergangenheit sprechen: Der Katholizismus hat einst Wunder bewirkt; doch heute ist er tot. Denn was machen Sie in Wirklichkeit, Sie, der Sie sich

rühmen, Katholik zu sein? Wo sind die Werke, die Ihren Glauben beweisen und die uns dazu bringen können, diesen Glauben zu respektieren und gelten zu lassen?“ Durch diesen schicksalhaften Vorwurf getroffen, rief Ozanam: „Damit unser Apostolat von Gott gesegnet wird, fehlt ihm eines: die guten Werke. Die Wohltat für den Armen ist eine Wohltat für Gott.“ Und er machte sich, ohne länger zu zögern, ans Werk. Miteinem Freund, der sein

**... machten die Zweifel der Gewissheit Platz**

Fortsetzung von Seite 17

gen. Er bemühte sich fortan, den Glauben von der Geschichte aus zur Geltung zu bringen.

Durch eine geheimnisvolle Fügung der Vorsehung sollte dieses so erfüllte Leben bald zu Ende gehen. 1852 war Frédéric 39 Jahre alt geworden. Er war nie sehr gesund gewesen. Alles, was er getan hatte, tat er unter Schmerzen; seine blasse Gesichtsfarbe kündete recht vernehmlich davon. Er wurde in 18 Monaten von einer Rippenfellentzündung dahingerafft.

An seinem 40. Geburtstag, dem 23. April 1853, verfasste er sein Testament: „Ich weiß,“ schrieb er, „dass ich eine junge und heißgeliebte Frau, eine reizende Tochter, viele Freunde, eine ehrenvolle Karriere und genau so weit fortgeführte Arbeiten besitze, dass sie für ein lang erträumtes Werk als Grundlage dienen könnten. Doch ich bin von einer ernsten, heimtückischen Krankheit befallen... Muss ich, mein Gott, all diese Güter, die Du mir selbst geschenkt hast, verlassen?“

Willst Du nicht, Herr, nur einen Teil des Opfers? Welche meiner überbordenden Leidenschaften soll ich Dir opfern? Wärs Du mit der Ermordung meiner literarischen Eigenliebe, meines akademischen Ehrgeizes, ja selbst meiner wissenschaftlichen Vorhaben zufrieden, in die sich vielleicht mehr Stolz als Eifer für die Wahrheit mischt? Wenn ich die Hälfte meiner Bücher verkaufen würde, um den Preis dafür den Armen zu geben; und wenn ich mich auf die Erfüllung meiner beruflichen Pflichten beschränken und mein ganzes restliches Leben darauf verwenden würde, Bedürftige zu besuchen, Lehrlinge zu unterweisen..., Herr, wärs Du dann zufrieden, liebst Du mir dann die Freude, neben meiner Frau alt zu werden und die Erziehung meines Kindes zu vollenden? Vielleicht willst Du das gar nicht, mein Gott. Du willst diese eigennütigen Opfer nicht annehmen... Mich willst Du... Ich komme.“

Am 8. September 1853, dem Fest der Geburt der allerseligsten Jungfrau, tat Frédéric Ozanam gegen 20 Uhr einen langen Atemzug. Es war sein letzter. Maria war gekommen, um ihr Kind zu holen und in die unbeschreibliche Freude der Ewigkeit einzuführen.

Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph-de-Clarival. Siehe: [www.clarival.com](http://www.clarival.com)

**Neulich erzählte mir eine Frau, die vor einem Jahr ihre Mutter verloren hat: „Nie hätte ich mir vorstellen können, dass der Tod meiner Mutter meine Seele so tief aufwühlen, mich in so ein Gefühlschaos stürzen könnte. Ich dachte immer: Wenn jemand 80 Jahre alt ist, ist es doch normal, dass er stirbt, man nimmt das so hin. Aber das Gegenteil war der Fall: Mir ist der Boden unter den Füßen eingebrochen.“**

**M**it dieser Erfahrung ist diese Frau nicht allein. Vielen Angehörigen, Söhnen und Töchtern, ergeht es ähnlich. Es ist tatsächlich so, dass der Tod der alten Eltern viele Söhne und Töchter in eine schwere innere Krise hineinbringen kann. Bei Barbara Dobrick, die sich in ihrer psychotherapeutischen Arbeit eingehend mit Trauerarbeit bei Angehörigen beschäftigt hat, las ich in ihrem Buch *Wenn die alten Eltern sterben – das endgültige Ende der Kindheit* (Kreuz-Verlag): „Mit den Eltern wird die eigene Kindheit endgültig zu Grabe getragen und gleichzeitig in der Erinnerung belebt, mit allem Schönen und Schrecklichen. Noch einmal wird spürbar, wie bedeutungsvoll, wie bestimmend die Beziehungen zu Vater und Mutter waren und bleiben. Traurigkeit ist ein wesentliches, aber nicht das einzige Gefühl, mit dem Söhne und Töchter auf das Ende dieser Beziehung antworten. Ohnmacht, Verzweiflung und Angst, Wut, Hass und Schuldgefühle, Erleichterung, Liebe und Sehnsucht können sie ergreifen, manche in ein schwer erträgliches Gefühlschaos stoßen.“

Wo das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern schmerzvoll war: wo Kinder von ihren Eltern kaum die nötige Liebe und Achtung erfahren haben, wo seelenlose Autorität vorherrschte, Kinder ungerecht behandelt, vielleicht sogar in ihrer Würde herabgesetzt wurden, wo Eltern ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern den gebührenden Respekt versagt haben, in der (religiösen) Erziehung der Enkelkinder ungebührend dreingeredet haben, usw.: Da bleiben beim Tod der Eltern tief verletzte Menschen zurück, die mit diesen Erfahrungen oft kaum mehr fertig werden. (Wie viel schmerzvolles Leid

Über die Bedeutung der Versöhnung

## Wenn Eltern Abschied

kann erzieherische Blindheit über eine Familie bringen!)

Wenn dann solche tief verletzte Angehörige keine verständnisvolle und kompetente seelsorgerische oder therapeutische Hilfe erfahren, bleiben viele von ihnen nicht selten für den Rest ihres Lebens traumatisiert. Dann kommt hinzu, dass gerade dann, wenn Söhne und Töchter ihren alten, ihren sterbenskranken Eltern beistehen und ihnen helfen wollen, sie wieder in die Gefühlswelt ihrer eigenen Kindheit zurückfallen und dann alles das in ihnen aufsteigt, von dem sie glaubten, es sei längst vergessen und verziehen...

Kaum eine andere Herausforderung im Leben erfordert mehr innere Größe – und bei Christen Barmherzigkeit – als der endgültige Abschied von den eigenen Eltern, wenn die Beziehung zu ihnen von schmerzvollen kindlichen und zwischenmenschlichen Erfahrungen überschattet war. Nicht selten folgen dann solchem Abschied entwürdigende Erbstreitigkeiten, denn „Ge-



Es geht darum, sich rechtzeitig zu versöh-

schwister können selbst im hohen Alter noch vor allem durch Neid und Eifersucht verbunden sein“ (Barbara Dobrick). Und alles hat dann, wie jemand einmal sagte, „ein bisschen was mit Wahnsinn zu tun. Von außen

**A**nfang des Jahres gehörten die VISION-2000-Leser zu den ersten, die an dieser Stelle von der Europäischen Bürgerinitiative „One of Us“ erfahren. Heute, ein gutes halbes Jahr und tausende Unterstützungserklärungen später, gibt es viel Neues von der europaweiten Initiative für den Lebensschutz zu berichten. Inzwischen haben sich nicht nur 950.000 Bürger hinter die Forderung gestellt, die EU-Finanzierung aller Aktivitäten einzustellen, in deren Zusammenhang Embryonen zerstört werden. Es haben auch 10 Länder das Mindestquorum erreicht: Italien, Polen, Niederlande, Slowakei, Frankreich, Litauen, Spanien, Ungarn, Rumänien und Österreich.

Damit ist eine der beiden Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bürgerinitiative erfüllt, die andere fast: Um von EU-Parlament und Kommission behandelt zu



werden, braucht eine EU-Petition nämlich erstens eine Million Unterschriften europaweit und zweitens müssen 7 Länder ein Quorum an Unterschriften erreichen. In Österreich wurden bis Mai 30.000 Unterschriften gesammelt, mehr als doppelt so viele wie das von der EU vorgegebene Mindestquorum (14.250). Außerdem wurde die Frist in Österreich nach einigem Ringen zwischen der Wahlbehörde in Wien und der EU-Kommission so wie in allen anderen Ländern, bis zum 1. November verlängert. Was bleibt also zu tun? Selbst

g vor dem Tod

## ed nehmen



nnen

kann man das überhaupt nicht kapieren“. Manche, die sich als Christen verstehen, verlieren dann nicht selten auch noch das Höchste, das sie besitzen: den inneren Frieden mit Gott, für den, so sagt der Hl. Franz von Sales,

wenn man schon unterschrieben hat, ist es sehr wichtig weiter zu werben und Unterschriften zu sammeln. Denn nur wenn die Million europaweit zusammenkommt, zählen unsere vielen Stimmen auch!

Außerdem wollen wir zeigen wie vielen Menschen in Österreich und ganz Europa der Lebensschutz ein Anliegen ist. Der Embryo ist einer von uns, wir müssen ihn schützen! Bitte unterschreiben Sie für „One of Us“

**Gudrun & Martin Kugler,  
Anne Fleck.**

Wie man unterschreiben kann: online: [www.lebenskonferenz.at](http://www.lebenskonferenz.at). Dort kann auch eine Unterschriftenliste heruntergeladen werden. Unterschriftenlisten kann man auch bestellen: 01/2749898 oder [martin.kugler@kairos-pr.com](mailto:martin.kugler@kairos-pr.com). **Wichtiger Hinweis:** Die Listen müssen entsprechend den Vorgaben ausgefüllt sein: Geburtsort, Pass- oder Personalausweisnummer, usw.). Die Unterschriften sind sonst ungültig.

kein Preis zu hoch sei, auch nicht der freiwillige Verzicht auf eine Erbschaft.

Eltern, die bei ihrem Tod den Frieden in Gott finden wollen, dürfen es nicht unterlassen (so weit es in ihrer Macht steht, leider ist es nicht immer möglich!), rechtzeitig alles zu tun, was den wahren Frieden zwischen ihnen und ihren Kindern fördern kann. Dasselbe gilt in gleicher Weise für Söhne und Töchter ihren Eltern gegenüber. Es ist nie zu spät, solange wir leben, miteinander zu sprechen, einander ein ehrliches, verzeihendes, gutes, dankbares Wort zu sagen.

Eine Frau erzählte mir kürzlich, dass sie es mit ihrer Mutter sehr schwer gehabt habe, weil diese sehr autoritär, dominant und eigenwillig gewesen sei und kaum einmal ein Gefühl zeigen konnte. Aber sie habe sich trotzdem immer gerne an ihre Kindheit erinnert. Wenige Monate vor ihrem Tod habe sie zu ihr gesagt: „Mutter, ich möchte dir danken, dass ich eine so schöne Kindheit hatte“. Darauf habe die Mutter, nach vielen Jahren wieder einmal, geweint und gesagt: „Oh, dass Du das sagst... Nun dachte ich, ich hätte alles in meinem Leben falsch gemacht.“

Oft bietet sich gerade in den letzten Monaten und Wochen noch die Gelegenheit, mit dem Vater, der Mutter ein Gespräch zu finden, das für beide Seiten zur Befreiung und Heilung führt: „Ich war meinem Vater nie so nah wie in der Klinik. Wir haben schöne Zeiten verbracht, weil wir allein waren und viel bereden konnten, er mir viele Dinge erklärt hat, um die ich vorher nicht wusste. Ich konnte nun manches besser verstehen. So konnten wir uns in Liebe verabschieden“.

Es ist hingegen sehr schmerzhaft, wenn ein Sohn, eine Tochter zurückbleiben muss, ohne dass solche Verständigung und Versöhnung möglich wurde. Aus langer therapeutischer Erfahrung heraus sagt jemand: „Oft hoffen die Angehörigen beim Abschied ihres Vaters oder ihrer Mutter auf ein letztes Wort, so wie im Film, aber die wenigsten sagen noch was zum Schluss.“ Und das bedeutet eben Schmerz für die Zurückgebliebenen, oft tiefe Traurigkeit.

Altwerden ist einfach, das geht von selbst und meistens viel

## Christus – Hoffnung der Welt

Tagung in Heiligenkreuz am 28. September

Herzliche Einladung zur Tagung anlässlich  
von 25 Jahren VISION 2000  
im Stift Heiligenkreuz bei Wien. Es referieren:

**P. Johannes Paul Chavanne OCist**, Kaplan in Würflach, Referent in Radio Maria: **Christus – Hoffnung der Welt**

**Frantisek Miklosko**, ehemals slowakischer Parlamentspräsident: **Politik – eine Herausforderung für Christen**

**Helga Sebernik**, Teen-Star Österreich: **Wege zu einer lebenssträchtigen Sexualerziehung**

**Christa Meves**, Kinder- und Jugendpsychotherapeutin: **Fundamente einer reifen Persönlichkeit**

**Georg**, Leiter des Cenacolo in Kleinfrauenhaid, Burgenland: **Aus der Finsternis zum Licht**

**Herbert Heißenberger**, Lebenszentrum in Wien: **Gott vertraut uns jedes Kind an**

**Traude Schröttner**, Mitarbeiterin in diversen Evangelisationsprojekten: **Zur Mission berufen**

**Christof Gaspari**: **VISION 2000: Familie – Brennpunkt der Erneuerung**

**Beginn: 9 Uhr, Abschluss: 17 Uhr mit Heiliger Messe mit P. Bernhard Vosicky OCist. Wir bitten um Anmeldung: Tel: 01 586 9411 oder E-Mail: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)**

schneller, als uns lieb ist. Aber alt sein und im Alter lebenswürdig sein, mild und warm wie die Sonne im späten Herbst, ja, wie ein „Martinisommerli“, an dem sich alle freuen können, Groß und Klein, sich aufwärmen, ehe die langen kalten Tage des Winters kommen: Das ist hohe Lebenskunst, das meinte auch unser Herr, als Er sagte: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander!“

Es ist hohe christliche Lebenskunst, als alte Mutter der Tochter Respekt und Anerkennung

### Liebenswürdig im Alter: Eine hohe Lebenskunst

entgegenzubringen und ihr zur rechten Zeit ein gutes, ein anerkennendes Wort zu sagen, an das sie gerne zurückdenkt, wenn die Mutter einmal nicht mehr da ist – und umgekehrt.

Es ist hohe christliche Lebenskunst, als alter Vater seinem Sohn ein gutes Wort mitzugeben (oder es ihm zu schreiben), das zum Ausdruck bringt, er sei stolz auf ihn – ein Wort, an das der Sohn immer wieder gerne denken wird, wenn sein lieber Vater einmal im Himmel ist... Wie

vieles könnte mit wenigen Worten, die aus einem reinen, im Gebet durchwärmten Herzen kommen, gesagt und in kurzer Zeit gutgemacht werden, ohne dabei unwahrhaftig zu sein!

Aber das alles ist nur möglich, wenn Eltern ihr Leben auf Gott hin leben, auf den herrlichen Christus hin, wenn wir alles, was wir hier auf Erden tun, es im Angesicht unseres Vaters im Himmel tun. „Bei allem, was du tust, denk an das Ende“ (Sir 7,36).

Immer soll der Tag lebendig vor unseren Augen stehen, der letzte Sonnenuntergang, an dem wir hier abberufen werden, an dem wir alles – wenn möglich bereinigt! – zurücklassen müssen, um vor unserem heiligen Gott zu erscheinen und von Ihm gerichtet zu werden in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Nichts ist so wichtig für ein gelingendes, für ein frohes und ein heiligmachendes Leben, als sich immer die eine ganz sichere Tatsache lebendig vor Augen zu halten, dass unser Leben kurz ist, dass es für uns (vielleicht bald) zu Ende geht und dass jeder Augenblick eine Gnade ist, mit dem wir von hier aus an unserer ewigen Wohnung bauen dürfen. „Siehe, ich komme bald!“

**Urs Keusch**

**Ort der Handlung: Marseille, eine Pfarre mit 25 Prozent muslimischer Bevölkerung und ein Prozent praktizierender Katholiken. Sonntags 50, manchmal nur 10 Messbesucher. Die Kirche meistens verschlossen. 2004 kommt ein neuer Pfarrer, spätberufen, mit Künstlervergangenheit. „Öffne mir die Tore, so weit wie möglich,“ gibt ihm der Erzbischof mit. Rückblick auf einen erstaunlichen Neuaufbruch.**

**P**ère Michel-Marie kannte die Situation in seiner neuen Pfarrstelle nicht im Einzelnen. Deshalb gab man ihm noch in seiner bisherigen Pfarrei den üblichen Rat, sich ein Jahr lang erst alles anzusehen und keine Änderungen vorzunehmen. Doch trieb unseren Priester eine unerklärliche Kraft, intuitiv genau das Gegenteil zu tun: Er entwarf ein detailliertes Programm, wie das Pfarrleben in St. Vinzenz von Paul künftig aussehen sollte! „Ich denke,“ meint Père Michel-Marie, „Jesus hat mir da gesagt: ‚Wenn du mit den Änderungen nicht sofort beginnst, wirst du sie später nicht mehr durchführen können‘.“

Das Erste, was der neue Pfarrer also nach seiner Ankunft im September 2004 tat, war, die Kirche wieder zu öffnen, und zwar 12 Stunden am Tag. „Ich kündigte an, dass die Heilige Messe in Kürze täglich und in der großen Kirche gefeiert werde, nicht mehr in der gut heizbaren Krypta... Es war aber bitter kalt!“ Unverzüglich machte sich Père Michel-Marie daran, den Tabernakel zu reinigen. Dann putzte er mit Hilfe freiwilliger Helfer während mehrerer Wochen die ganze Kirche.

Er stellte die Gottesmutter in die Mitte, indem er die Ikone, „Unsere Liebe Frau von der Immerwährenden Hilfe“, die unbeachtet an einer Säule hing, über seinem Priestersitz am rechten Pfeiler im Presbyterium anbrachte. „Am Anfang standen also ein sehr großes Vertrauen in Jesus und Maria und viel, viel Arbeit. Ich habe sofort begonnen, Entscheidungen zu treffen...“

Wie haben die Menschen auf diese Änderungen reagiert? „Ich habe mich bemüht, sehr gütig zu den Einzelnen zu sein, habe niemanden nach Hause geschickt und nie gesagt: ‚Gute Frau, hören

Sie auf damit!– Mit den Monaten habe ich versucht, allen verständlich zu machen: Wenn wir auf dem bisherigen Weg weitergehen, können wir die Pfarrei in fünf Jahren schließen. Das war sicher! ... Doch gab es da etwas Geheimnisvolles: Anfangs hat sich niemand beschwert. Denn sofort kamen etwa 250 Menschen zur Sonntagsmesse! Meine Mitbrüder meinten: ‚Mach dir keine Hoffnungen, das ist nur der Neuigkeitseffekt, in zwei Wochen bist du wieder bei deinen 50.‘

Doch wir sind nie mehr zu dieser kleinen Zahl zurückgekehrt. Der Zustrom der Gottesdienstbesucher nahm laufend zu ... Gott hat mir durch verschiedene Zeichen zu verstehen gegeben, dass ich weitermachen musste... Inmitten von all dem aber gab es viel Leiden, viele und sehr schwere Prüfungen, die eigentlich bewirkten, dass die Fruchtbarkeit der Arbeit gesichert war. Ja, in gewisser Weise waren sie notwendig, aber wenn du mitten drin stehst, empfindest du sie als ungerecht. Es ist überaus schmerzlich, und ich wünsche diese Erfahrung niemandem.“

„Wenn man eine Kirche betritt, muss man von der Schönheit des Raumes ergriffen sein, seine Sakralität spüren können,“ sagt Père Michel-Marie. Deshalb stand für den neuen Pfarrer eine gründliche Reinigung der vernachlässigten Kirche ganz am Anfang. „Die Gegenwart Christi im Tabernakel erfordert diese absolute Sauberkeit!“ Er machte die Sakristei wieder zu einem wahren Ort der Stille und Sammlung. Er ließ die liturgischen Geräte reinigen und neu vergolden, neue Paramente und Altardecken anfertigen. Im Dienst am Geheimnis der Gegenwart Gottes und der Heiligen Messe bekommt alles Schöne sei-

nen Sinn. Das spüren die Menschen, und so fehlte es auch in Zeiten der Finanzkrise nicht an Wohltätern, deren Herz Gott



**Der Dienst des Priesters: wesentlich für das Heil der Menschen**

durch die Gnade öffnete. Gott gibt da, wo Er geehrt wird,“ weiß der Priester aus Erfahrung.

Dem Geheimnis der Heiligen Messe und der Schönheit der Liturgie gibt Père Michel-Marie maximalen Raum. „Sie muss das Herz berühren.“ Er lässt sie für sich sprechen, ohne einleitende Worte und eingeschobene Erklärungen. Dafür ist jede Geste

### **Die Liturgie muss das Herz berühren**

ruhig und betont, sein Blick verrät Sammlung und liebendes Bewusstsein dessen, was er vollzieht. Die Musik trägt das ihre dazu bei. So erlebt sich die Gemeinde durch den Priester in die Welt Gottes hineingenommen.

Und so ist die Kirche seit Jahren zur Sonntagsmesse mit 700 bis

800 Gläubigen aus ganz Marseille und anderen Städten, Menschen jeden Alters, aller sozialen Schichten und jeder Hautfarbe überfüllt! Schon eine halbe Stunde vor Messbeginn ist die Hälfte der Bänke gut gefüllt und es herrscht andächtige Stille. Die Predigt ist für Père Michel-Marie allein das Mittel während der Heiligen Messe, um einen direkten und sehr familiären Kontakt zu den Menschen herzustellen. Viele kommen nur, um seine kraftvollen Predigten zu hören, die leicht verständlich, tief und im Alltag gut anwendbar sind. Wichtig ist dem Pfarrer, die Gottesdienstbesucher nach der Sonntagsmesse draußen vor dem Portal alle (!) persönlich mit einem freundlichen Wort zu verabschieden.

„Wenn Sie so wollen, gibt es bei uns nichts Besonderes, es gibt keine Gruppen, keine Bewegungen. Alles geschieht um die Heilige Messe, die Heilige Beichte und den persönlichen Kontakt herum.“

Nicht einmal Sitzungen gibt es. Alles Nötige bespricht Père Michel-Marie mit den jeweiligen seiner etwa 60 ehrenamtlichen Mitarbeiter meist beim gemeinsamen Frühstück oder Mittagessen. Es herrscht eine fruchtbare, vertrauensvolle Atmosphäre. „Die Organisation einer Pfarrei,“ erklärt der Priester, „muss dem Leben in einer Familie gleichen, wo jeder seine Rolle erfüllt. Man darf nicht die Mission des Priesters mit den Aufgaben der Laien vermischen, da sie unterschiedlicher Natur sind.“ Darin ist er sich mit seinen Gläubigen einig.

Der Talar ist für Père Michel-Marie die „Arbeitskleidung“, die ihm erlaubt, gerade mit Menschen in Kontakt zu kommen, die gewöhnlich nicht zur Kirche gehen. Er ist überzeugt: „Jeder hat ein Recht darauf, den Priester zu erkennen. Der Dienst, den wir tun,

*Père Marie-Michel und die Erneuerung einer Pfarre im Stadtze*

# Heilige Messe feiern, Beichte persönlichen Kontakt an

ntum von Marseille

# hören und bieten

ist so wesentlich für das Heil der Menschen, dass unsere Sichtbarkeit zum wirksamen Mittel wird, der übernatürlichen Welt zu begegnen ... In einer Welt, die Gott zurückweist, sind diese starken Zeichen nötiger denn je.“

Wenn er allmorgendlich um acht Uhr die Kirche aufgesperrt und Beichte gehört hat, geht er frühstücken, jedoch nicht in seine Wohnung, sondern hinaus auf die Canebière, eine der belebtesten Einkaufsstraßen, trinkt in einer der Bars einen Kaffee, spricht mit den Leuten, lädt jemanden auf ein

## Frühstück: in einer Bar auf der Canebière – im Talar

Croissant ein. „Durch den einfachen menschlichen Kontakt können wir viele Vorurteile in den Köpfen der Menschen abbauen, die sie hindern, etwas von der Kirche zu erwarten. Zum Beispiel, die Kirche sei reich und würde sich in ihr Leben einmischen, die Priester seien nicht fähig, bescheiden zu leben...“

So verbringt der Pfarrer täglich bewusst einige Zeit im Talar auf der Straße unter den Leuten, auf der Post oder beim Zeitungsverkäufer. Auch der Kontakt zu den Muslimen ist sehr freundschaftlich. „Hier auf der Canebière kennt mich jeder ... Und wenn einer ein Problem hat, kommt er zu mir ... Denn die Menschen wissen, dass der Pfarrer vor der Abendmesse wieder im Beichtstuhl und danach in seinem Sprechzimmer neben der Sakristei bis 22 Uhr für jedermann verfügbar ist ...“

Der Weltpriester ist wie eine mütterliche Gegenwart in der Gesellschaft, wie eine Familienmutter, die einfach da ist und alles liegen und stehen lässt, wenn ihr Kind Hilfe bei den Mathehausaufgaben braucht ... Das erfordert

eine große Verfügbarkeit, aber ich meine, es zahlt sich aus. Doch geht es hier nicht um eine pastorale Methode. Diese Bereitschaft muss aus tiefstem Herzen kommen.“

Ein Grund für seine volle Kirche ist sicher auch der missionarische Eifer der Gläubigen, die Freunde und Bekannte, die „auf der Suche“ sind, einladen, nach St. Vinzenz von Paul mitzukommen. „Ich sage ihnen immer: Seid Hirtenhunde, die die Schafe suchen und sammeln. Und sie bringen enorm viele Leute herbei.“

Doch viele haben auch dank einer „zufälligen“ Begegnung mit Père Michel-Marie auf der Straße, dank der sichtbaren Präsenz und übernatürlichen Güte, die er ausstrahlt, wieder in die Kirche zurückgefunden. „Leute, die 40, 50 Jahre nicht zur Heiligen Messe gegangen waren, sind jetzt plötzlich da.“ So kommt es nicht von ungefähr, dass es in der Pfarrei sehr viele Taufen gibt. 2012 waren es 171, davon viele Erwachsenentaufen. „Ich habe,“ so der Pfarrer, „einen 91-jährigen Mann getauft und ihn vor der ganzen Gemeinde gefragt: Wollen Sie ein Kind Gottes werden? Er antwortete: Ja, ja!“ Er kam in Hausschuhen. Das war sehr, sehr schön, alle haben applaudiert.“

Hinter all dem Aufblühen steht, als Geheimnis des Père Michel-Marie, die diskrete und zugleich

starke Gegenwart der Gottesmutter. „Denn ohne sie,“ davon ist er überzeugt, „wird alles kirchliche Leben garantiert steril ... An ihr entscheidet sich alles.“

Nachdem er ihre Ikone an zentraler Stelle in der Kirche angebracht hatte, weihte der Pfarrer

## Laien missionieren: laden laufend neue Leute ein

bald darauf seine ganze Pfarrei dem Unbefleckten Herzen Mariens, die in seiner Kirche auch unter dem schönen Titel „Unsere Liebe Frau von der Allmacht“ verehrt wird. Er führte ein, dass täglich drei Rosenkränze gebetet werden, einer zu Mittag, einer abends vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, geleitet von den Jugendlichen, zu dem mittlerweile 150 bis 200 Menschen kommen, und der dritte nach der Abendmesse.

„Und seitdem,“ versichert der Priester, „schwimmen wir in Gnaden! Versucht es nur, und ihr werdet sehen! ... Auf Dauer ist der Segen, der auf der Pfarrei ruht, kein Wunder“, das kommt nicht vom armen Pfarrer, sondern von Maria, die da ist und will, dass wir weitermachen.“

Seitdem Père Michel-Marie die Gottesmutter in seiner Jugendzeit durch die Salesianerpatres entdeckte, hat sich seine Liebe zu ihr immer mehr entfaltet – „auf sehr starke und lebendige Weise ... Es ist ein gemeinsames Leben mit ihr geworden. Ich spreche mit ihr, wir arbeiten zusammen, alles in großem Vertrauen ... Auch ist es eine höchst missionarische Verehrung: sie bekannt zu machen als den Weg, um zu ihrem Sohn zu gelangen. Ich denke, der Grund, weshalb die Evangelisation nicht vorankommt, ist, dass man Maria nicht kennt.“ So sieht Père Michel-Marie als „Haupttriebkraft“ der Erneuerung: Maria, die Heilige Messe und ein sichtbares und mit ganzer Hingabe gelebtes Priestertum. Von Gott muss alles ausgehen: Die Zukunft der Kirche wird über die Erneuerung des Priestertums führen.“

Quelle: *HOMME ET PRÊTRE*. Von Michel-Marie Zanotti-Sorkine, éd. Ad Solem, zitiert in „Triumph des Herzens“ 118



Frühstück im Bistro auf der Canebière

## Ankündigungen

### Verfolgte Christen

Abendmesse für verfolgte Christen

**Zeit:** Jeder Mittwoch 18 Uhr 30

**Ort:** Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

### Theologie des Leibes

Studiengang der Initiative Christliche Familie und der Hochschule Heiligenkreuz über die Theologie des Leibes in acht Modulen. Studienleitung: Corbin Gams. Der Einstieg ist in jedes Modul möglich.

**Nächster Termin:** 8. bis 10. November

**Ort:** Heiligenkreuz

**Info & Anmeldung:** Beatrix Jindra,

jindra@christlichefamilie.at

### Kinderwallfahrt

Tage mit Jesus für Mädchen und Buben von 9 bis 13 Jahren: „Auf den Spuren vom Hl. Johannes Paul II in Tschenschau und Wadowice (PL)“

**Zeit:** 24. bis 27. Oktober

**Info & Anmeldung:** Gemeinschaft Immaculata, Husaren-tempelgasse 4, 2340 Mödling, Tel: 02236-30 42 80, immaculata@aon.at

### Vortrag

Vortrag von Frau DI Brandhuber: "Sag Ja zum Leben! Es gibt Heilung - auch nach Abtreibung."

**Zeit:** 13. November 20 Uhr

**Ort:** Cafeteria der KHG, Eben-dorferstr. 8, 1010 Wien

**Info:** Jugend für das Leben-Wien, 0664 4731430

## Gebetsanliegen

Für einen **Vater** und dessen **Kinder** um Schutz und Fürsorge.

Um Heilung und Linderung der Schmerzen für **Manfred, Stephan, Günther, Kurt** und **Stefan**.

Für eine **Mutter**, um Besserung der gesundheitlichen und psychischen Probleme und dass die Untersuchungsergebnisse keine Tumorerkrankung anzeigen mögen.

Für die **VISION 2000-Tagung** am 28. September, dass viel Segen von ihr ausgehen möge.

**R**io hat ein klangvolles Image. Man verbindet die Stadt mit Karneval und Samba, Lebensfreude und Frohsinn. Andere denken an Umweltgipfel, Sportler freuen sich auf Fußball-WM und Olympische Spiele. Ich bin überzeugt, dass man nun auch eine frohe, lebendige und junge katholische Kirche mit dem Namen Rio assoziiert.

Der heurige Weltjugendtag hat mit den Worten des Matthäusevangeliums geworben: „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern.“ Junge Menschen aus fünf Kontinenten, 175 Ländern, die viele verschiedene Sprachen sprechen, aber gemeinsam das gleiche Ziel verfolgen: Sie wollen sich erfüllen lassen vom Geist der Freude und Liebe – ein Geschenk Gottes! Auf diese Weise haben die Pilger und Volontäre des Weltjugendtages gezeigt, wie unterschiedliche Kulturen in Harmonie vereint sind und sich für die Einheit in Jesus Christus einsetzen können.

Der Heilige Geist hat erfüllt und auch geschützt. Er verbündete die unterschiedlichen Nationen, sogar die konfliktreiche Beziehung der Argentinier

**3,5 Millionen Teilnehmer aus 175 Ländern**

und Brasilianer. Er verschonte uns vor Protesten. Er schaffte Brücken zwischen Religionen. Mein brasilianischer Taxifahrer, ein Protestant, war ganz aufgeregt und schaltete das Radio lauter, als die Sprecher den Weltjugendtag angeworben haben. Wir haben gemeinsam Freude geteilt.

Nicht zu vergessen ist das selbstlose Engagement der Jugendlichen. Der Weltjugendtag ist zu einem großen Teil den ehrenamtlichen Mitarbeitern zu verdanken. Es war eine große Freude zu erleben, wie Jugendliche sich für Jugendliche engagieren.

Zum Weltjugendtag waren auch 560 österreichische Pilger nach Rio gereist. Ich war überrascht wieviele heuer gekommen waren: eine bunte Mischung von Gruppen aus allen Regionen und kirchlichen Hintergründen unserer Heimat. Einen Tag nach der Ankunft von Papst Franziskus in Brasilien hat am Dienstag nachmittag in der überfüllten Pfarrkirche „Nossa Senhora de

Copacabana“ im Süden von Rio das traditionelle „Österreich-Treffen“ mit Kardinal Christoph Schönborn und Weihbischof Franz Lackner stattgefunden.

Der Kardinal begann seine Ansprache mit den Worten: „Mein erster Eindruck ist, dass für viele der jungen Menschen hier in Brasilien das Gebet ein fester Bestandteil ihres Lebens ist, viel selbstverständlicher als bei uns.“ Allerdings haben die jungen österreichischen Pilger die Bischöfe überrascht. Denn nicht nur Austausch und persönliche Begegnung standen im Mittelpunkt, sondern besonders das Gebet. Wegen des großen Eifers der Jugendlichen mussten wir den geplanten Gebetsblock des Treffens spontan verlängern. Die Jugendlichen wollten gar nicht mehr aufhören zu beten. Die Stimmung war toll!

Die Ankunft von Papst Franziskus am Montag war ein freudreicher Auftakt. Der Heilige Vater wendete sich in seiner ersten Ansprache an die Gastgeber mit den Worten: „Ich habe weder Gold noch Silber mitgebracht, aber ich bringe euch das Wertvollste, das mir gegeben wurde: Jesus Christus!“

Die Abschlussmesse war gigantisch – ein Highlight! Mehr als 3,5 Millionen Pilger kamen zum Abschlussgottesdienst an die Copacabana. Gemeinsam mit 12.000 Priestern, 1.500 Bischöfen und 3,5 Millionen Jugendlichen feierten wir die Liebe Gottes. Die Gnade war spürbar und der Segen grenzenlos. Papst Franziskus forderte die Weltjugend auf, „Protagonisten der Veränderung“ zu werden. Aber auch an den katholischen Klerus appellierte er, sich mehr um Arme und Bedürftige zu kümmern. Der Heilige Vater zitierte Mutter Teresa: „Man muss in die Favelas und Villas Miseria gehen, um Christus zu suchen und zu dienen.“

Die Weltjugendtage waren ein Fest des Glaubens, eine Art Frischzellenkur für die Weltkirche. Ich erinnere mich oft an die unvergessenen Worte des seligen Papst Johannes Paul II.: „Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen, und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen. Dieser gegenseitige Dialog muss offenherzig, klar



**Soll man in unserer schnelllebigen Zeit sechs Wochen nach dem Weltjugendtreffen in Rio noch einmal auf das Ereignis zurückkommen? Haben wir nicht wichtigere Sorgen? Etwa den Konflikt in Syrien? Ja, wir haben Sorgen, aber gerade deswegen ist es wichtig auf die Weltjugendtage zurückzublicken und zwar, um Hoffnung zu schöpfen.**

**Diese Tage haben der Welt unübersehbar vor Augen geführt, wie aktuell die Botschaft Christi ist. Sein Ruf zur Nachfolge spricht auch heute gerade die Jugend an. Was für ein Zeichen der Hoffnung! Sicher wandeln sich auch diesmal nicht alle, die in Rio begeistert mitgemacht haben, von heute auf morgen zu feurigen Aposteln. Aber Hun-**

und mutig sein.“ Die Weltjugendtage zeigen massiv auf, dass Jugendliche für das lebendige Glaubensleben empfänglich sind. Besonders im bunten Rio war dies mehr als spürbar: Gruppen sangen und tanzten auf den Straßen, führten Glaubensgespräche und stellten Gott in ihren Mittelpunkt.

„Seid alle Missionare! Verkündet – ohne Furcht – dient“: mit diesen und vielen anderen faszinierenden Worten rief uns Papst Franziskus in der Abschluss-Messe auf, in unserer Heimat weiterzuwirken. Auch wenn dies die Abschluss-Messe der Weltjugendtage 2013 war, bedeutet dies kein Ende, sondern einen neuen Anfang für die Kirche. Lasst uns nun aufbrechen und den Aufruf des Papstes umsetzen. Deo Gratias für die Weltjugendtage!

**P. Jean-David Lindner csj**

*Der Autor ist Bundesjugendseelsorger der katholischen Kirche Österreichs.*

## Es geht um

**E**s gibt so viel Brüderlichkeit, die wir hier erleben, auch auf der Straße. Man begegnet einander. Man lacht und betet gemeinsam. Das ist es, was mich am meisten beeindruckt.

*Jerôme*

### Große Emotion

Für die Jugendlichen hier beim Weltjugendtag gibt es vor allem drei Aspekte, die von besonderer Wichtigkeit sind: Es gibt Momente großer Emotion, sie treffen mit anderen Jugendlichen zusammen und man traut ihnen etwas zu, nämlich Verantwortung übernehmen zu können. Denn sie leben in einer Welt, in der man ihnen wenig zutraut – und da

Rückblick auf ein außergewöhnliches Ereignis, das dem glaubensmüden Europa die Vitalität der Kirche eindrucksvoll gezeigt hat

## age in Rio

dertausende, ja Millionen haben die Erfahrung gemacht: Jesus Christus bewegt auch in unseren Tagen die Menschen und erfüllt sie mit Freude, wenn sie Ihm die Tore öffnen. Und: Christen sind nicht die Nachhut eines unaufhaltsamen gesellschaftlichen Fortschritts, sondern die Wächter eines neuen, das Leben erfüllenden Morgens.

Zugegeben, einige der Teilnehmer sind hier, um eine Party zu erleben, einige, um eine Reise nach Brasilien zu machen und einige andere sind hier – nennen wir es so – aus „natürlichen“ Anliegen. Aber aus der Erfahrung der Weltjugendtage komme ich zu dem Schluss: All das hier funktioniert einfach. Und es funktioniert, soweit ich es erlebt habe, seit Denver.

Dabei ist es gar nicht so einfach: Ich bin jetzt 63 und gehöre wohl nicht wirklich zum Zielpublikum des Weltjugendtages. So stelle ich fest: Hier mitzumachen, ist eine beachtliche Herausforderung: Es kostet einiges an Geld, ist anstrengend, ist harte Arbeit. So gesehen, wäre ich fast lieber am Strand von Long Island. Aber diese „Babys“ sind den Aufwand einfach wert.

Der Selige Johannes Paul II. war ein Genie. Er hatte begriffen, dass unser Glaube auf Gemeinschaft angewiesen ist. Von seiner Zeit in Polen her wusste er, dass etwas „Magisches“ passiert, sobald man Menschen zu einer gemeinsamen Erfahrung der Solidarität zusammenbringt. Und genau das geschieht bei den Weltjugendtagen: Junge Leute, die an die Heilige Schrift glauben, in die Kirche gehen, beten, sich bemühen, ihr Leben – trotz aller Sündhaftigkeit und den zahlrei-

## „Hier geschieht etwas Mystisches“

chen Anfechtungen – nach den Geboten und Seligpreisungen auszurichten, haben oft den Eindruck, sie seien die einzigen in



Kardinal Timothy Dolan

den Heiligen Messen, allein auf weiter Flur auf der Uni oder im Wohnblock „ganz auf sich gestellt.“

Und plötzlich machen sie bei Weltjugendtagen die Erfahrung:

Das Ich wird zum Wir!

Wissen Sie, was hier an der Copacabana üblicherweise läuft? Wenn Karneval ist, herrscht hier Sodom und Gomorrha, Trunkenheit und Sittenlosigkeit. Und all das ist jetzt hier verwandelt in Freude, Musik, Freundschaft, Gebet, Kameradschaft, Glaube... Da findet ein tiefgreifender Wandel statt – und zwar in globalem Maßstab. Das ist doch eine gewaltige Botschaft – oder nicht?

Und die jungen Leute greifen das auf. Wenn Sie sagen, da gibt es welche, die aus nicht gerade übernatürlichen Motiven hier sind, so antworte ich: Ja, tatsächlich. Aber ich sage Ihnen auch: Wenn Sie ein Auditorium mit rund 3.000 Jugendlichen erlebt haben – wie ich heute Morgen – Jugendliche, die aufmerksam meine Worte aufgenommen, die die wichtigsten, lebensentscheidenden Fragen gestellt haben, die in Schlangen angestanden sind, um das Sakrament der Buße zu empfangen, die mit großer Freude und Andacht an der Eucharistiefeier teilgenommen haben, dann kommen Sie einfach zu dem Schluss: Hier geschieht etwas Mystisches – und, wie gesagt: Es funktioniert!

### Kardinal Timothy Dolan

Kardinal Dolan ist Erzbischof von New York und Vorsitzender der US-Bischofskonferenz. Auszug aus einem Interview mit Catholic New Service, siehe <http://www.kathube.com/player.php?id=32174>

gnisse von Teilnehmern

## in einen totalen Einsatz

kommt der Papst und sagt: Ich rechne mit Euch. Ihr müsst euch einbringen!

Henri

### Keine Teilzeit-Christen

Was die Jugend sehr beeindruckt: Sie fühlen sich von der Kirche ernst genommen. Der Papst hat es ja deutlich genug gesagt: Ich will keine Teilzeit-Christen haben. Die jungen Leute haben das gut verstanden: Christ zu sein, bedeutet, sein ganzes Leben einzusetzen. Das betrifft sowohl das Gebetsleben wie auch das gesellschaftliche Engagement. Da geht es um die Zukunft und daher bedarf es eines 100-prozentigen Einsatzes.

P. Jean-Michel Roussel

### Tun, was Er will

Ja, ich war schon vorher Christ. Aber bisher war das für mich, am Sonntag in die Messe gehen, weil es die Eltern tun. Jetzt ist mir klar: Christ zu sein, bedeutet, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus nachzufolgen, also das zu tun, was Er von uns will.

François-Xavier

### Auf Kurs bleiben

Ich gehe von hier weg, erfüllt mit einer großen Dosis Heiligen Geistes. Aber ich weiß, dass es jetzt erst losgeht. Ich bin ja in einem Alter, wo man sich viele Fragen stellt. Vor allem auch: Bin ich selbst ein guter Jünger, um andere zu evangelisieren? Bei der run-

dum herrschenden großen Gleichgültigkeit, ist das ja sehr schwierig. Da kommt es darauf an, dass man im Alltag auf Kurs bleibt. Und da denke ich, dass mir das Lesen der Heiligen Schrift zunächst dabei helfen wird, damit ich das dann anderen weitergebe.

Aubin

### Missionar werden

Wir haben den Jugendlichen erklärt, dass sie mit Widerständen zu rechnen haben werden – Widerständen im Umfeld, aber auch bei sich selbst. Meinem Eindruck nach hat es den jungen Leuten gut getan zu hören, dass solche Widerstände normal sind. So ist ihnen nicht etwa ein unerreichbares Ideal vor Augen geführt worden, sie haben verstanden, dass der Sendungsauftrag, den sie bekommen haben, es erfordert, dass sie weiterhin beten und sich bilden – und eine christliche Gemeinschaft finden müssen: eine

Gemeinschaft, eine Pfarre, ein mildtätiges Werk... Auf diese Weise können sie dann Missionare werden dort, wo sie gerade sind, auf der Uni oder am Arbeitsplatz...

Erzbischof Pierre d'Ornellas

### Als Christ glücklich

Junge Christen sind daheim doch ziemlich isoliert. Hier beim Weltjugendtag entdecken sie, dass der Glaube lebt. Dass man durchaus Christ und gleichzeitig guter Dinge und glücklich sein kann. Ich denke, dass dies der erste und stärkste Impuls ist. Was dazu kommt: Hier entstehen viele Beziehungen. Sie werden erleichtern, künftig gemeinsam Projekte zu starten.

Joseph

Quelle: KTO

[http://www.ktotv.com/videos-chretiennes/emissions/a\\_la\\_unej/mj-rio-2013-le-journal-des-jmj-du-29-juillet/00077593](http://www.ktotv.com/videos-chretiennes/emissions/a_la_unej/mj-rio-2013-le-journal-des-jmj-du-29-juillet/00077593)

Erinnerungen an den Weltjugendtag

## Viel Freude trotz Kälte und Regen

**G**edrängt stehen wir in einem der brasilianischen Busse, die durch die Straßen der Millionenstadt Rio de Janeiro brausen. Der Bus ist neben den 21 Deutschen aus unserer Gruppe weitgehend mit Brasilianern gefüllt. Die Stimmung ist prächtig. Obwohl alle vom langen Tag erschöpft sind, herrscht hier Feierstimmung. Abwechselnd singen, rufen und johlen die Gruppen Lieder und Sprechgesänge, die vom ganzen Bus zum Lob Gottes aufgegriffen werden. Mit Händen und Füßen erfahren wir von Magdalena, dass sie sechs Stunden für den Flug nach Rio gebraucht hat.

Maria erzählt in gutem Englisch, dass sie es für einen Witz gehalten hatte, als sie in der Schule erfuhr, dass ihr Erzbischof Bergoglio der neue Papst geworden sei. Erst als sie nach Hause gekommen ist und die freudige Nachricht in den Medien verfolgt hatte, habe sie das allmählich begreifen können. „Dieser Papst hat unserem Land eine neue Hoffnung geschenkt“, berichtet sie und fügt hinzu: „besonders der Jugend“. Daher habe sie auch den weiten Weg auf sich genommen und sei nach Rio gekommen...

*Dominique Humm*

**V**iele Stunden haben wir Pilger an der Copacabana auf die Ankunft von Papst Franziskus gewartet, bis er endlich nach Sonnenuntergang segnend und voller Freude im Papamobil an uns vorbeifuhr. Trotz des nach wie vor regnerisch-kühlen Wetters (in Brasilien ist es die kälteste Woche seit 35 Jah-

ren!) war es eine beeindruckende Erfahrung: So viele Menschen, die voller Hoffnung und Glauben auf ihren Hirten warten, im Vertrauen darauf, dass er ihnen Christus bringt.

So rief uns der Papst dann auch zu: „Ihr zeigt, dass unser Glaube stärker ist als die Kälte und der Regen! Ich bin gekommen, um euch in eurem Glauben zu bestärken; ich bin aber auch gekommen, um mich von eurer jugendlichen Freude im Glauben bestärken zu lassen!“ Tatsächlich bestärkte uns schon diese kurze Ansprache in unserem Auftrag, allen Menschen die frohe Botschaft zu verkünden, als Kirche aus der Begegnung mit Gott die Kraft und den Glauben für die Evangelisation mitzunehmen.

Die Einfachheit und die große Liebe, die in Wort und Stimme des Papstes zum Ausdruck kommen, sind für uns Jugendliche ein wichtiges Zeichen, dass wir wirklich zu dieser von alten Männern geführten Kirche gehören. Für jeden Kontinent begrüßte jeweils ein Jugendlicher den Papst. Einem Mädchen fehlten plötzlich die Worte, ein anderes konnte vor lauter Weinen kaum noch sprechen. Beide nahm der Papst in den Arm und sprach mit ihnen einige Worte. Den Millionen live-Zeugen (und allen Fernsehzuschauern) war diese bewegende Szene ein großes Zeugnis, das den von Johannes Paul II. eingeführten Papsttitel „Diener der Diener Gottes“ ebenso lebendig werden ließ, wie die Rolle des Papstes als Hirte der Schafe Christi.

*Constantin von Jagwitz*

*Die Tagespost v. 30.7.13*

Unsere heutige Gesellschaft fordert die Perfektion, die Superlative, das Non-plus-Ultra: Der Star, der Superman, die Powerfrau werden anerkannt und nur ihnen wird Bewunderung gezollt...

**I**mmmer mehr Kinder werden zu kleinen Wolfgang Amadeus Mozarts, Boris Beckers und Vladimir Putins erzogen: von klein auf müssen sie aus Nützlichkeitsdenken einen Kurs nach dem anderen besuchen, zum Spielen bleibt keine Zeit mehr. Immer häufiger begegne ich Österreichern, die mit ihren einjährigen Kindern Englisch sprechen, damit diese später einen Startvorteil im unerbittlichen Kampf um Höchstleistung haben. Sagen Sie einmal Ihrem eigenen Kind in einer Fremdsprache, wie gern Sie es haben...

Ich habe sogar eine (außer Haus berufstätige) Mutter kennengelernt, die sich von ihrer 6-jährigen Tochter zum Geburtstag eine Powerpoint-Präsentation gewünscht hat – damit diese später leichter eine universitäre Karriere macht.

Immer mehr wird klar: Wer nichts leistet, ist in dieser Gesellschaft nichts wert. So wird Leistung zur „Selbstverwirklichung“, wenn sich das Selbst immer mehr auf die Leistung reduziert. Die hier nicht mithalten können oder diese Selbstverwirklichung behindern, werden von der Gesellschaft in Altersheime und Kinderkrippen abgeschoben – oder abgetrieben.

Die gesellschaftlichen Spielregeln drängen uns in eine Rolle, die uns nicht entspricht, da sie uns ein Plansoll für alle Lebenssituationen vorgibt. Dieser aufoktroyierte Zwang zur Leistung ist unmenschlich, weil darin die personalen Beziehungen keine Rolle mehr spielen. Und da die Räume, in denen wir als besondere Personen in Erscheinung treten und von besonderen Personen Wertschätzung und Annahme erfahren, ohne sie verdienen zu müssen, immer mehr an Bedeutung verlieren (z.B. die Familie), bleibt dem einzelnen nichts anderes übrig, als sich durch Leistung zu profilieren und damit – wenn schon nicht Liebe – so doch wenigstens Anerkennung zu erwirtschaften.

Die Folge dieser ungesunden Verabsolutierung der Leistung

Über den Perfektionismus  
**Nur in Freiheit**

auf Kosten der Beziehungen ist eine krankhafte Fehlhaltung: der Perfektionismus. Er ist eine unfreie, neurotische Angst vor der eigenen Fehlerhaftigkeit, die die Seele erstarren lässt wie die Maus vor der Schlange.

Der Perfektionist ist ein Kind unserer Zeit: in ihm baut sich ein innerer Druck der Unzufriedenheit, Selbstverachtung und Verbitterung auf, unter dem er leidet und den er auch an seine Umgebung weitergibt. Das Bessere ist für ihn der Feind des Guten: nichts ist gut genug, alles könnte besser sein. So entwickelt er sich zum notorischen Pessimisten, Nörgler und Querulanten. Er weist ein Schwarz/Weiß-Denken auf, eine Alles-oder-Nichts Mentalität: entweder perfekt oder gar nicht.

Dem Perfektionismus zugrunde liegt sein krankhaftes Leistungsdenken, bei dem nur der zählt, der Tadelloses, Bewundernswertes und sogar Außergewöhnliches vorzuweisen hat. Häufig geht es um eine irrationale Angst vor Ablehnung (nicht gut genug zu sein), eine ängstliche Besorgtheit um den eigenen Ruf.

Damit bringt sich der Perfektionist in eine Sisyphos-Situation, die oft im Burnout endet: er läuft einem unerreichbaren Ziel nach, denn niemand kann man allen gefallen. Die fruchtbare Spannung zwischen dem „Soll“ und dem „Ist“ kann nicht mehr zum persönlichen Wachstum genutzt werden, die Persönlichkeitsentwicklung stagniert und spirituelle

### Fachtagung

**Gottesfurcht & Heidenangst** ist Thema einer Fachtagung des Instituts für Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie mit Referaten von namhaften Referenten: Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Reinhard Haller, Marianne Schlosser, Raphael Bonelli, P. Karl Wallner

**Zeit:** 19. Oktober

**Ort:** Stift Heiligenkreuz

**Info & Anmeldung:** RPP Institut, Tel: 01 664 476 1222, [www.heidenangst.org](http://www.heidenangst.org)



Perfektionismus: Er lässt die Seele erstarren

# Freiheit kann man lieben

Von Univ. Doz. Raphael Bonelli



Raphael Bonelli

Unfruchtbarkeit stellt sich ein. Rigidität, Halsstarrigkeit, Beserwisserei und Intoleranz können die Folge sein.

Im Umgang mit ihrer Umgebung sind Perfektionisten mitunter überkritisch, übergriffig und versuchen, das eigene irrige „Ide-

## Nur wer Außergewöhnliches vorweist, zählt etwas

al“ dem Nächsten überzustülpen. Sie verabsolutieren die eigenen Vorstellungen und wenden einen besonders strengen Maßstab an, dem sie aber meist selber nicht entsprechen können. Fremdes Abweichen von den eigenen Regeln ruft im Perfektionisten Unwohlsein hervor, das sich im Umgang mit anderen als genervte Belehrung oder aggressive Abwertung des anderen zeigt.

Der Perfektionist lebt im selbstgefälligen Selbstbetrug, dass er – im Gegensatz zu seiner Umgebung – eben hohe Ideale hat. Doch in Wirklichkeit strebt er nicht ein hohes Ideal an (das wäre normal), sondern idealisiert aus seiner Ichhaftigkeit heraus das Selbst in unerreichbarem Ausmaß. Die natürliche Spannung zwischen dem „Soll“ und dem „Ist“ erlebt der Perfektionist als bedrohlich und

kann sie nicht ertragen, weil das „Soll“ zum „Muss“ geworden ist.

Die Lösung dieses Dilemmas ist das Ertragen der Unvollkommenheit als Weg zur inneren Freiheit und Widerspruch zum Zeitgeist: die Selbstannahme im Bewusstsein der eigenen Fehlerhaftigkeit, Durchschnittlichkeit und Gewöhnlichkeit. „Demut gründet darin, dass der Mensch sich so einschätzt, wie es der Wahrheit entspricht,“ sagt der katholische Philosoph Josef Pieper.

Innere Freiheit ist das Gegenstück zum Perfektionismus und führt zum Freisein von Ichsucht, Machtstreben und Habgier, von Kontrollzwang und Anspruch auf Fehlerlosigkeit im eigenen Leben sowie von Launen, Verbitterung und Fremdbeschuldigung. Nur freie Menschen können sich bewusst für das Gute entscheiden, sich hingeben und an Werten orientieren. Innere Freiheit verleiht deshalb Unbeschwertheit und natürliche Autorität, sie macht flexibel und unabhängig. Innere Freiheit ist auch die Basis für eine gesunde Spiritualität: Nur in Freiheit kann man glauben, nur in Freiheit lieben.

Letztlich ist Perfektionismus also Ausdruck von Oberflächlichkeit und fehlender Innerlichkeit, auf gesellschaftlicher Ebene wohl auch eines Verlustes an Werten jenseits von Nützlichkeitskriterien. Trotzdem kann sich dieses zeitgeistige Phänomen auch bei einem religiösen Menschen einschleichen und zwar im Irrglauben, dass Gott nur Leistung erwartet.

Wer viel von christlichen Werten und wenig von Geborgenheit in der Liebe des Vaters spricht, fördert auch eine Haltung, die Leistungsstress im Glaubensleben produziert. Die Geborgenheit in der Liebe Gottes ist aber nicht von unserer Leistung abhängig, sie ist in erster Linie unverdient und wird denen geschenkt, die sich vertrauensvoll und eingedenk ihrer Unvollkommenheit an den liebenden Vater wenden.

*Der Autor ist Facharzt für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin, Facharzt für Neurologie*

## Ankündigungen

### Angebote für katholische Singles

„Volle Kraft voraus“: Impulse und Perspektiven für Singles veranstaltet von kathTreff.org

**Zeit:** 4. bis 6. Oktober

**Ort:** Vierzehnheiligen/ Bamberg

„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ – Exerziten für unverheiratete Katholiken mit Mijo Barada veranstaltet von kathTreff.org und Paduawallfahrt

**Zeit:** 25 bis 27. Oktober

**Ort:** Salzburg

**Infos:** www.kathtreff.org

### Monatswallfahrt

Jeden ersten Samstag im Monat findet zu Ehren des seligen Engelbert Kolland eine Wallfahrt statt mit Beichtgelegenheit und Nachtanbetung

**Zeit:** 19.00 Uhr bis 6.00 Uhr

**Ort:** Ramsau im Zillertal

**Infos:** www.pfarre.zell.at oder www.engelbert-kolland.at

### Einkehrtag

Zum Thema „Mein Weg durch den Advent“ mit Mag. Roger Ibounigg

**Zeit:** 30. November, 8 Uhr Heilige Messe, davor: Nachtanbetung von Freitag 19 Uhr bis 7 Uhr früh im Franziskussaal

**Ort:** Kapuzinerkloster in Hartberg, Oststeiermark

### Lehrgang

„Im Glauben zu Hause“: Ein alltagstaugliches ABC des Glaubens für alle, die am Thema Familie und Glaube interessiert sind, insbesondere Ehepaare, Großeltern

**Zeit:** 7 Samstage von 9 Uhr 30 bis 17 Uhr 30.

Beginn 19. Oktober, Ende 14. Juni

**Ort:** Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten, Wiener Str. 38

**Info & Anmeldung:** Pastorale Dienste Diözese St. Pölten z.H. Dr. Doris Kloimstein, Klosterg. 15, A-3100 St. Pölten, Tel: 0664 4124554, d.kloimstein@kirche.at

### TeenSTAR

Sexualerziehung als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung: Ausbildungsseminare für Eltern, Lehrer, Erzieher. Info-Abend „Baustelle Pubertät“ (Was ist

TeenSTAR?)

**Zeit:** 26. September, 19 Uhr

**Ort:** Institut für Ehe und Familie, 1010 Wien, Spiegelgasse 3 (U1 Stephansplatz)

**Info:** www.teenstar.at, Tel. 07413/2296420

### Einkehrtag

„Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung“ – Einkehrtag mit Kapl. Norbert Purrer

**Zeit:** 9. November, 10 bis 13.30 Uhr

**Ort:** Alten- und Pflegeheim Bruderliebe, Herrng. 12, A-4600 Wels

**Info:** Mag. Norbert Purrer, Moos 14, A-4710 Grieskirchen, Tel: 07248 62687 20, Sr. Emanuela Lasinger, Tel: 07242 46254 11

### Exerziten

„Er hat mich stark und mutig gemacht“ – Exerziten mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 9. Oktober 18 Uhr bis

13. Oktober 13 Uhr

**Ort:** Exerzitenhaus Subiaco, Kremsmünster

**Info:** Mag. Norbert Purrer, Moos 14, A-4710 Grieskirchen, Tel: 07248 62687 20, Sr. Emanuela Lasinger, Tel: 07242 46254 11

### Schweigeexerziten

„Herr, stärke unseren Glauben“ – Exerziten für Menschen, die ihre Spiritualität ernst nehmen und den persönlichen Zugang zu Gott vertiefen wollen mit Pfarrer Johannes Scherer

**Zeit:** 23 bis 27. Oktober

**Ort:** Subiaco: Exerzitenhaus der Benediktinerinnen in Kremsmünster

**Anmeldung & Info:** Andrea Eisl, 0664/ 76 36 147, AndreaEisl@gmx.at

### Flugwallfahrt

Wallfahrt nach Medjugorje mit Weihe Österreichs an das Unbefleckte Herz Mariens, geistliche Begleitung P. Franz Geiblinger

**Zeit:** 22. bis 26. Oktober

**Info & Anmeldung:** Medjugorje Pilgerbegleitung, Tel.: 0699 1137 7506 oder 0660 348 4861, pilgerbegleitung.wien@gmx.at www.medjugorje-pilgerbegleitung.org

## Gynäkologen verweigern Abtreibungen

Eine wachsende Zahl von Ärzten erklären, sie könnten aus Gewissensgründen keine Abtreibungen vornehmen. Das geht so weit, dass aufgrund von Zahlen des Gesundheitsministeriums die „Nicht-Verweigerer“ zu einer aussterbenden Spezies geworden sind, während der Anteil der „Unsrigen“ von 58,7% (2005) auf 70,7% im Jahr 2009 angestiegen ist, sich in den Jahren seither auf diesem Niveau stabilisiert hat und in den südlichen Regionen Höchstwerte von 80% erreicht. Die Zahlen bezüglich der öffentlichen Spitäler sind noch bemerkenswerter: In der Provinz Lazio beispielsweise machen die Abtreibungsverweigerer unter den Gynäkologen 91% aus! Hält die derzeitige Situation an, so wird es in der Provinz Bari bald so weit sein, dass man dort gar nicht mehr abtreiben lassen kann, da alle Gynäkologen und Hebammen zu Abtreibungsverweigerern geworden sind.

*Il Timone, Mai 2013*

**Der Gewissensvorbehalt – besonders wichtig im Kampf gegen die Auswüchse des Zeitgeistes. Ihn zu erhalten, stellt eine große Herausforderung dar (siehe auch Portrait S. 14-16)**

## Wenn die Kirche Journalisten ausbildet

Eine 2011 von Isabelle Modler publizierte Absolventenbefragung ergab: Politisch sympathisieren die mit Kirchensteuermitteln ausgebildeten Journalisten am häufigsten mit den Grünen (34%), nicht einmal jeder Fünfte mit CDU/CSU (19%), jeder Zehnte mit der SPD. Nur 14% bezeichnen sich als „gläubiges Mitglied meiner Kirche, fühle mich der Kirche eng verbunden“ (...). 63% erklären sich zwar auch verbunden, stehen der Kirche aber „in vielen Dingen kritisch gegenüber“, 16% fühlen sich „als Christ, aber die Kirche bedeutet mir nicht viel“. Nur 17% wollen Glaubenthemen in den Medien platzieren und nur 9% zur Vermittlung katholischer Glaubenslehre beitragen. (...) Otto B. Roegge sagte mir schon 1990 unter vier Augen: „Vielleicht sind die auf dem freiem Feld gewachsenen katholischen Journalisten ih-

rer Kirche hilfreicher als die aus dem Gewächshaus kircheneigener Journalistenausbildung.“

*Andreas Pittmann in PUR-magazin 7-8/13*

**Damit unterscheiden sich die von der Kirche ausgebildeten Journalisten nur wenig von den anderen und das ergibt dann in kirchlichen Medien Artikel wie diesen:**

## Rollenklischees

Mich hat von jeher verblüfft, wie rasch viele Frauen ihren Beruf an den Nagel hängen, sobald Kinder da sind. Das Aufgeben von finanzieller Unabhängigkeit und Teilhabe am außerhäuslichen Leben erscheint mir ebenso leichtsinnig und kurzsichtig, wie die Skepsis, mit der immer noch von vielen Menschen in unserem Land von Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder gesprochen wird. Als könnten kleine Kinder nur unter der ständigen Obhut der Mutter gut gedeihen. Erziehungs- und Hausarbeit vorwiegend zur Frauennarbeit zu erklären, ist jedoch unökonomisch und für Frauen gefährlich. Die Zahlen des Vorarlberger Armutsberichts belegen das mit erschreckender Klarheit. Wenn unsere Gesellschaft die Armutsbekämpfung ernsthaft angehen will, dann ist es höchste Zeit, sich von Erziehungsideologien und veralteten Rollenklischees zu verabschieden.

*KirchenBlatt Vorarlberg 23/13*

**Kein Wunder, dass die Kirchenzeitungen einen rasanten Leserschwund (in Deutschland minus 60% in den letzten 20 Jahren!) verzeichnen, wenn man dort Ansichten vorgesetzt bekommt, die man auch in der Gratis-Zeitung lesen könnte.**

## 1450€ pro Krippenplatz

Die Kostenverteilung der Kinderbetreuung hat das Land Steiermark anhand der 2012er-Daten unter die Lupe genommen. Dem-

nach fallen in der Kinderkrippe für einen Halbtagesplatz im Durchschnitt 950 € an, bei einem Ganztagesplatz sind es 1450 € pro Monat. Dazu tragen die Eltern 160 beziehungsweise 200 € bei – den (großen) Rest steuern das Land (Personal- und Bauförderung) und der Erhalter (Gemeinde etc.) bei.

*Kleine Zeitung v. 11.7.13*

**Und was wäre, wenn man dieses Geld den Müttern gäbe, um ihre Kinder daheim zu betreuen? Den Kindern wäre geholfen, die Familienarmut bekämpft – und viele Jugend- und Schulprobleme gemildert.**

## Die Grünen und der Sex mit Kindern

Die Grünen haben sich in den 80er Jahren weit stärker für die Interessen der Pädophilen eingesetzt als bisher bekannt. So wurde die „Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule, Päderasten und Transsexuelle“ (BAG SchwuP), die sich offen dafür aussprach, Sex mit Kindern zu legalisieren, direkt von der Bundespartei und der Bundestagsfraktion finanziert. (...) Darüber hinaus wurde die BAG SchwuP im Jahr 1984 dem Arbeitskreis „Recht und Gesellschaft“ der Bundestagsfraktion zugeordnet und hatte damit Einfluss auf die Meinungsbildung der Fraktion. (...) Kurt Hartmann, ein ehemaliges Mitglied der BAG SchwuP, sagte dem Spiegel: „Die Grünen waren bundespolitisch die einzige Hoffnung für Pädophile. Sie haben als einzige Partei selbst langfristig den Kopf hingehalten für sexuelle Minderheiten.“

*Spiegel-online v. 12.5.13*

**Zwar haben sich die Grünen heute von dieser Forderung distanziert. Nicht distanziert haben sie sich jedoch etwa von Daniel Cohn-Bendit, der sich zu solchen Praktiken bekannt hat. Warum keine Medienkampagne**

**gegen diesen sogar ideologisch begründeten und auch praktizierten Missbrauch von Kindern? Warum wird dieser immer noch als typisches Fehlverhalten katholischer Priester gehandelt? Die Antwort ist einfach:**

Die besonders medial verbreitete Sanftheit lässt sich ganz banal erklären: Die große Mehrheit deutscher Medien ist grün-rot. Folglich lenkt die Mehrheit der Medienmacher Aufmerksamkeit und Zorn ihrer Verbraucher auf politische und gesellschaftliche Milieus, die nicht grün oder rot sind. Verschont oder, so weit wie nur irgend möglich verschont, bleiben demnach zuerst und vor allem die Grünen sowie die seit den späten 1960er Jahren erst rote, dann grünrote Evangelische Kirche. So einfach ist das.

*Prof. Dr. Michael Wolffsohn, Historiker an der Bundeswehruniversität München in online Focus v. 31.7.13*

**Und die Einstellung der Grünen zur Sexualerziehung ist weiterhin kindergefährdend:**

Wer sich den dominanten grün-roten Diskurs zum Thema Sexualerziehung in der Krippe, im Kindergarten und in der Grundschule anschaut und die dort aktuell stattfindende Bildungspolitik betrachtet, ist mit der alten pädophilen Fratze konfrontiert. Wieder unter dem Motto des Kindeswohls und der Erziehung des Neuen Menschen wird pädophiler Voyeurismus in vielen Bundesländern auch heute schon in den Kindergärten von oben verordnet. Kinder sollen, so die Schulungen der Erzieherinnen und der Lehrer im Jahr 2013, ihre Sexualität und speziell die, die die grünen Protagonisten an allen Ecken und Enden wittern, frei ausleben. (...) Die Erzieherinnen sind angehalten, zum Beispiel den 3-5-Jährigen Handreichungen, ruhige Räume mit Matratzen usw. in den Kindergärten anzubieten, damit diese, vorläufig noch untereinander, die von den Erziehern ausgemachten sexuellen Bedürfnisse ausleben können.

*Wirtschaftswoche online v. 23.7.13*

## Droht ein Weltkrieg?

Mit einer weiteren Twitter-Botschaft am Montagnachmittag hat Papst Franziskus seinem Friedensaufruf erneut Nach-

druck verliehen. „Wir wollen eine Welt des Friedens, wir wollen Männer und Frauen des Friedens sein“, heißt es in dem jüngsten Appell. Wie ernst der Vatikan die Lage in Syrien sieht, hat Mario Toso, Sekretär des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden, am Montag dargelegt. Die Gewalt und der Waffeneinsatz eines Militärschlages würden in Syrien nie zum Frieden führen. „Im Gegenteil, es besteht Gefahr, dass sich die Gewalt auf andere Länder ausdehnt. Der Konflikt in Syrien beinhaltet Elemente, die zu einem Krieg von weltweiter Dimension führen könnten. Auf jeden Fall würde niemand unversehrt wieder herauskommen.“ so der Kurienbischof.

*kath.net v. 4.9.13*

**Diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen. Der Aufruf des Papstes zum Gebetssturm ist die angemessene Antwort.**

## 40.000 Pfund Strafe für Homophobie

In Schottland ist ein Mann zu einer Schadenersatzzahlung von 40.000 Pfund verurteilt worden, weil er eine lesbische Verfechterin der gleichgeschlechtlichen Ehe in einer *Twitter*-Nachricht als „Gefahr für Kinder“ bezeichnet hatte. Jaye Richards-Hill hatte David Shuttleton wegen übler Nachrede auf Schadenersatz verklagt und gewonnen. (...) Richards-Hill ist Beraterin des schottischen Unterrichtsministers.

*Kath.net v. 16.8.13*

**Wie sehr Gerichte die Homosexuellen-Agenda pushen, zeigt auch die folgende Meldung:**

## Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Ein US-Richter ließ die Klage einer Homosexuellen-Vereinigung aus Uganda zu, in der einem evangelikalen Pastor ein „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ angelastet wird. Dem US-amerikanischen Pastor wird vorgeworfen, gegen das internationale Recht verstoßen zu haben, als er sich gegen Homosexualität äußerte und eine entsprechende Gesetzgebung mit ugandischen Politikern besprach. Scott Lively, Anwalt und Autor, betreibt das „Holy Grounds“-Kaffeehaus in Massachusetts, wo man Gratis-Kaffee

und –Bibeln bekommt und wo sonntags Gottesdienste für Obdachlose, Drogensüchtige und andere Leute abgehalten werden. 2009 wurde er nach Uganda eingeladen, um bei einer Konferenz einen Vortrag zu halten. Bei dieser Gelegenheit erklärte er, Ziel der Homosexuellen-Bewegung sei es, „die auf die Ehe gegründete Gesellschaft zu zerstören und durch eine Kultur sexueller Promiskuität zu ersetzen.“ (...) Sollte SMUG (die Vereinigung sexueller Minderheiten von Uganda) erfolgreich sein, würde jeder, „der sich gegen Anliegen der Homosexuellen wendet, zum Kriminellen werden, der gegen das internationale Menschenrecht verstößt.“ erklärte Livelys Anwalt...

*C-Fam v. 23.8.13*



**Fußball ist für viele die Ersatzreligion**

**Welche Folgen das Etablieren von Homosexuellen-Rechten, etwa das „Ehen“ zu schließen, hat, zeigt folgendes Beispiel: Kinder werden zur Ware:**

## Geschäfte mit Kindern

Das homosexuelle Paar erzählt: Es hat eine Anzeige im Internet plazierte, um eine Leihmutter zu finden. Aurore M., eine arbeitslose Familienmutter, meldet sich. Ihre Referenzen? Sie hat schon zweimal eine solche Aufgabe zugunsten von unfruchtbaren Paaren übernommen. Die Drei einigen sich: Sie wird das Kind gegen einen Betrag von 15.000 Euro austragen. (...) Am Tag der Geburt, teilt Aurore M. – sie hatte schon 9.000 Euro für die Schwangerschaft kassiert – ihren Auftraggebern mit: Der Säugling sei bei der Geburt gestorben – was jedoch falsch war. Sie schlägt dem Paar einen neuerlichen Versuch nach dem Verlassen des Spitals vor. Ermittler der Staatsanwaltschaft stellen daraufhin fest, dass

Aurore M. neben ihren vier Kindern im Alter von 8 bis 15 Jahren drei weitere zur Welt gebracht hat, die adoptiert worden waren.

*Lepoint.fr v. 20.6.13*

**Aurore hat dieses Kind einem anderen Elternpaar vermittelt. Was ist all das für ein unwürdiger Handel!**

## Gott und der Ball

Das Leben hat wieder Sinn: Die Bundesliga hat begonnen. (...) Blödsinn ist, dass Fußball irgendetwas mit dem Sinn des Lebens zu tun hat. Merkwürdig nur, dass sich Millionen Fans ganz anders verhalten. Für viele von ihnen bedeutet Fußball – genauer ihr Verein – Sinnstiftung. Mehr noch: Fußball ist ihnen zur Ersatzreligion geworden. Ja, Fußball ist die

Fan (Sportklub Krakau) mit fußballerischer Lebenserfahrung (Torwart) – wird der schöne Satz zugeschrieben: „Unter den vielen Nebensachen der Welt, ist Fußball bei weitem die wichtigste.“

*Die Tagespost v. 10.8.13*

**Erinnert sei in diesem Satz an einen Ausspruch von Pierre de Coubertin, dem Begründer der modernen Olympischen Spiele: „Für mich bedeutet Sport eine Religion mit Kirche, Dogmen, Kultus (...), aber besonders mit religiösem Gefühl.“**

## Gefragt sind mutige Bischöfe

Die Zahl der Katholiken in den USA ist seit 1980 von 50 auf 77,7 Millionen gestiegen. Aber die Relation von Priestern zu Gläubigen hat sich verschlechtert. Gab es 1965 noch einen Priester auf 780 Gläubige (...) so lag dieser Wert 2011 bei eins zu 2.000. (...) Dennoch ist die Zukunft ermutigend. So gab es im Vorjahr 467 Priesterweihen in den USA gegenüber 442 vor einem Jahrzehnt, wie eine Untersuchung des Center for Applied Research in the Apostolate an der Georgetown University ergab.

(...) Was erklärt diesen Trend? Vor etwa 20 Jahren hat Erzbischof Elden Curtiss von Omaha in Nebraska folgendes gemeint: Gibt es in einer Diözese eine eindeutige Haltung und wenig Meinungsverschiedenheiten in der Frage des Priestertums (zölibatären Männern vorbehalten), werden mehr Kandidaten einem Anruf zum Priestertum folgen. Die vorläufigen Ergebnisse unserer Forschung ergeben einen positiven Zusammenhang zwischen den höchsten Zahlen von Neupriestern und der Führung durch mutige Bischöfe mit glaubensstreuen und begeisterungsfähigen Berufungseinrichtungen. (...) Die alternde Generation der Progressiven tritt weiterhin für die Änderung der katholischen Lehre in Sachen reproduktiver Rechte, gleichgeschlechtlicher „Ehe“ und Frauenordination ein. Sie wird aber ersetzt durch junge Männer und Frauen, die sich gerade wegen deren zeitlos gültiger Lehre zur Kirche hingezogen fühlen.

*The Wall Street Journal v. 12.4.12*

**Denn am Ende siegt immer der wahre Glaube...**

(...) Johannes Paul II. – Jahrtausend-Papst, demnächst Heiliger,

## Worte des Papstes an die Jugend

## Habt Mut, treu zu sein!

Liebe Volontäre, guten Abend! Der Dienst, den ihr in diesen Tagen geleistet habt, hat mir die Mission des heiligen Johannes des Täufers ins Gedächtnis gerufen, der für Jesus den Weg bereitet hat. Jeder ist auf seine Weise ein Werkzeug gewesen, damit Tausende von Jugendlichen den Weg „vorbereitet“ fänden, um Jesus zu begegnen. Und das ist der schönste Dienst, den wir als Jünger und Missionare vollbringen können. Den Weg bereiten, damit alle den Herrn kennen lernen, ihm begegnen und ihn lieben können. Zu euch, die ihr in dieser Zeit so prompt und großzügig auf den Ruf zum Volontariat am Weltjugendtag geantwortet habt, möchte ich sagen: Seid immer großzügig gegenüber Gott und den anderen. Man verliert nichts dabei, im Gegenteil, der Reichtum an Leben, das man empfängt, ist groß!

Gott ruft zu endgültigen Entscheidungen, für jeden hat er einen Plan: Ihn zu entdecken und der eigenen Berufung zu entsprechen bedeutet, einer glücklichen Selbstverwirklichung entgegenzugehen. Gott ruft uns alle zur Heiligkeit; er ruft uns, sein Leben zu leben, doch für jeden hat er einen persönlichen Weg. Einige

sind berufen, sich zu heiligen, indem sie durch das Sakrament der Ehe eine Familie gründen. Es wird gesagt, die Ehe sei heute „aus der Mode“ gekommen. Ist die Ehe aus der Mode gekommen? (Nein...). In der Kultur des Provisorischen, des Relativen predigen viele, das Wichtige sei, den Augenblick zu „genießen“, Sich für das ganze Leben zu ver-



pfllichten, endgültige Entscheidungen „für immer“ zu treffen, sei nicht der Mühe wert, denn man weiß ja nicht, was das Morgen bereithält. Ich hingegen bitte euch, Revolutionäre zu sein; ich bitte euch, gegen den Strom zu schwimmen; ja in diesem Punkt bitte ich euch, gegen diese Kultur des Provisorischen zu rebellieren, die im Grunde meint, dass ihr nicht imstande seid, Verantwortung zu übernehmen; die meint, dass ihr nicht fähig seid, wirklich zu lieben. Ich habe Vertrauen in euch, junge Freunde und bete für euch. Habt den Mut, „gegen den Strom zu schwim-

men“. Und habt auch den Mut, treu zu sein.

Der Herr ruft einige zum Priestertum, sich ihm in umfassender Weise zu schenken, um alle mit dem Herzen des Guten Hirten zu lieben. Andere ruft er, ihren Nächsten im Ordensleben zu dienen: in den Klöstern, indem sie sich dem Gebet für das Wohl der Welt widmen, in den verschiedenen Bereichen des Apostolats, indem sie sich für alle, besonders für die Bedürftigsten hingeben. Ich werde nie jenen 21. September vergessen – ich war 17 Jahre alt –, als ich bei einem Aufenthalt in der Kirche San José de Flores, um zu beichten, zum ersten Mal spürte, dass Gott mich rief. Fürchtet euch nicht vor dem, was Gott von euch verlangt! Es lohnt sich, Gott mit Ja zu antworten. In ihm ist die Freude!

Liebe junge Freunde, der eine oder andere unter euch ist sich vielleicht noch nicht klar darüber, was er mit seinem Leben machen soll. Fragt den Herrn danach, er wird euch den Weg begreifen lassen. Wie es der junge Samuel tat, als er in sich die eindringliche Stimme des Herrn hörte, der ihn rief, er aber nicht verstand und nicht wusste, was er sagen sollte, und schließlich dank der Hilfe des Priesters Eli dieser Stimme antwortete: Rede, Herr, denn ich höre (vgl. 1 Sam 3,1-10). Fragt auch ihr den Herrn: Was willst du, dass ich tun soll, welchen Weg soll ich einschlagen?

*Ansprache an die Volontaire im Rio Zentrum, Rio de Janeiro am 28. Juli 2013*

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

20. bis 22. September

„Den Glauben haben, der in der Liebe wirksam ist“, Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz

28. September

Einkehrtag: Marthe Robin, Frau der Hoffnung für das 3. Jahrtausend mit P. Ernst Leopold Strachwitz

7. bis 13. Oktober

„So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele“, Schweigeexerzitionen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

4. bis 10. November

„Tut dies zu meinem Gedächtnis“, Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, [www.foyersonntagberg.at](http://www.foyersonntagberg.at)

## Jugendvigil

Lobpreis, Impuls, Anbetung zum Thema: „Der Allmächtige“ – für Jugendliche eine Gelegenheit, gemeinsam zu beten, den Glauben zu entdecken oder zu vertiefen, lebendige Kirche zu erleben.

**Zeit:** 12. Oktober, 20 Uhr

**Ort:** Franziskaner Kloster in Telfs/Tirol

**Info:** [www.pfarre-oberhofen.net/jugendvigil](http://www.pfarre-oberhofen.net/jugendvigil)

## Einkehrtag

Einkehr mit Pfarrer Mag Frank Cöppicus Röttger zum Thema „Heißt Glauben: nichts wissen?“

**Zeit:** 5. Oktober, 8.30 - 15 Uhr

**Ort:** Pfarrkirche und -zentrum in A-8551 Wies (Steiermark)

**Info:** Sofie Theisl, 0676 4584 995

Weitere Ankündigungen S. 21, 25

## Zu guter Letzt

Vater und Sohn sind miteinander unterwegs. „Papa, wie heißt die Schwiegermutter von Adam?“ fragt der Achtjährige seinen Vater.

Der Vater denkt kurz nach und antwortet dann: „Lass es mich so ausdrücken: Adam hatte keine Schwiegermutter. Er lebte im Paradies.“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Auch heute gibt mir der Allerhöchste die Gnade, bei euch zu sein und dass ich euch zur Bekehrung führe. Jeden Tag säe ich und rufe euch zur Bekehrung auf, damit ihr Gebet, Friede, Liebe seid und das Weizenkorn, das sterbend hundertfach Frucht bringt. Liebe Kinder, ich möchte nicht, dass euch all das reut, was ihr gekonnt hättet, aber es nicht wolltet. Deshalb, meine lieben Kinder, sagt von neuem mit Begeisterung: „Ich möchte den Anderen ein Zeichen sein.“

*Medjugorje, am 25. August 2013*

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Elisabethstraße 26/22,**  
**A-1010 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)**  
**Internet: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)**  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Berger,  
A-3580 Horn

Bildnachweis: Hurnaus, Begsteiger (2), Heiligenkreuz, Cenacolo, Triumph d. Herzens, Archiv, privat  
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.  
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.